Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Karl Friedrich Wegener

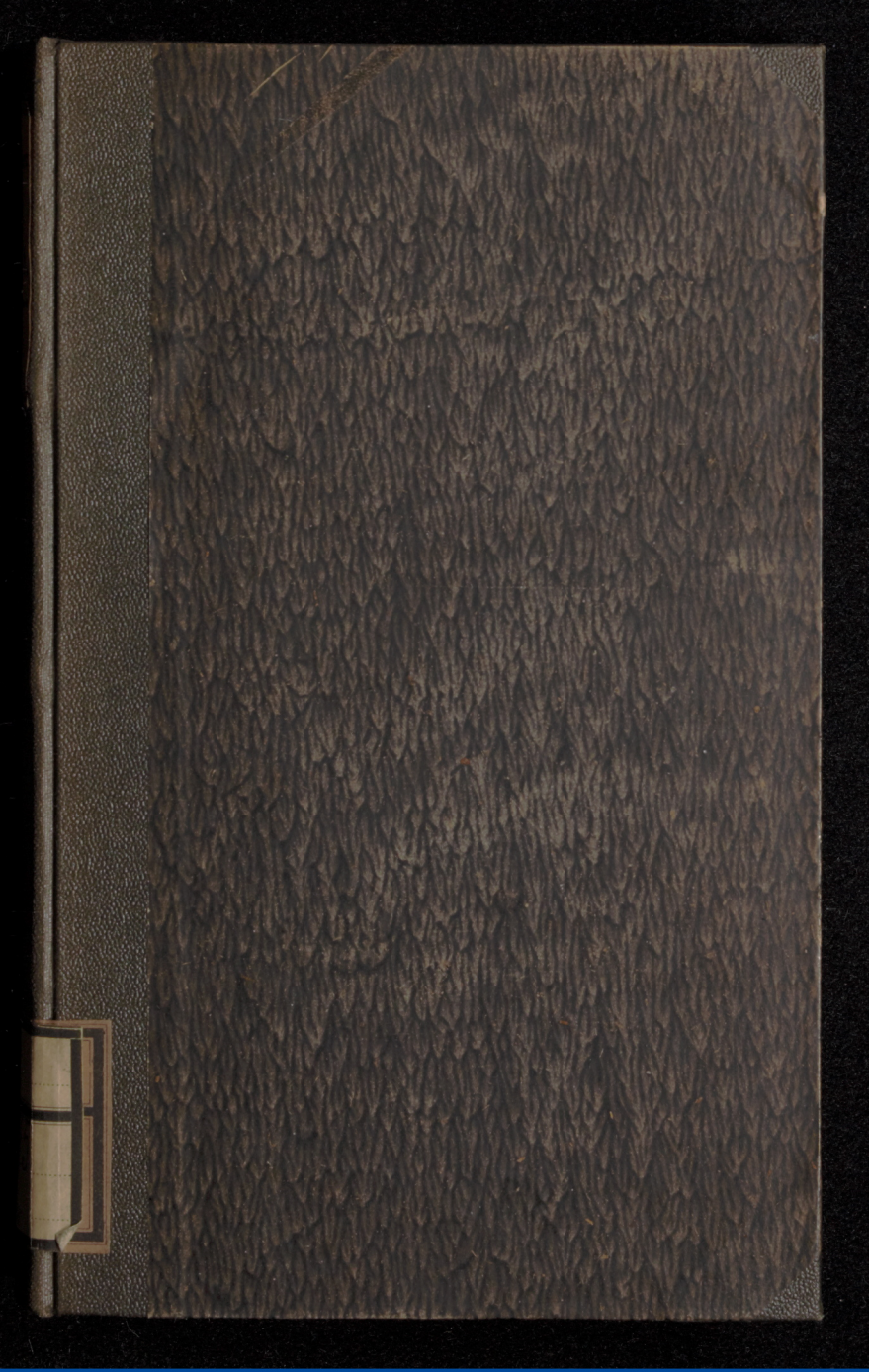
Der Christ in Kriegeszeiten

Erster Band

Berlin: Berlin: auf Unkosten des Verfassers gedruckt: bey Fried. Wilh. Birnstiel, 1759

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867139919

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867139919/phys_0001
DFG

Fm 3145.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867139919/phys_0002
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867139919/phys_0003
DFG

Der Christ
in
Kriegeszeiten

von

Carl Friederich Wegener
Garnisonprediger in Berlin.



Erster Band.

Berlin,
auf Unkosten des Verfassers gedruckt
bey Fried. Wilh. Birnstiel, priv. Buchdrucker.
1759.

F.m - 3145

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867139919/phys_0005
DFG

Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Dem

Allerdurchlauchtigesten

und

Großmächtigesten

Könige in Preußen

&c. &c.

Friederich

dem Großen,

meinem

Allergnädigesten Könige

und Herren.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867139919/phys_0007
DFG


Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Allerdurchlauchtigester,
Großmächtigester
König!
Allergnädigester König und
Herr!



Schon längst sind Ew. Königliche Majestät der hohe Gegenstand meiner

stillen Bewunderung gewesen. Schon längst hat der Trieb der allerunterthänigesten Ehrfurcht, mit welcher von Höchst-Deroselben Königlich-erhabenen Eigenschaften ich, seit meinem reifen Alter, als ein Unterthan, der seine Pflichten gegen den Größesten König kennet, gedacht und geredet habe, sich unterwinden wollen Euerer Königlichen Majestät durch öffentliche Beweise unter die Augen zu treten. Niemahls aber hat sich dieser Trieb so dringend an mein Herz geleget, als jetzt, da selbst

selbst die Stimme der Vorsehung mir zurufet vor der Größe eines Monarchen, welchen ich sonst nur in tiefester Demuth bewunderete, zu erstaunen.

Ich wage es demnach Ewr. Königlichen Majestät gegenwärtige schlechte Blätter, in welchen ich versuchet habe die Herzen meiner Mitbrüder zu Empfindungen des Vertrauens auf den Allmächtigen und der standhaftesten Treue gegen Ihren

Würdigesten König zu bewegen, in demüthigester Unterthänigkeit vorzulegen.

Zwar ist dieses Opfer der Ehrfurcht für einen Monarchen, dem Könige und Fürsten Furcht und Gehorsam opferen müssen, viel zu geringe; und ich würde gewis eine höchst strafbare Kühnheit begehen, wenn ich dadurch etwas anders, als die Befriedigung meines zu den Füßen Ewr. Königlichen Majestät liegen-

liegenden Herzens erreichen wolte. Da es aber kein Laster ist Gesinnungen der Treue und des Eyfers gegen den besten Landesvater zu hegen: so ist es auch kein Fehler den Eyfer und die Treue öffentlich reden zu lassen.

Ew. Königliche Majestät wollen daher allergnädigst geruhen einen huldreichen Blick auf diese meine unwürdige Arbeit zu werfen, und mir dadurch die hohe Erlaubnis zu ertheilen,

daß ich noch ferner zeigen darf, in wie ferne ich würdig sey ein Unterthan des Großen Friederichs zu heißen.

Solte etwan diese geringe Schrift das unverdiente Glück haben, von Höchst-Denenselben eines Durchlesens gewürdiget zu werden: so würden Ew. Königliche Majestät mich überall in der Gestalt eines Treugesinneten antreffen.

Ja,

Ja, Großer Monarch! Blut und Leben sollte von mir wenig geachtet werden, wenn ich mir dadurch bey Höchst-Denenselben den theueren Namen eines rechtschaffenen Unterthanen erkaufen könte. Weil aber die weise Hand des Ewigen meinen Kräften sehr enge Schranken gesetzet hat: so soll doch wenigstens mein schwaches Vermögen nicht ungebrauchet bleiben. Und mein unabläßiges Gebet für Ewr. Königlichen Majestät Höchstes Wohlergehen soll vor dem Allwissenden dieses Zeugnis ablegen,

daß

daß ich mit der gebeugetesten Demuth und Ehrfurchtsvollesten Unterthänigkeit sey

Allerdurchlauchtigester,
Grosmächtigester
König!
Allergnädigester König und
Herr!
Ewr. Königlichen Majestät

Berlin
den 8ten Merz
1759.

unterthänigst-gehorsamester Knecht
Carl Friderich Wegener.

Kur-

Kurzer Vorbericht an den geneigten Leser.

Ob ich gleich in dem ersten Stücke dieser Wochenblätter den Stoff zu einer Vorrede fast erschöpfet habe: so zwinget mich doch das verschiedene Urtheil meiner bisherigen Leser, einige vorläufige Erinnerungen zu geben.

Erstlich. Beyfall und Tadel sind die gewöhnlichen Belohnungen eines Schriftstellers. Derjenige also, welcher durch den Beyfall stolz, und durch den Tadel verzaget werden wollte, wür-

würde eben dadurch der ganzen Welt sagen, daß ein unendlich kleiner Geist in seinem Körper wohne. Um so viel weniger aber würde es mir fremde scheinen, wenn es auch einigen Gelehrten gefallen sollte, ihre kritische Waffen wider mich zu schärfen, da ich mich unterstanden habe, meinem Allergnädigesten Könige und Herren diese Blätter demüthigst zu weihen. Denn der Beyfall eines Hocherleuchteten Monarchen, der Beyfall frommer Christen, und der Beyfall meines eigenen Gewissens wird auch den bittersten Tadel hitziger Kunstrichter unterdrücken.

Zweytens. Es ist ein sehr merklicher Unterschied zwischen den Empfindungen eines Christen, und zwischen den Empfindungen eines bloßen Gelehrten. Als ein Christ konnte ich nicht auf redneriſche Ausschmückungen meiner Schreibeart denken; weil ich nur das schreiben wollte, was die Religion dem Herzen, und das Herz der

Feder

Feder einflößete. Wenn ich also nicht die Sprache des Herzens, (welche sonst, weil sie nichts gekünsteletes bey sich führet, die natürlicheste und angenehmeste zu seyn pfleget) unterdrücken wollte: so durfte ich keine schwülstige Gedanken oder hochsteigende Ausdrücke erzwingen. Und dennoch hat man mich dieses Fehlers beschuldigen wollen. Ich will aber zu meiner Vertheidigung nur folgendes anführen. Ein erhabener Gegenstand zeuget erhabene Gedanken. Ist es daher wohl möglich von einer Gottheit, von einem Großen Monarchen, und von der Religion kriechend zu denken?

Drittens. Denenjenigen, welche an der Forsetzung dieser Wochenschrift gezweifelt haben, (weil es mir, nach ihren Muthmaßungen, endlich an Materie fehlen würde) will ich hiermit die gewisse Versicherung geben, daß ich, so lange der barmherzige Vater in der Höhe mir Leben und Kräfte ver-

verleihet, und so lange noch die Flamme des Krieges den Christen zur Warnung loderet, meine Feder nicht niederlegen werde. Die Eigenschaften des Unendlichen, die unvergeßliche Thaten meines Königes, und die ewigfeste Wahrheiten der Religion sind lauter Quellen, deren Zufluß nicht nur mich und alle jetzige Schriftsteller; sondern auch noch die Nachwelt mit allen ihren denkenden Geistern ermüden wird.

Viertens. Die Freundschaft, welche ich mir von meinen Lesern erbitte, ist diese. Man lese diese Schrift niemals, ohne sich durch ein inbrünstiges Gebet in die Gemüthsfassung eines andächtigen Christen gesetzet zu haben: so wird sie den Seegen stiften, um welchen ich noch jetzt mit nassen Seufzern zu GOtt flehe.

Der Christ
in
Kriegeszeiten.

Das 1. Stück.

Geneigter Leser!



Ob man gleich der jetzigen neubegierigen Welt kein besseres Genüge leisten kann, als wenn man ihre nach Merkwürdigkeiten lüsterne Seele mit Nachrichten, welche blutige Thaten in dem Munde führen, und bald diesem, bald jenem Kriegesheere Eroberungen und Siege zuschreiben, sättiget: so hat mich dieses dennoch nicht abschrecken können, mitten auf dem furchtbaren Schauplatze des Krieges, woselbst schon mancher die Rolle eines Furchtsamen, eines Kleingläubigen, ja wohl gar eines Verzweifelnden gespielet hat, als ein Christ aufzutreten, und den wankenden Glauben meiner Mitbrüder mit Betrachtungen über

jene anbetungswürdige Gottheit, deren höchstweise Hand den unverbesserlichen Plan aller Begebenheiten unter der Sonne schon damals in dem Schooße der Ewigkeit entworfen hat, zu unterstützen.

Ich warf bey dem Anfange des Krieges aufmerksame Blicke um mich, und forschete mit einer prüfenden Strenge auf den Gesichtern, und in der Denkungsart derer, die ich in der Nähe betrachten konnte, um zu erfahren, ob auch diese wichtige Wahrheit: die Wege der Vorsehung sind für uns jederzeit die beßten, von allen Christen mit einer vollkommenen Ueberzeugung angenommen werde; aber ich wurde bey dieser Prüfung von neuem gewahr, daß unter den Bekennern des Namens Jesu noch mancher anzutreffen sey, dessen Herz von der übernatürlichen Kraft unserer allerheiligsten Religion noch niemals durchdrungen worden.

Jener Held, der seine dreiste Stirne schon öfters den fressenden Schwerdtern, schon öfters den zerschmetternden Werkzeugen des Todes dargebothen hatte, lag ganz geruhig in dem Schatten der Ehre, welchen seine erfochtene Lorbeerkränze um Ihn herstreueten; und durchdachte mit einer heroischen Mine die Menge der überstandenen Gefährlichkeiten. (Möchte er sich doch auch dabey erinnert haben, daß ein Engel des

HErrn

HErrn Zebaoth sein Beschützer gewesen sey!) Indem er noch mit seinen Gedanken auf den Schlachtfeldern herumirrete, indem er sich noch den fliehenden Feind vorstellete, indem er noch die durch sein scharfes Stahl niedergestreckte Leichen zählete, indem er noch versuchen wollte, die nach einem geendigten Treffen empfundene Freude zum zweytenmahle in seine Seele zurück zu winken: so wurde er durch einen unverhofften Befehl seines Landesherrn aufgefordert, von neuem die Waffen zu ergreifen, und an der Spitze seiner Untergebenen neue Beweise seiner Tapferkeit abzulegen. Hier verschwand die angenehme Stille, welche bisher in seinem Gemüthe geherrschet hatte. Sein Gesichte verlohr die vorige Heiterkeit; seine Augen verriethen den heftigen Schmerz, welcher sein Inwendiges durchwühlete, und von seinen zitternden Wangen floß eine weichliche Thräne, nach der andern. Warum? Er kennete denjenigen noch nicht, der sonst seinen Arm gestärket, und sein Haupt mit einem unsichtbaren Schilde bedecket hatte. Er glaubete: Welchen der Tod ergreife, den ergreife er von ohngefehr; und welcher errettet werde, der habe seine Errettung einem blinden Glücke zu verdanken. Er hatte also nichts, worauf er seine Hoffnung gründen konnte, als ein bloßes Ohngefehr; und diesem Ohngefehr konnte er es unmöglich zutrauen, daß es ihn mitten unter den würgenden Schaaren erhalten,

durch alle Schrecken des Todes unberührt hindurch tragen, und endlich, wenn der gebietherische Wink des Höchsten das Geräusche der Waffen gestillet, in den Genuß seiner Ruhe zurück führen werde. War dieser ein Christ? Er konnte es nicht seyn, weil er kein Verehrer der Religion war. Denn, wenn diese ihn, als ihren wahren Freund gekennet hätte, wenn sie ihn des Tages begleitet, und des Nachts neben ihm auf seinem Lager geschlafen; wenn zwischen ihn, und der Religion ein vertrauter Umgang, eine genaue Verbindung statt gefunden hätte: so würde sie ihm auch die Versicherung gegeben haben, daß sie mit ihm in den Streit gehen, und ihm durch die geschlossenen Glieder der Feinde eine ebene Bahn machen, oder, wenn ja ein tödtlicher Zufall den irrdischen Bau seines Cörpers zertrümmern sollte, doch wenigstens seinen entbundenen Geist in jenes glänzende Zion tragen wolte. Wie unerschrocken würde sich alsdenn unser Held unter die blitzende Schwerdter gewaget, wie wenig würde er gezitteret haben, wenn gleich der offene Rachen des donnerenden Geschützes ihm Tod und Flammen entgegen gehauchet hätte! Mit was für rührenden Ausdrücken, mit was für reizenden Bewegungsgründen würde er seine Streiter zu den gefährlichsten Unternehmungen angeführet, wie muthig würde er ihnen zur Lehre gefochten haben! Wie verehrungswürdig

muß

muß also die Religion seyn; da nur sie allein wahre Helden bilden kan!

Jener Gelehrte, der mit einer ganzen Kette von Vernunftschlüssen beweisen kan, daß alles seinen zureichenden Grund habe, mithin diese Welt die beste seyn müsse, weil der zureichende Grund derselben in dem unermeßlichen Verstande des Allerweisesten liege, besitzet zwar einen philosophischen Verstand, aber kein philosophisches Herz. Er hat die Kraft der wahren Weltweisheit, nach welcher sie ihren Anhängern großmüthige und erhabene Gesinnungen einflößet, noch niemals empfunden. Man darf sich also nicht wundern, wenn er sein Lehrgebäude von der besten Welt mit eigener Hand bald einreisset, bald wieder auf bauet; weil ein schwacher Glücksstrahl ihn trotzig, und hingegen der geringste widrige Umstand verzagt machen kan. Furcht und Hoffnung halten sich einander in seinem Gemüthe so lange das Gleichgewichte, bis etwan ein öffentliches Blatt den Ausschlag giebet. Nachrichten, welche halb widersprechend, halb wahrscheinlich und halb erdichtet sind, haben dennoch Stärke genug seinen ganzen gelehrten Geist gefangen zu nehmen, und ihm die Fesseln des Aberglaubens, die Kennzeichen des Pöbels anzulegen. In allen Gesellschaften lenket er das Gespräche auf die jetzigen Verwickelungen der Gewaltigen auf dem Erdboden, um nur die verschiedenen Urtheile der

Anwesenden von dem Ausgange der Sache zu vernehmen. (Möchte er sich doch vielmehr in einem andachtsvollen Gebethe bey den Allwissenden befragen, so würde dessen Geist in ihm, wie dort in dem Manne GOttes, dieses richtige Urtheil hervorbringen, daß den Gerechten doch endlich das Licht wieder aufgehen, und die Freude doch endlich wieder in die frommen Herzen einkehren müsse, Psalm 97, 11. Er stellet gleichsam ein Echo vor, welches dem allgemeinen Gerüchte alle Worte ganz getreu nachspricht. Die Traurigkeit hat einen freyen Zutritt bey ihm, wenn er diese Leidenschaft an dem größesten Haufen bemerkt; und die Freude darf unangemeldet in sein Zimmer gehen, wenn sie ihm nur beweisen kan, daß er nicht der einzige sey, bey dem sie ihren Wohnplatz aufschlagen wolle. Kan man diesen für einen Gelehrten erklären? darf man ihn einen Christen nennen? Als ein Gelehrter würde er sich von der seichten Denkungsart des Pöbels entfernen, seinen Verstand niemals von einer unzeitigen Leidenschaft beherrschen, und sich in seinem Grundsatze von der besten Welt weder durch Blutvergiessen, noch durch andere Strafübel irre machen lassen; weil alles, was die Glückseligkeit der Creaturen befördert, (folglich auch die Strafgerichte) zur besten Welt gehöret. Als ein Christ aber würde er überzeuget seyn, daß er in seiner jetzigen Pilgrimschaft, wo die Hinfälligkeit der Dinge ihn von allen Seiten umgiebet, nichts

nichts beständiges, kein dauerhaftes Glück, keinen ruhigen Besitz seiner irdischen Güter, keine ununterbrochene Reihe von guten Tagen zu erwarten habe; sondern daß ihm seine eigentliche Ruhe jenseit dieses ungestümen Weltmeeres in der herrlichen Stadt GOttes angewiesen sey. Er würde bey dem Verluste des Zeitlichen die Gesinnungen eines Hiobs hegen, und selbst das Leben mit einem gefasten Muthe dahin geben, weil durch die Erblassung seines sterblichen Leibes auch zugleich die Banden seines zur Unsterblichkeit erschaffenen Geistes zerrissen werden. O! Tochter des Himmels! Strahl der Gottheit! Fürtrefliche Religion! Wie vollkommen verdienest du Gehorsam und Hochachtung; da nur du allein gründliche Gelehrten erziehest!

Jener Fürwitzige, der das Glück hat den weisesten, gerechtesten und leutseligsten unter allen Fürsten als ein Unterthan zu verehren, begehet die strafbare Kühnheit wider seinen Landesherren zu murren, und dessen Regierung zu tadeln. Mit einen stolzen Vertrauen auf seine eingebildete Weisheit setzet er sich in Gedanken an das Steuer-Ruder des Landes, und verspricht sich, wenn er den Scepter führen sollte, eine baldige bessere Einrichtung des Staatswesens. Ist dieser ein Christ? Kein Christ murret wider seine Obrigkeit, am allerwenigsten aber wider einen König, dessen mächtiger Thron sich auf Weisheit, Gerechtig-

keit und Gnade gründet; weil ein verwegener Gedanke wieder die höchste Landesobrigkeit einen Christen eben so schimpflich, als nachtheilig ist. Verräth man also nicht eine boshafte Seele, wenn man die Religion für eine Verführerin des Volkes hält, da nur sie allein die Unterthanen lehret mit was für Ehrfurcht und Treue sie sich vor dem Zepter ihres Oberherrn beugen sollen!

Jener Greis, dessen bebendes Haupt schon längst der Todtenbahre gewinkt, daß sie heraneilen und sein durch ein achtzigjähriges kummervolles Leben verzehrete Gebeine der stillen Gruft übergeben solle, ist bey seinem hohen Alter in der Sterbekunst noch so unerfahren, als wenn er seinen Weg nach den Pforten des Todes erst vor kurzer Zeit angetreten hätte. Gekrümmet von der Last seiner Jahre schleicht er langsam durch die Gassen, und erkundiget sich mit der größten Sorgfalt, ob etwan eine Gefahr zu befürchten sey? ob die Feinde wohl in die Stadt kommen möchten? und wenn sie ja kommen solten, ob sie auch den Leuten das Leben nehmen würden? Endlich füget er die Klage hinzu, daß in der jetzigen bösen Welt niemand seines Lebens sicher sey. Ist dieser ein Christ? Warum würde er sich denn vor dem Tode scheuen, da er weis, daß er der Natur doch einst seine Schuld bezahlen muß? Warum würde es ihm schwer fallen, sich von den Eitelkeiten loszureissen, wenn die Religion

gion ihm die prächtigen Hügel jenes himmlischen Salems schon von ferne gezeiget hätte? So kann demnach nur sie allein die Greise ehrwürdig machen.

Jener Jüngling wünschet sich aus Verzweiflung den Tod, damit er die bevorstehenden Tage des Wehklagens nur nicht erleben möge; und was konnte er sonst wünschen? Die Lehre Jesu war ihm noch unbekannt; die seligmachende Ströme aus den Wunden des Sohnes Gottes hatten noch niemals seine zarten Lippen befeuchtet, der Funke seiner natürlichen Erkenntniß von dem Unendlichen war noch nicht durch das geoffenbarte Wort des HErrn in ein helles Licht verwandelt worden. Was konnte ihn also der Verzweiflung entreissen? Jetzt aber erlernet er die Grundsätze des Christenthums; jetzt fänget er an christlich zu denken, und seit dem wünschet er sich nicht mehr den Tod.

Aus diesen jetzt entworfenen Bildern wird man leicht urtheilen können, was die Absicht der gegenwärtigen Blätter sey; nehmlich meine Leser zu einer christlichen Denkungsart anzugewöhnen. Erreiche ich diesen Endzweck; so werden sie, nach dem Unterschiede ihrer Stände und ihres Alters tapfere Helden, gründliche Gelehrten, ehrerbietige und patriotischgesinnte Unterthanen, würdige Greise, und kluge Jünglinge werden.

Es ist wahr, der beßte Entschluß berührt sein vorgesteckes Ziel nur halb, oder wohl gar nicht, wenn er sich mit matten Schwingen über die Hindernisse hinwegheben soll: es ist aber auch eben so gewiß, daß ein unpartheyischer Leser einem Schriftsteller die Erreichung seines Endzwecks öfters erleichtern kann, wenn er das Vorurtheil aus dem Wege treten lässet, und weder dem Vergnügen, nach dem Unterrichte die Zugänge verstopfet. In diesem Falle wird ein mittelmäßiger Gedanke erhaben scheinen, eine ungekünstelte Wendung für einen witzigen Einfall gehalten, und eine jede trockne Moral lehrbegierig angemerket werden. Da bey dem Gegentheile der kühneste und glücklichste Flug eines Schriftstellers, als übertrieben; die Spuren eines reifen Witzes, als Früchte eines dunstvollen Gehirnes, und die lehrreichsten Stellen, als weltbekannte Wahrheiten angesehen werden müssen. So verschieden sind die Urtheile der Leser, wenn der Neid unter ihnen herum schleichet, und bald dem einen, bald dem andern seine scheelsichtige Augen leihet, um das Gefällige in einer Schrift auch der beßten Beurtheilungskraft zu entrücken. Und dieses Schicksal kann auch der durchdringendste Verstand nicht von sich wälzen. Die lesenswürdigsten Schriften liegen in dem Staube der Vergessenheit, und seufzen unter der Last einer vorgefaßten Meinung. Vorzüglich verachtet aber sind diejenigen, welche die Bearbeitung

tung der Religion zur Absicht haben. Der Inhalt derselben mag noch so erhaben, noch so wichtig seyn, ein Weltkind wird dennoch seinen spottenden Witz daran erschöpfen, und sie aus dem Gebiete des guten Geschmacks verbannet wissen wollen. Warum aber? Sie reden mit ihren Lesern aufrichtig und ernsthaft. Sie hüllen sich nicht in die beliebte Tracht eines ausländischen Schwulstes. Sie erschüttern nicht den Sitz des Lachens. Sie bereichern nicht die Vorrathskammer eines Witzlinges mit anmuthigen und hochtrabenden Kleinigkeiten. Sie liefern dem Gewissen keinen Schlaftrunk; sie wiegen es nicht in einen noch tieferen Schlummer; sondern zwingen es öfters von dem Lager, auf welchem es sonst ganz fühllos schnarchete, aufzustehen. Darf man sich also wundern, wenn selbige keine allgemeine Aufnahme finden? Und werde ich nicht ebenfalls vermuthen müssen, mit meiner Wochenschrift, deren Absicht und Inhalt ernsthaft ist, die nicht auf geborgeten Stelzen prahlerisch einher gehet, und noch überdem die in unseren Tagen so verhaßte Religion durchgehends in dem Munde führet, von dem ganzen Schwarme der taumelnden Geister abgewiesen zu werden? Ich vermuthe es! doch muß ich aufrichtig gestehen, daß ich bey dem Entwurfe dieser Gedanken mein Augenmerk nicht auf ihren Beyfall gerichtet habe. Genug, wenn es mir

ge-

gelinget, durch den kräftigen Beystand des Geistes aus der Höhe die furchtsamen Christen standhaft zu machen, die unter dem harten Joche des Krieges schmachtende Mitbrüder tröstend aufzurichten, und die wenigen Helden in dem Christenthume zu einer ferneren Uebung ihres Heldenmuthes zu bereden. Genug wenn mein inwendiger Zeuge mir keine Vorwürfe machen kan, in den Hauptendzweck dieser Arbeit niederträchtige Nebenabsichten mit eingeflochten, und also mich selbst des Segens, welchen eine höhere Hand auf Schriften von dieser Art geleget, verlustig gemacht zu haben.

Ja, HErr! du prüfest meine Nieren. Du durchschauest das innerste meines Herzens mit allsehenden Blicken. Vor Dir müssen meine verborgensten Anschläge auf das kennbareste sich entwickeln. Vor Dir muß ein jeder Gedanke, der vor der Welt das Kleid der Heucheley anlegen kan, in seiner völligen Blösse erscheinen. Du weißest also auch, und hast schon damals, da noch dein Geist auf den Wassern schwebete, ganz genau vorhergesehen, mit was für Gesinnungen gegen Dich, Du Heiligster! gegen meinen Nächsten, und gegen mich selbst, ich die bestimte Länge meiner Tage durchleben werde. Du kennest den Trieb der meinen Eyfer für die gekränkte Ehre deines unaussprechlich grossen Na-

Namens glühend gemacht, und meine ohnmächtige Feder wider deine verlaufene Kinder aufgefordert hat. Ist derselbe mit Ehrgeitz, oder Gewinnsucht vermischet, arbeite ich nur als ein für Geld gedungener Knecht: HErr! so halte meine Hand zurück, daß sie nicht zu meiner Verdammniß geschäftig sey. Findest Du aber an mir weder Thorheit noch Verstellung; ist mein Herz kein Kampfplatz der wildesten Leidenschaften, die Deiner erhabenen Majestät entgegen wüten: so wache Du selbst über meinem Verstande, daß kein Dir unanständiger Gedanke aus demselben hervorblicke! Laß mich durch das Zeugniß meines Gewissens von Deinem Wohlgefallen an meinem Vorhaben neuen Muth, neue Kräfte fühlen bis auf den letzten Hauch meines Lebens, zu der Ausbreitung Deiner Ehre auch mitten in den Verfolgungen treu und unermüdet zu arbeiten! Seegne, Gnadenreicher GOtt! ein Werk, welches durch eine gebeugte Ehrfurcht vor Deiner Heiligkeit veranlasset worden! Oeffne demselben die Herzen der Leser, daß es der Religion nicht schwehr falle, ihre Herrschaft unter den verkehrten Adamskindern wieder aufzurichten. Unterstütze mich mit deiner Weisheit, daß ich wenigstens einige den fast unauflößlichen Stricken des Irthums entreißen, und unter die Zahl der wahren Christen versetzen möge. Noch niemals

hast

hast du deine Ohren vor meinem Flehen verstopfet, wenn ich um einen Segen zu meiner Arbeit geseufzet habe. So oft du mich gewürdiget dein Wort in meinen Mund zu legen: so oft hast du mich auch die selige Beruhigung in deinem Dienste empfinden lassen. Kan ich dich dafür wohl jemahls genug preisen? Mein Geist sinket unter der schweren Pflicht der Dankbarkeit, die ich dir schuldig bin. Ein erschaffenes Wesen kan von der Größe deiner Huld kaum lallen. Aber auch ein gelalleter Dank gilt vor Dir mehr, als ein wohlriechendes Opfer, wenn Herz und Zunge übereinstimmend lallen. Andachtsvoll schwinget sich mein Gebet mit Fittigen des Glaubens durch die Wolken. Arm an Worten, matt in Ausdrücken waget es sich vor den Thron deiner Herrlichkeit, und erwartet von Dir, dessen Geist mich bethen gelehret hat, die theuere Antwort: Du bist erhöret; mein Knecht, der dich gesendet hat, soll Gnade vor meinen Augen finden, und das Werk seiner Hände soll gesegnet seyn!

So stark ist meine Hoffnung auf dein Heil! Laß, Ewiger! um dieser meiner Zuversicht willen mich von neuem erfahren, wie ungehindert derjenige in allen Unternehmungen fortgehe, welcher aus der Fülle deiner Gottheit Kräfte entlehnet, und auf deine Allmacht sich stützet.

Gön-

Gönne mir endlich das entzückende Vegnügen, daß ich nach vollendetem Laufe ohne Erröthung vor jenem schrecklichen Richterstuhle stehen, von dem mir anvertraueten Pfunde Rechenschaft ablegen, und alsdenn nicht nur von meinem richtenden Heilande; sondern auch von allen Auserwählten das auf ewig beruhigende Zeugnis hören könne: Dieser hat für die Ehre Gottes und der Religion bis in den Tod gestritten.

Du aber, mein Leser! wisse zu deiner Warnung, daß eine unersättliche Begierde nach Merkwürdigkeiten deiner Hauptpflicht, deinem Christenthum gefährlich ist. Wisse, daß du eine jede Stunde, in welcher dein hungeriger Geist an magern und öfters anstößigen Schriften naget, deinen Gottesdienst, deinen Beruf und dir selbst abstielest. Wisse endlich, daß eine jede Muthmassung von künftigen Begebenheiten ein strafbarer Griff in das Heiligthum des Unerforschlichen sey. Die Vorsehung hat ihre Wege zu unserer eigenen Glückseligkeit so vorsichtig eingerichtet, daß wir die Spuren ihrer Weisheit hinter uns auf das deutlichste bemerken; vor uns aber nichts, als Nebel und Ungewißheit entdecken können. Versuche also deine Scharfsichtigkeit nicht an diesen egyptischen Finsternissen, deine Augen möchten sonst einen Theil ihrer Schärfe verlieren. Durchblättere vielmehr das

glaub-

glaubwürdige Buch deines Gewissens! Prüfe den Inhalt einer jeden Zeile in demselben, und alsdenn urtheile, ob du Thaten eines Gottlosen, oder Werke eines Gerechten gelesen habest. Lachet dir ein schuldfreyes Bewusstseyn entgegen: so hast du die wichtigste Neuigkeit (daß nemlich kein Unfall dich berühren werde) schon erfahren; und auf diese göttliche Nachricht werden Furcht und Unruhe entwafnet zu deinen Füssen liegen.

Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 2. Stück.

Psalm 14. v. 1.

Die Thoren sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott!

Komm, betäubeter Geist! Laß uns dieses wüste Getümmel, diese zerstreuende Beschäftigung der Sinne meiden, und in einer ruhigeren Stille nachdenken, ob es wahr sey, wenn die Christen behaupten, daß die Welt von einem unendlich vollkommenen Wesen, welches sie einen Gott nennen, regieret werde. Was höre ich? Hole Töne murmelen in entferneten Wolken. Flammende Blitze zertheilen den

schwarzen Himmel, und beleuchten die schüchterne Erde. Die geflügelete Bewohner der Luft suchen ein dickes Gebüsche, und bedecken auf schwebenden Zweigen mit ihren Fittigen die Augen. Das schnelle Wild fliehet vor der furchtbaren Sprache des Himmels, und wirft sich in den Schutz der Wälder. Das Meer erwartet den Wink zum Brausen, und rüstet sich zu schäumenden Wellen. Das schwimmende Heer der Gewässer senket sich in den Abgrund, und erreget den Schlamm der Tiefe. Die Hügel schauen bestürzt in berstende Lüfte. Die Thäler empfangen mit Ehrfurcht den flammenden Wiederschein der Berge; und die ganze Oberfläche des Erdbodens horchet einen Gewitter entgegen.

Jetzt erhebet sich ein Wettstreit zwischen den Elementen. Die Blitze werden heller; der Donner fänget an heftiger zu krachen; die Spitzen der Wellen reichen bis an die Gegend der entzündten Dünste; die Erde bebet unter dem Druck der Wolken, und, ach! was für ein fürchterlicher Strahl schleudert sich mit schlangigten Krümmungen auf jenen Thurm herab! Er wird erschüttert: er stürzet, und setzet den ganzen Tempel in eine unlöschbare Glut. Entziehe dich, mein Geist! dieser Betrachtung. Man hat dich mit falschen Beweisen von dem Daseyn einer Gottheit hintergehen wollen; denn ein Gott

würde

würde ja nicht seine eigene Wohnung zerstöhren. Was entdecke ich dort an dem Ufer des Flusses? Ein todtes Kind; = = und neben demselben seinen jugendlichen Zeitvertreib. Wer mag wohl der Mörder dieses Unmündigen seyn? Ich muß sehen, ndurch was für einen Schlag dasselbe getödtet worden. Träume, oder wache ich? Das Kind siehet einen gelöscheten Brande ähnlich, othwendig muß es von einer Flamme erstücket worden seyn. Wer aber solte es hieher geleget haben? Solte auch etwan das Gewitter dieses Kind erschlagen haben? Fast muß ich es glauben! Und so bin ich von neuem überführt, daß die Menschen sich selbst eine Gottheit erdichtet haben. Würde wohl ein GOtt ein unschuldiges Kind tödten? Erhole dich, bestürzter Geist! und richte dein Augenmerk auf jene Anhöhe. Was wimmelt dort an dem Fusse des Berges? Laß uns näher hinzu treten! Wenn meine Sinne mich nicht betrügen, so ist es eine todte Mannsperson, um welche eine Frau mit sechs unerzogenen Kindern sich hin und her bewegen. Vielleicht ist es der Mühe werth, dieses etwas genauer zu betrachten. Die Person, welche ich am deutlichsten unterscheiden kan, scheinet die Frau des entseeleten Mannes zu seyn. Ja, sie ist es! Sie schläget unzählige mahl verzweiflungsvoll die Hände über sich zusammen. Sie berühret ein Glied des todten Cörpers nach dem an-

dern, um zu sehen, ob er nicht noch einige Zeichen des Lebens von sich geben werde. Sie wirft sich auf sein blasses Angesicht und versuchet mit den beweglichsten Ausdrücken seine Seele wieder zurück zu rufen; jedoch vergeblich! Wie erbärmlich klaget sie! Wie ängstiglich siehet sie den Himmel um Mitleiden an! Jetzt sinket sie ohnmächtig nieder; die Kinder bemühen sich ihre Mutter wieder aufzurichten: aber, o Jammer! der Tod hat sich der Ohnmacht bedienet um sie in seine kalte Umarmungen zu ziehen. Wer muß diese Mannsperson seyn? An seinen Hunde, der neben ihm winselet, und an der Heerde, welche in zerstreueten Haufen traurig um ihn her weidet, erkenne ich ihn für einen Hirten. Ob ihn etwan eine plötzliche Krankheit überfallen hat? Ich will die Kinder fragen. = = Kaum können mir diese mit halbgebrochener Stimme antworten, daß ihr Vater ein Hirte gewesen, und von dem Gewitter erschlagen worden sey. Unglücklicher Hirte! Beklagenswürdige Frau! Arme Wayfen! Seyd ihr Geschöpfe eines Gottes, der alle Menschen zur Glückseligkeit erschaffen haben soll? Worin bestehet nun euere Glückseligkeit? Etwan darin, daß ihr vor Hunger und Blösse werdet verschmachten, oder euch entschliessen müssen von euern Nebenmenschen (die eigentlich vor euch keine Vorzüge haben solten, wenn die Welt von einem weisen und gerechten Wesen regieret würde)

de) in der niedrigsten und armseligsten Gestalt Allmosen zu fordern? Etwan darin, daß euch die Noth vielleicht zwingen wird, eure Hände nach fremden Gütern auszustrecken, und euch dadurch endlich in die Stricke des Henkers zu liefern? Unmöglich kan die Vorstellung von einer Gottheit richtig seyn; weil ein Gott keine Gelegenheit zu Lastern geben würde. Wünsche diesen Elenden aus Menschenliebe ein erträgliches Schicksal, und laß uns jenes Dorf in Augenschein nehmen. Die Gegend ist anmuthig, und der Weg dahin wird nicht beschwerlich seyn. Siehe jenen munteren Schwarm von Landleuten! Wie froh sammelen sie ihr Getreyde ein; wie emsig bücken sie sich die übrig gebliebene Kornähren aufzulesen! Vergnügter Landmann! Doch, nein! ich irre. Ihre Gesichter zeigen, so viel ich durch mein Fernglaß wahrnehmen kan, ein lebhaftes Mißvergnügen. Was mag wohl die Ursache seyn? Ich sehe doch, daß sie sich einander die Kornhalmen zeigen; sie stellen sich aber dabey so kläglich. Ich will mich bey jenem Reisenden, der mir entgegen kommt, und vermuthlich in dem Dorfe gewesen seyn wird, erkundigen. Er antwortet mir: ein starker Hagel habe in dieser Gegend alles Getreyde zerschlagen, so daß die Einwohner eine Hungersnoth befürchten müsten. Es ist also falsch, daß ein Gott die Früchte aus der Erde hervorwachsen lasse; weil er das

nicht wieder verderben würde, was sein Wink aus derselben hervorgelocket.

Und dieses sind nur sehr kleine Unordnungen in der Regierung der Welt. Jetzt will ich dich, mein Geist! unter kriegende Heere führen, und deinen Betrachtungen ein weites Feld öffenen. In jener dunkelen Ferne, wo die Erde mit einer schwarzen Decke überzogen zu seyn scheinet, stehet ein Lager; und in einer noch weiteren Entfernung hat sich ebenfalls ein zahlreiches Heer gelageret. Diese beyde Heere wollen sich einander aufreiben; ich glaube also, daß sie ehestens zusammen gerathen werden. Wir wollen uns demnach in dieser Gegend aufhalten, um zu sehen, wie das Treffen ablaufen werde.

Dort erhebet sich schon ein merklicher Staub, woraus ich schließe, daß der Feind aufgebrochen ist, und eine Schlacht lieferen will. Menschen kann ich nicht gewahr werden; aber ich höre schon den Tod aus metallenen Schlünden brüllen. Sie werfen sich schon von beyden Theilen glühende Kugeln entgegen. Was für ein Schauder überfället mich? Ich höre die gefülleten Feuerröhre tausendweise, und zwar zum Untergange des menschlichen Geschlechtes knallen. Ich sehe gewetzte Schwerter wider das Eingeweide des Nächsten wüten. Kaum erlaubet mir

die

die Menschlichkeit diesem Schauspiele länger beyzuwohnen. Möchte es sich doch bald endigen. Der Staub entfernet sich je mehr und mehr! das Mordgeschrey wird schwächer; der Feind fliehet, und ich sehe schon eine Menge von Räubern aus den umliegenden Dörfern auf den Wahlplatz eilen. Laß uns mitgehen!

O Jammerfeld! Die Worte fehlen mir, nach dem Uebermaaße meines Schmerzes, welcher mein Herz fast tödlich verwundete, mich auszudrücken. Wie kannst du, schwimmende Erde! die Menge der Leichen ertragen? Konntest du die blutigen Ströme wohl so schnell einsaugen, als sie auf dich herabflossen? Gewiß! wenn du Flügel gehabt hättest, du würdest den erhitzten Kämpfern unter ihren Füßen entflohen seyn.

Hier lieget ein Hartverwundeter; dort ein Halbzerstümmelter. Hier wimmeret ein Sterbender; dort wiehert ein muthiges Roß, dessen stampfender Fuß mit den Gedärmen eines Zertretenen umwickelet ist. Hier! - - - Doch fliesset nur, ihr erpreßte Thränen! anstatt einer ferneren Beschreibung. Die Worte ersticken unter den Seufzern, und die bis zum Entsetzen erregete Natur erlaubet mir nicht, das Gemählde dieses Schlachtfeldes mit vollkommenern Zügen zu entwerfen. Kehret demnach zurück, ihr nunmehr

genug gesättigte Blicke! Ihr aber, sterbende, zerstümmelete und verwundete Unglückliche! seyd der Strenge euers Verhängnisses überlassen!

Meine Zweifel wider die Gottheit werden immer stärker.

Ich will mich noch weiter umsehen, und eine geheime Ahndung saget mir schon zum voraus, daß ich endlich den Gott der Christen vollends aus dem Gesichte verliehren werde.

Was rauchet dort in dem Umfange jener Mauern, die sich dem Gesichte als Ueberbleibsel einer verwüsteten Stadt darstellen? Ist dieser Ort, an welchen jetzt meine Augen geheftet sind, nicht das ehemals blühende C==? Wo sind die stolzen Thürme? die prächtige Gotteshäuser? die öffentlichen Gebäude? die weitläuftige Palläste? Man sagt: Ein grausamer Feind habe sie eingeäscheret. Wo sind die Einwohner? In andere Oerter zerstreuet! Und ihre Güter, ihre Habseligkeiten? Von der Glut verzehret! Wenn ich nun zugeben soll, daß ein Gott die Begebenheiten in der Welt nach seinem Gefallen, und zur Wohlfart der Menschen lenke, warum hat dieser Gott nicht auch das Schicksal jener Stadt zum Beßten ihrer Einwohner eingerichtet? Wie hat er einer solchen Zerstörung so gelassen zusehen können?

Die

Die Neubegierde führet mich jener Menge von Wagen entgegen. Vielleicht lieferen sie Lebensmittel in das Lager. Oder sind es Reisende? Oder wohl gar Flüchtlinge? Das letztere scheinet mir das wahrscheinlichste. Ihre Gestalt ist kläglich, und unter ihren Gesichtszügen hat die Traurigkeit ihr natürliches Bild aufgestellet. Ich will, wenn sie näher kommen, ein Gespräche mit ihnen anfangen = = = = Ich erstaune fast! Ein Volk von fremder Sprache und rauhen Sitten hat (wie sie erzehlen) ihre Gegend überschwemmet, ihre Kirchen entweihet und in Steinhaufen verwandelet; ihre Lehrer theils ermordet, theils bis auf den Tod gemartert, theils gebunden, mit sich fortgeschleppet; ihre Dirnen mißgehandelt; ihr Vermögen geraubet; ihr Getreyde zertreten; ihre Früchte verderbet; ihr Vieh weggetrieben; Dörfer in den Brand gesteckt; Männer und Jünglinge mit der Schärfe des Schwertes geschlagen, und überall ein Gedächtniß seiner Wuth gestiftet. Hat denn niemand diese Bedrängte schützen können? Sie rühmen sich ja eines allmächtigen GOttes. Nun laß uns wieder in unsere Stadt zurück kehren, nachdem du die großen Auftritte auf den Schauplatze der Welt geprüfet hast.

Betrachte jenen Lasterhaften! Er hat noch niemals ein Tugend ausgeübet; denn er kennt

sie nicht. Seine Lebensart gereichet der Vernunft zur Schande. Er fluchet; er schwöret; er forderet seinen eigenen Gott im Scherze und aus Gewohnheit zur Rache wider sich auf; er ist niemals mehr mit sich selbst zufrieden, als wenn er den größesten Theil seines Verstandes durch starke Getränke gleichsam weggespühlet hat; er brüstet sich in glänzenden Kleidern; er störet in den Zusammenkünften der Christen zur Anbetung ihres Gottes die Andacht der ganzen Versammelung; er lässet sich durch Geschenke zur Treulosigkeit, und zu den schändlichsten Handlungen bewegen; er drücket die Witwen; er bereicheret sich mit den Erbtheile der Wayfen; er entziehet dem Arbeiter seinen verdienten Lohn; er lässet die Armuth hülflos vor seiner Thüre stehen, und wohl gar mit harten Schlägen abweisen; er ist gegen seine Kinder ein verführerischer Vater, und gegen sein Gesinde ein grimmiger Hausherr; er kränket die Ehre seines Nächsten durch die nachtheiligsten Verleumdungen; die Sonne findet ihn des Morgens auf seinem Lager mit einer von Tücken und listigen Ränken angefüllten Seele, und des Abends verlässet sie ihn, als einen Missethäter dessen Gestalt mit einem jeden Tage abscheulicher wird. Wenn dieser, (wie man vorgiebet) von einem allwissenden Gotte beobachtet würde: was für eine Strafe würde ihm zuerkennet werden? Würde ihm die Freyheit,

freche

freche Bosheiten auszuüben länger gelassen werden? Würde ein Gott sich von seinem eigenen Geschöpfe lästern lassen? Die Erde würde den Befehl erhalten ein solches Ungeheuer lebendig zu verschlingen. Da er aber mitten in der Ausübung seiner Frevelthaten unverändert blühet; da er in dem Genusse seiner Gesundheit, seiner Güter und seines Vermögens durch nichts gestöret wird: so kann ich mir unmöglich die Meinung aufdringen lassen, daß ein Wesen über uns herrsche, welches die Laster nicht nur verabscheue, sondern auch nachdrücklich bestrafe.

Wer ist jener, dessen blasses und mageres Gesichte Mitleiden erwecket? Seine Kleider sind veraltet, seine matten Füsse wanken unter der Last seines Kummers, und sein ganzes Ansehen giebet zu verstehen, daß er unter die Zahl der Verachteten gehöre. Vor ihm beuget sich kein erkaufter Sclave; ihm rechnet kein Schmeichler eine Menge von Vollkommenheiten vor; er darf sich kaum in eine Gesellschaft wagen, weil ein jeder sich schämet neben ihm zu sitzen, oder mit ihm zu sprechen: und vielleicht leidet er, was seine Thaten werth sind. Vielleicht ist er ein berüchtigter Bösewicht. Nein! er ist die Redlichkeit selbst. Noch nie ist jemand von ihm wissentlich beleidiget worden. Noch nie hat er aus Unbedachtsamkeit einen Fluch oder Schwur von sich

hören

hören lassen. Noch nie hat er sich durch Lästerungen an seiner höchsten Landesobrigkeit vergriffen, oder einen kühnen Schritt über die Gesetze des Landes gewaget. Noch nie hat er sein Gewissen mit einer Ungerechtigkeit beflecket. Er befleißiget sich vielmehr die Wohlfart seines Nächstens nach Möglichkeit zu befördern. Von dem wenigen, was er sich im Schweiße seines Angesichtes erwirbet, lässet er dennoch denen, die noch dürftiger sind, etwas zufliessen. Er ist dienstfertig, und zwar ohne Absicht auf eine Belohnung. Mit einem Worte: Er suchet seine ganze Ehre in der Aufrichtigkeit gegen alle Menschen. Hätte dieser nicht ein besseres Schicksal verdienet? Wie mancher würde durch ihn glücklich werden, wenn er an der Stelle des Menschenfeindes wäre, der sein Ansehen und seine Gewalt nur mißbraucht! Kan ich also aus dieser ungleichen Austheilung der Güter dieser Welt wohl lernen, daß derjenige, welchem man eine unumschränkte Herrschaft über die Menschen andichtet, gerecht sey?

Folge mir noch zu letzt! Unter jenem Dache liegt ein Kranker! laß uns diesen besuchen! = = Der blosse Anblick rühret mich. Ein Gerippe mit einer dürren Haut überzogen! Ohne Decke! Ohne Kleidung! Auf dem bloßen Boden! Halb unter den freyen Himmel! Bey empfindlicher Kälte!

Kälte! Mit einen feuchten Schnee überfallen! Ohne Verpflegung! Ohne Arzeney! Ja selbst ohne Brod und Wasser! Himmel! was für ein bejammernswürdiger Zustand! Er schlägt die fast erstorbenen Augen auf, und blicket mich mit einer Miene an, welche einen Felsen erweichen würde. Ach, spricht er, mit leiser Stimme, = = er = = bar = = met = = euch! = = Um = = Gottes = = willen! = = Ich habe = = nun schon = = seit = = vierzehen = = Tagen = = keinen = = Trunk Wasser = = gehabt! = = Ich = = armer = = Wurm! Nur = = einen = = Tropfen Wasser! GOtt = = wird es euch = = belohnen = = Ach! = = Ich muß gestehen, daß die Bitte dieses Kranken mich zur empfindlichsten Wehmuth gebracht hat, und ich hielte es für eine von meinen Hauptpflichten alle Anstalten zur Erleichterung seines Elendes zu machen. Warum muß dieser Arme hier fast verschmachten; da tausend andere nicht wissen, wozu sie ihren Ueberfluß anwenden sollen? Kan ein gütiger Gott seine Stimme vor dem Flehen derer, die seine Güte am meisten bedürfen, verstopfen? Alles wiederspricht demnach der Meinung der Christen, daß die Welt von einem unendlich vollkommenen Wesen regieret werde.

Was für ein Zusammenlauf von Menschen, an dem Rande jenes Flusses? Es scheinet, als wenn

wenn man einen Todten aus dem Wasser gezogen hätte, und indem ich mich diesem Schwarme nähere, so erblicke ich mitten unter demselben an der Erde eine Bettlerin, welche sich mit ihren beyden neben ihr liegenden todten Kindern vor einigen Tagen aus Verzweifelung versäufet haben soll. Man hat es mir auf folgende Art erzehlet: Diese Person hatte sich nebst ihren Kindern den ganzen Tag in der durchdringendesten Kälte auf der Strasse aufgehalten, und von der Unbarmherzigkeit der Menschen nicht einen Heller zur Stillung ihres Hungers erbitten können; sie versuchete also noch das letzte, und verfügete sich, gedecket von Dunkelheit der Nacht vor dem Lauren der = = = =, in das Haus eines reichen und vornehmen Mannes, mit der Hoffnung wenigstens eine trockene Brodrinde für ihre arme Kinder zu erhalten; aber auch hier wurde sie von dem unmenschlichen Gesinde mit den heftigsten Schmähworten zur Thüre hinausgeworfen. Ihr Herz wolte hierüber, und über dem forderenden Geschrey ihrer Kinder zerspringen. Der Schmerz überwältigete sie, und brachte sie so weit, daß sie, um nur dem Jammer ein Ende zu machen, sich mit ihren beyden Kindern in das Wasser warf. Hier endigte sich zwar ihr mühseliges Leben in der Tiefe des Stromes! ob aber diese Begebenheit ein Beweis von der Sorge Gottes für den Unterhalt seiner Geschöpfe sey, darüber

wird

wird meine Vernunft lebenslang den Kopf schüttelen.

Nun überdenke, forschender Geist! die Menge von Wiedersprüchen in der Regierung der Welt, welche insgesamt das Lehrgebäude der Christen von ihrer Gottheit umwerfen. Erinnere dich des Gewitters und der durch dasselbe verursacheten Unglücksfälle! Stelle dir das Schlachtfeld mit allen seinen schaudervollen Merkwürdigkeiten vor! Besiehe den glimmenden Rest jener sonst so bekanten Stadt! Denke an die Erzehlungen der Flüchtlinge zurück! An das verschiedene Schicksal des Lasterhaften und des ehrlichen Mannes! An den Kranken! An die Bettlerin! Und ziehe daraus die richtige Folge: Wenn die Welt von einem höchstweisen Gotte erschaffen wäre, wenn sie von demselben erhalten und regieret würde: so müsten ja lauter glückliche Veränderungen in derselben vorgehen, mithin wäre es unmöglich elende Creaturen, verheerte Länder und überhaupt unglückliche Geschöpfe darin anzutreffen.

Dieses sind, Geneigter Leser! die Einwürfe wieder das Daseyn eines Gottes, welche ich mir durch eigene Erfahrung gesammelet habe; und die besonders jetzt unter den Christen wieder aufwachen, da die Vernunft bey der Entwickelung

der

der jetzigen Begebenheiten öfters einhalten und ihre Schranken fühlen muß. Ich habe den Gottesverläugner deswegen so lange mit sich selbst reden lassen, damit ich ihn desto weitläuftiger und gründlicher wiederlegen könne. Und so wahrscheinlich auch seine Zweifel wieder die Gottheit seyn mögen: so gewiß werden meine Leser durch das folgende dritte Stück überzeuget werden, daß nur die Thoren in ihren Herzen sprechen: Es sey kein Gott.

Der Christ
in
Kriegeszeiten.
Das 3. Stück.

Jes. 44, v. 14.
Ich bin der HERR, der alles thut.

Armseliger Mensch! du lebest in einer Welt, in welcher dir, wenn du nicht die Decke der Unwissenheit vor dein Gesichte gezogen hättest, die Züge der Gottheit von allen Seiten glänzende in die Augen leuchten würden; und weißest nicht, wessen Hand dieses bewunderungswürdige Werk so künstlich ausgearbeitet habe? Du genießest unzählige Güter, zu deren Hervorbringung weder du selbst, noch deine Mitgeschöpfe, das geringste

beygetragen; und frägest nicht, wer der Urheber derselben sey? Du lebest; dein Athem wird wunderbar verlängert: und es ist dir noch niemals ein Ernst gewesen, zu erfahren, durch wessen Kraft dir Leben und Athem erhalten werde? Der Tag verschaffet dir eine fast bezauberende Aussicht in den gränzenlosen Raum der Schöpfung, er decket dir die ganze Erde mit allen ihren sehenswürdigen Bildern auf, er machet dir das blaue Gewölbe des Himmels sichtbar, und leuchtet dir zu deinen Verrichtungen: Die Nacht breitet ihren schwarzen Flor über alle Wohnungen der Creaturen, sie umarmet dich und alle Geschöpfe neben dir mit einem sanften Schlummer; damit du durch eine erquickende Ruhe zu der Abwartung deines Berufes neue Kräfte sammelen könnest, die Creatur aber deinen Schlaf durch ihre Würksamkeit nicht unterbrechen dürfe: und du bist unbekümmeret, wer das Licht mit so vielem Vorbedachte von der Finsterniß geschieden habe? Wenn du wachest; so wachet die ganze Schöpfung, und bietet dir ihre Dienste an: Wenn du schläfest; so beobachtet

tet die ganze Schöpfung ein ehrerbietiges Stillschweigen; sie schließt, dir zu Gefallen, gleichsam die Augen zu, und hütet sich, dich auf deinem Lager zu stöhren. Kaum erhebest du die munteren Glieder; so empfänget dich schon die Morgenröthe mit einer lächelenden Anmuth, und überreichet dir unter den reizenden Morgenliedern der erwacheten Natur dein bestimmetes Tagewerk; du aber bemühest dich nicht, den grossen HErrn, auf dessen Befehl die Abwechselung der Tage und Nächte ein tausend Jahr nach dem andern in der größesten Ordnung erfolget, kennen zu lernen? Die ganze Reihe der erschaffenen Wesen, von dem erhabenesten Seraph bis auf den niedrigesten Wurm, redet mit Nachdruck von der Majestät ihres Schöpfers; und du hast noch niemals untersuchet, ob ihr Zeugniß glaubwürdig und überführend sey? So laß dich demnach jetzt lehren! Ich will dich durch das prächtige Reich der Natur führen, und mit dir stufenweise zu der Erkenntniß jener unaussprechlich herrlichen Gottheit hinansteigen.

Betrachte dich selbst! Wer bist du? Ein zusammengesetzeter Staub. Wer hat diesen Staub belebet? = = = Wo waren die Theile, aus welchen jetzt dein Cörper bestehet, ehe sie zusammengefüget wurden? Sie lagen zerstreuet in dem Schooße der Erde; ihre Gestalt war unförmlich, und ihr Werth sehr geringe. Wer hat diese verschiedene und schlechte Theile an einen Ort versammelet, und aus denselben das schöne Gebäude des Menschen aufgerichtet? = = = Zergliedere dieses Gebäude! Es ruhet auf Säulen, deren Größe mit der Schwere ihrer Last in dem abgemessenesten Verhältnisse stehet. Wer hat dieses so genau zu treffen gewust, daß keines für das andere zu schwer, oder zu schwach ist? Kan ein Nichts, oder ein blindes Ohngefehr Verhältnisse abmessen = = =? Aus was für Theilen bestehen diese Stützen? aus irrdischen, mithin aus zerbrechlichen Theilen. Wer hat diese weiche Materie so verhärtet, daß aus derselben feste Gebeine, welche niemals ohne Gewalt zerbrechen, entstanden sind? Wer hat diese Gebeine inwendig ausgehölet, und mit Mark und

Säften

Säften angefüllet, damit sie theils nicht zu schwer seyn, theils durch die Feuchtigkeit in dem Wachsthume befördert, und bis zu der erforderlichen Größe ausgedehnet werden möchten = =? Wer hat mit dauerhaften Sehnen, welche durch ihre innere Säfte in einer beständigen Beugsamkeit erhalten werden, ein Glied an das andere befestiget? Wer hat den ganzen Cörper mit großen und kleinen Adern durchflochten, und ihnen den Befehl gegeben mit ihren Zuflüssen den erlittenen Abgang überall zu ersetzen = =? Auf wessen Verordnung lassen sich unsere Gliedmassen zu allen nothwendigen Handlungen gebrauchen? Wer hat unsern Händen die Geschicklichkeit eingepflanzet, auf mannigfaltige Art sich zu bewegen, künstliche Maschinen zu verfertigen, und tausend andere Dinge vorzunehmen = =? Wer hat die äußersten Theile des Cörpers so eingerichtet, daß sie durch die Strenge der Luft nicht beschädiget werden können; und wer hat hingegen diejenigen Theile, welche ihrer Bestimmung wegen nothwendig zart seyn musten, inwendig verborgen, daß weder eine rauhe Luft

selbige berühren, noch ein anderer Zufall so gleich verletzen kan = =? Was für eine Vorsicht hat das Herz, diesen kostbarsten Theil unseres Cörpers, an den sichersten Ort geleget, und mit einer so starken Vormauer umgeben, daß man Gewalt und Grausamkeit anwenden muß, wenn man in dasselbe hineindringen will = =?

Wer hat die verschiedenen Fälle, in welchen der Mensch die Sinne gebrauchen könte, vorher gesehen; und daraus den Schluß gemacht, daß die Werkzeuge derselben in dem Haupte ihren bequemesten Sitz haben würden = =? Wer hat das Auge mit einer so unbegreiflichen Kunst geschaffen, daß es sich die Bilder der sichtbaren Gegenstände schon von ferne einprägen, und mit allen Farben ganz natürlich abmahlen kan? Dieses Auge ist von keinen großen Umfange, damit es das Gesichte nicht verstelle, und dennoch dürfen wir uns die vorkommenden Sachen nicht einzeln vorstellen; wir können eine Menge zugleich nicht nur übersehen, sondern auch von einander unterscheiden: ja es ist so gar möglich,

daß

daß wir in einer gewissen Weite um uns Städte, Dörfer und Felder mit einem Blicke erreichen können. (Wie wenig würde sonst der Mensch die Werke der Schöpfung kennen lernen, wenn er sie stückweise nach einander betrachten müßte; da er sich jetzt mit aufgeklärten Augen kaum den tausendesten Theil derselben bekant machen kann!) Wer ist nun aber der Künstler eines so wunderbaren Auges? Wer hat die Werkzeuge der übrigen Sinnen erfunden? Was ist die Ursache, daß wir so wohl in der Nähe, als auch in einer gewissen Entfernung einen Schall vernehmen können; und warum müssen die Töne einer rührenden Musik in unseren Ohren eben so anmuthig abwechselen, als sie nach der Phantasie des Tonkünstlers angegeben werden? Wessen Wohlthat ist es, daß der angenehme Hauch des Frühlinges uns ergötzet, wenn die aufsteigende Dünste der Blumen die den Geruch verursachende Nerven berühren, und eine schnelle Empfindung durch die ganze Seele giessen? Wer löset uns, wenn wir noch lallen, das Band der Zunge, daß wir fertig reden, und unsere Gedanken

andern zu verstehen geben können? Ist ein bloßes Ohngefehr der Werkmeister alles dessen, was wir an dem Menschen bewundern; so ist dieses Ohngefehr anbetungswürdig, und verdienet den Namen einer Gottheit, weil wir die an den Cörperbau des Menschen gewendete Weisheit kaum fassen können. Und wie mächtig müsse es zu gleicher Zeit gewesen seyn: da der ganze Mensch, nach allen seinen festen und flüßigen Theilen aus einem geringen Staube gebauet ist! Kan aber ein Ohngefehr weise; kan es mächtig seyn . . ?

Du denkest; du bist dir deiner bewust; du erinnerest dich des vergangenen, und macheſt Schlüsse auf das zukünftige; du sieheſt den Zusammenhang gewisser Dinge ein, wie das eine aus dem anderen herfließet; du macheſt dir von dem, was dir in die Augen fället, oder sonst deine Sinne beschäftiget, deutliche Begriffe; du urtheileſt von der Beschaffenheit der Dinge, und unterscheideſt das Gute von den Bösen, das Tugendhafte von den Lasterhaften, das Nützliche von dem Schädlichen, das Wahre von dem

Fal-

Falschen. Du besitzest also eine Denkungskraft, ein Gefühle deiner selbst und deiner Umstände, ein Gedächtniß, eine Beurtheilungskraft, und überhaupt einen Verstand. Was deinem Verstande gut scheinet, darauf richtest du deine Neigungen, und vermeidest das Gegentheil; du hast also ein Vermögen zu wählen, folglich einen Willen. Dein Wille richtet sich jederzeit nach denen Vorstellungen, welche du in deinem Verstande entwirfest; sind diese richtig, so ist deine Wahl ebenfalls richtig; sind diese falsch, so muß deine Wahl nothwendig übel gerathen. Du hast also ein Vermögen das Gute zu erwehlen, und das Böse zu verabscheuen, folglich einen freyen Willen. Sind Verstand und Wille Eigenschaften eines Körpers? Kan ein zusammengesetztes Wesen denken; so müssen entweder die Theile desselben schon vor der Zusammensetzung gedacht haben, oder die Denkungskraft muß erst durch die Verbindung dieser Theile entstanden seyn. In dem ersten Falle besinne dich, ob du damahls, da das Baugeräthe zu deiner jetzigen irrdischen Hütte noch in der Erde vergra-

ben gelegen, deiner selbst dir bewust gewesen, und erzähle mir, was du als ein Staub gedacht habest. In dem letzten Falle aber antworte mir, warum bey denen, welchen ganze Glieder abgelöset werden, der Verstand keine Abnahme leide, welches doch gewiß erfolgen müßte, wenn die Zusammenfügung der Theile das Vermögen zu denken verursachet hätte. Ein Körper kann also nicht denken. Es muß daher außer deinem Körper noch etwas in dir vorhanden seyn, welches man ohne Widerspruch ein vernünftig denkendes Wesen nennen kann. Dieses Wesen muß nichts körperliches an sich haben, weil ein Körper nicht denken kann; es muß also einfach seyn. Ein einfaches Wesen, mit Verstand und Willen begabet, wird ein Geist genennet, mithin gehören die oben angeführten Eigenschaften zu dem Geiste, der in dir würket. Dieser denket, und urtheilet; er dringet mit einer ganzen Reihe von Vernunftschlüssen durch den Vorhang des Zukünftigen; er suchet das Vergangene in seinem Gedächtnisse wieder auf; er stellet sich vermöge der Einbildungskraft

kraft das Abwesende eben so lebhaft vor, als wenn es gegenwärtig wäre; er untersuchet was wahr oder falsch sey; er forschet in der Natur der Dinge, und verschaffet sich einen Vorrath von klaren Begriffen. Wer mag wohl der Schöpfer dieses Geistes seyn? Oder hat er etwan seinen Ursprung sich selbst zu danken? Unmöglich! Vielleicht aber ist er ebenfalls von ohngefehr entstanden. Doch! ein Ohngefehr kann ja nichts mit vorhergangener Ueberlegung hervorbringen; und wie viele Ueberlegung muß nicht erfordert worden seyn, einen Geist zu schaffen, welcher selbst Ueberlegungen anstellen kann! Er ist ja überdem auch einfach. Nun besiehe dich überall auf dem ganzen Erdboden, ob du irgend etwas einfaches antreffen wirst. Alles um und neben dir ist körperlich und zusammengesezt; nur der Bewohner deines Busens, dein Geist hat keine Theile. Sollte es also wohl möglich seyn, daß Körper Geister zeugen könnten? Aus was für einem Grunde willst du demnach das Daseyn deines Geistes herleiten? Die Ursache muß nothwendig vollkommener seyn, als ihre Würkung;

und

und der Grund deines Geistes muß nicht nur ebenfalls in einem Geiste, sondern auch in einem unendlich vollkommeneren Geiste liegen, weil ganze Millionen von Geistern aus demselben hergeflossen sind. Nenne diesen Geist nur ohne weiteres Bedenken einen Gott, (denn du trägest selbst die sichtbarsten Spuhren seiner Gottheit an dir) und behaupte künftig mit einem überzeugungsvollen Ernste, daß unter allen Beweisen aus der natürlichen Erkenntniß die Betrachtung des Menschen die deutlichsten und stärksten Gründe von dem Daseyn eines Gottes liefere.

Verlasse nunmehr dich selbst, und richte deine Aufmerksamkeit auf jene niedrigere Art von Geschöpfen! Wie unzählbar ist die Menge derselben! Was für kennbare Fußtapfen hat die Weisheit auch so gar unter den Thieren zurück gelassen! Man siehet leicht ein, daß sie dem Menschen zu seinem Vergnügen, zu seinem Unterhalte, und zur Erleichterung seiner Arbeit erschaffen worden sind. Wer aber hat diesen unvernünftigen Thieren, welche keine Vorschriften annehmen, und weder durch vorgehaltene Belo-

lohnungen, noch durch angedrohete Strafen zu der Erfüllung ihrer Pflichten gegen den Menschen bewogen werden können, einen Trieb eingepflanzet, ihrem Endzwecke jederzeit gemäß zu handeln? Warum kriechet der grimmigeste Löwe zahm und gebändiget zu den Füßen des Menschen? Warum hat der grausamste Tyger eine Furcht vor dem Menschen; und warum lässet sich der wildeste Bär von demselben zu seinem Dienste gebrauchen? Wer hat in allen Arten von Thieren, von dem ungeheuersten Elephanten bis auf den kleinesten Regenwurm eine so richtige Uebereinstimmung ihrer Handlungen festgesetzet? Warum verfehlet ein Thier niemahls seinen anerschaffenen Endzweck? Warum verirret sich die Biene niemahls unter den Blumen? Woher weiß sie, daß diese mehr Süßigkeit bey sich führe, als jene? Hat sie etwan einen Verstand? Wie kan sie einen so genauen Ueberschlag machen, ob sie auch den Winter hindurch ihren bequemen Unterhalt haben werde; und warum müssen die Müßiggänger unter ihnen, sich entweder aus ihrer wohleingerichteten Republic entfernen, oder das Leben verlieh-

liehren? Wer hat ihnen den Unterschied zwischen Tugenden und Lastern; zwischen dem Fleiße und der Faulheit beygebracht? Wer hat sie gelehret, daß es strafbar sey sich durch den saueren Schweiß anderer ernähren zu lassen? Von wem sind sie in der Meßkunst so gründlich unterrichtet worden, daß sie nach einem bloßem Augenmaaße ihre Zellen bauen, und dennoch die gehörige Größe, und die eigentliche Länge der Linien zu den Winkeln derselben so genau treffen können? Wer hat ihnen einen so volkommenen Gehorsam, und eine so besondere Ehrfurcht gegen ihren Anführer eingeflößet, daß sie ihm ohne Murren überall folgen, und in ihren Wohnungen das vornehmste Zimmer einräumen . . .? Warum füllet die Ameise ihre Vorrathskammern in dem Sommer? Wer hat es ihr gesaget, daß es nach der Erndte zu spät sey sich mit Lebensmitteln zu versorgen? Wer zeiget der Taube den Weg, daß sie nach einem langen Herumschweifen auf unbekanten Fluren ihr Haus wieder finden kan? Wer hat der Lerche die Versicherung gegeben, daß sie in dem offenen Busen des pflügenden

den Landmannes vor den Nachstellungen des scharfsichtigen Falken sicher seyn werde? Auf wessen Rath bedienet sich ein jedes Thier solcher Nahrungsmittel, die seiner Natur am dienlichsten sind; und enthält sich mit vieler Behutsamkeit vor allen, was ihnen einigermassen schädlich seyn könte? Was für ein Arzt verordnet der kranken Nachtigall, daß sie eine Spinne suchen solle? Woher kennet die Heerde eine gesunde Weide besser, als der Hirte; und woran unterscheidet sie die heilsamen Kräuter von den giftigen? Ich entdecke so gar unter den Thieren Naturgesetze. Ich bemerke an ihnen eine größere Zärtlichkeit (wenn ich so reden darf) gegen ihre Brut, als an manchen Eltern gegen ihre Kinder. Sie versorgen ihre Jungen, und solten sie auch selbst Noth leiden müssen. Sie beschützen selbige mit der möglichsten Treue; und damit sie ihren Pflichten ein vollkommenes Genüge leisten, so lassen sie sich lieber das Leben, als die Ihrigen rauben. Sie bedecken selbige vor der Kälte, und stellen sich selbst der rauhesten Witterung bloß. Sie unterrichten sie in allen nöthigen Stücken; und nehmen sich ihrer

so

so lange an, bis sie sich selbst forthelfen können. Ich erstaune, wenn ich alle diese fürtrefliche Anstalten in dem Reiche der Thiere durchdenke! Ihre Verrichtungen sind öfters regelmäßiger, als die Handlungen der Menschen. Wem soll ich dieses zuschreiben? Ihnen selbst? So müssen sie in einem noch höheren Grade, als die Menschen, vernünftig seyn. Höre demnach, thörichter Zweifeler! die Stimme der Thiere; sie rufen dir insgesamt entgegen: Es ist ein Gott!

Meine geneigten Leser werden es mir verzeihen, daß meine bisherige Abhandlungen der Aufschrift dieser Blätter so wenig gemäß gewesen sind. Es ist an diesem einzigen Satze: GOtt ist der Schöpfer, Erhalter und Regierer der ganzen Welt, so viel gelegen, daß sich alle meine folgende Betrachtungen auf demselben gründen müssen. Ich werde mich in der Fortsetzung bemühen vor allen Dingen durch hinlängliche Beweise die Wahrheit jenes göttlichen Ausspruchs zu unterstützen; und wie groß wird der Lohn für meine Arbeit seyn, wenn alle meine Leser, aus völliger Ueberzeugung sprechen werden: Es ist der HErr, der alles thut!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867139919/phys_0068
DFG

Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 4. Stück.

Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist: der Erdboden, und was darauf wohnet. (Psalm 24, v. 1.) Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. (Psalm 19, v. 2.) Er machet, daß beyde Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauf haben: Sommer und Winter machet Er. (Psalm 74, v. 16.)



Sind deine zweifelhafte Einwürfe wider den GOtt der Christen noch nicht völlig gehoben: so laß, irrender Freund! dein Nachdenken mich so weit, als meine Betrachtungen gehen werden,

begleiten. Vielleicht wird dein Eigensinn überwunden. Vielleicht berühret dein verfinsteretes Auge ein heller Strahl von jenem Lichte in der Höhe. Vielleicht trifst du auf deiner Wanderschaft durch das Mannigfaltige in der Natur den Herrn derselben in seiner wunderbaren Herrlichkeit.

Wie lange hat dich die Erde schon als einen Undankbaren getragen? Wie oft hast du sie schon mit Füßen getreten, ob gleich ihre Behältnisse bloß zu deinem Unterhalte und Vergnügen mit Nahrung und Kostbarkeiten angefüllet sind? Wer ist aber der freygebige Wohlthäter, welcher die Erde mit allen ihren Reichthümern unter deine Füße geleget hat? Wer hat dir die Erlaubniß gegeben, die Früchte derselben als dein Eigenthum zu gebrauchen? Warum bist du unter allen Geschöpfen zu einem Besitzer des Erdbodens und seiner Schätze erwählet worden? Hat etwan die Erde selbst bey ihrer Entstehung den Vorsatz gefasset, dem Menschen, als dem vornehmsten unter ihren Bewohnern, sich mit ihrer ganzen Fülle darzubieten? Hat sie es gewußt, daß der Mensch mit einer unumschränkten Gewalt über

alle

alle Thiere herrschen, und also die bequemesten Mittel haben würde, sich ihrer Fruchtbarkeit zu bedienen? Oder hat sie etwan das große Gebot gehöret, welches die ganze Natur damals, als das Werk der sechs Tage vollendet war, mit einem ehrfurchtsvollen Zittern annehmen mußte? Dieses letztere kannst du zwar für unwidersprechlich gewiß halten; du kannst mit einer Art von Ueberzeugung glauben, daß auch die Erde auf den Befehl ihres Schöpfers zu dem Beßten des Menschen würksam sey: aber eben dieses würde deine Muthmaßung von einer ohngefehr getroffenen Einrichtung der Dinge in der Welt offenbar widerlegen. Du wirst also wohl behaupten wollen, daß weder die Erde selbst, noch ihr Urheber dir ein Recht an ihren Gütern ertheilet habe; sondern ein blindes Schicksal die Ursache deiner Herrschaft über dieselbe sey.

Ich gestehe es: diese Meinung führet nicht die geringeste Wahrscheinlichkeit bey sich; sie ist aber dennoch einem Gottesverleugner nicht so schimpflich, als wenn er aus Noth zu lächerlichen Einfällen seine Zuflucht nehmen, und end-

lich zum größesten Leidwesen seiner Vernunft sich einbilden muß: Die Welt habe sich selbst hervorbracht; sie habe sich selbst in eine so fürtreffliche Ordnung gesetzet; sie selbst sey die Erfinderinn der weisen Gesetze, nach welchen sich die Körper bewegen; sie selbst habe die Verhältnisse der Creaturen gegen einander bestimmet; sie selbst habe mit vieler Mühe die unveränderliche Folge der Dinge auf einander ausgesonnen, und festgesetzet; sie selbst erhalte sich in ihrer Fortdauer; sie selbst sey also ihr Gott, und in alle ihre Theile sey gleichsam eine besondere Seele (ein Ausfluß ihrer Kraft) geflossen, mithin müsse auch die Erde ihre eigene Seele haben, sie müsse nach vorhergegangenen Entschließungen würken, und man könne daher sehr leicht erklären, warum sie sich in die Hände des Menschen übergeben habe, weil nehmlich dieser am beßten wissen werde, wie er sich ihren vollen Schooß zu nutze machen solle. Schändlicher Irrthum! Kann man einer Maschine eine Seele zuschreiben? Sollte ein ungeheuerer Klumpen sich über etwas berathschlagen können?

können? Und wenn ich auch diese Ungereimtheit wollte gelten lassen: so zweifele ich noch, ob die Erde sich von freyen Stücken dem Menschen unterthänig gemachet haben würde. Sie würde ja vorhergesehen haben, daß dieser ihrer Güte mißbrauchen, gegen ihre Sorge für seine Erhaltung unerkenntlich seyn, aus Trägheit sie unbearbeitet liegen lassen, ihrerwegen sich gegen seine Nebenmenschen erbitteren, grausame Kriege anfangen, und ihr Angesicht mit unschuldigem Blute bespritzen würden. Du magst dich also, zweifelender Freund! wenden, wohin du willst; du magst allen deinen Witz zu der Erfindung wahrscheinlicher Einwürfe anstrengen, dennoch wirst du den GOtt der Christen nimmermehr von seinem ewig festen Throne werfen. Du wirst mit allen deinen weit hergeholten Erdichtungen weiter nichts beweisen, als daß du sehr sinnreich bist, eine Wahrheit zu bestreiten, auf deren Richtigkeit dein wahres Wohl sich so gewiß gründet, daß du, wenn es möglich wäre, von dem Gegentheile derselben vollkommen überführet zu werden, deinen elenden Zustand nicht ohne

Schauder würdest betrachten können. Du ermüdest dich in Aufsuchung verschiedener Scheingründe wider das Daseyn einer Gottheit; du legest dich mit Macht wider das überwiegende Zeugniß der ganzen Natur, und deines eigenen Gewissens; du hassest deine Vernunft, wenn sie zu der Uebertäubung dieser beyden glaubwürdigen Zeugen nichts wichtiges einwenden kann. Und was ist die Absicht aller dieser fruchtlos angewendeten Bemühungen? Gewiß keine andere, als dir selbst den fürchterlichen Gedanken aufzuzwingen: Keine Gottheit, kein höchst volkommenes Wesen: sondern ein blinder Zufall, eine ohngefehre Zusammenstoßung der Sonnenstäubchen, ein Nichts enthält den Grund meines Wesens: und ich werde, ja ich muß daher nach einer kurzen oder langen Zeit wieder in mein voriges Nichts, in eine ewige Nacht zurück sinken. Der Staub, welcher sich aneinander gehänget, und so lange zusammen gehäufet hat, bis daraus mein jetziges Ich entstanden ist, wird auf eben dieselbe Art wieder getrennet werden. Ich werde mich alsdenn weder auf meine gute, noch auf meine böse

Hand-

Handlungen besinnen können. Ist nun der Augenblick, in welchem diese Veränderung mit mir vorgehen soll, noch weit entfernt; wie glücklich bin ich zu schätzen! Es stehet mir in so ferne noch frey, manchen Tag auf den schmackhaften Genuß der Wollüste dieses Lebens zu verwenden. Mein Körper ist noch lebhaft genug den Willen des Fleisches zu vollbringen. Meine Sinne sind noch geschickt genug den Reiz des Irrdischen zu empfinden. Meine Begierden sind noch heftig genug mich zu der berauschenden Quelle der Eitelkeiten zu treiben. Meine Sehnsucht nach dem angenehmen Schlummer auf dem weichen Lager des Lasters ist noch stark genug mir den Taumelkelch zu überreichen; und eine jede von meinen Leidenschaften forderet noch eine Befriedigung. Soll ich diesen Regungen meines Willens gewaltsamen Widerstand leisten? Soll ich mir selbst eine Ergötzlichkeit versagen; da ich mir selbst die Verschaffung des möglichsten Vergnügens schuldig bin? Soll ich ganze Stunden, ganze Tage in dem verdrieslichen Geschäfte der Tugend zubringen; da der Strom meines Lebens

ohne dis fast zu schnell vorüber rauschet? Und gesetzt, daß die Zahl meiner Jahre sehr hoch steigen solte; würde ich deswegen weniger strafbar seyn, wenn ich irgend eine Lust ausschlagen wolte? Bin ich aber meinem Ziele schon nahe; um so viel sorgfältiger muß ich darauf bedacht seyn, wie ich den wenigen Rest meines Lebens unter abwechselenden Belustigungen genießen möge. So soll demnach ein jeder Schritt auf dieser großen Schaubühne, ein Schritt zu einer neuen Wollust seyn. Ich werde keinen Fleiß spahren durch eine kluge Wahl unter den verschiedenen Arten der Lüste die sinnlichesten ausfündig zu machen, und durch dieselben das Feuer meiner Begierden zu löschen. Einem jedem Triebe, der in mir aufwallen wird (er scheine dem Sclaven des Wohlstandes und der Ehrbarkeit auch noch so abscheulich) soll sein Recht wiederfahren. Niemahls werde ich meine Neigungen einschränken, oder wohl gar unterdrücken. Würde ich es gegen mich selbst verantworten können, wenn ich mich unter das Joch der Religion, oder der Sittenlehre, die nur für den Pöbel erdichtet worden,

den, bequemen wollte; da ich niemanden kenne, der meinen Gehorsam gegen solche Gesetze belohnen, oder meine Halsstarrigkeit bestrafen könte? Wäre ich von einem anderen in diese Welt gewiesen worden: so würde ich einen solchen als meinen Herrn betrachten, und seine Befehle nach Möglichkeit beobachten. Ich würde auch von Ihm Belohnungen erwarten, und Strafen befürchten; jetzt aber sehe ich nicht ein, warum ich Vorschriften annehmen, oder meinen Willen nach dem Eigensinne anderer lenken solle. Lebe ich (nach der Sprache der Sittenrichter) tugendhaft, so kan mich dieses nicht unsterblich machen, denn ich selbst habe schon manchen Tugendhaften zu seiner Ruhestätte begleitet. Der ganze Vortheil, welchen ich mir durch ein gezwungenes Leben stiften könte, würde höchstens darin bestehen, daß man mir nach meinem Tode die Grabschrift setzete: Dieser hat einen tugendhaften Wandel geführet, oder (welches eben so viel bedeutet): Dieser hat sich auch von den Vorurtheilen des Pöbels beherrschen lassen. Bin ich ein Knecht der Laster; so wird zwar dadurch meine eigentli-

che Laufbahn in etwas verkürzet, und mein Leib muß einige Jahre früher den Würmen eine Speise, und der Verwesung ein Raub werden: ich habe aber doch alsdenn das Annehmliche in den irrdischen Lüsten geschmecket, und darf mir nicht bey meinem Abschiede aus dem Lande der Lebendigen den Vorwurf machen, daß ich gegen meine Begierden grausam, gegen die schmeichelhafte Lockungen der Welt unempfindlich, und überhaupt gegen mich selbst feindselig gesinnet gewesen sey. Wie gelassen werde ich den letzten Streich des Todes erwarten, wenn ich selbst werde bekennen müssen, daß ich Zeit und Gelegenheit genug gehabt, mich nach Wunsche zu ergötzen! Wie freudig, wie großmüthig werde ich meine Augen zum letztenmahle schließen, wenn ich mein ganzes Leben in Gedanken durchgehen, und keine leere oder unnütz verschwendete Stunden in demselben antreffen werde! . . . . Nicht wahr? Freund! mit solchen Vorstellungen suchest du deine Thorheiten zu rechtfertigen. So mühsam arbeitest du an der Widerlegung einer Wahrheit, welche sich weder von dir, noch

von

von deinen unglücklichen Mitbrüdern widerlegen lässet. Wirst du deinen Endzweck erreichen? Laß deinen inwendigen Richter einen Ausspruch thun! Was antwortet dieser, wenn du ihm den Gedanken: Es ist kein Gott! zur Beurtheilung vorlegest? Er verwirfft denselben mit einem solchen Eifer, daß du mit Verlust der Ruhe und des wahren Vergnügens erfahren mußt, wie unmöglich es sey, einen göttlichen Eindruck auszulöschen. Du fährest aber dennoch fort, dein Gewissen mit neuen Zweifeln zu bestürmen. Es weichet endlich der Gewalt deiner Waffen. Es fället in einen tiefen Schlaf, und lässet dir die Freyheit, dich selbst nach deinem Gefallen zu verhärten. Glaube aber nicht, daß es ewig schlummeren werde! Kaum wirst du angefangen haben, dich über der Stille deines Gemüthes, welches sonst nach verübeten Lastern unruhig ward, und jetzt hingegen einen Gefallen daran zu finden scheinet, zu freuen; kaum wird die Seele deine Verleugnung GOttes mit einem billigen Entsetzen angenommen haben: so wird der Schlafende reden, ernstlich reden, nach-

drück-

drücklich reden, und du wirst schon zum voraus den Dampf jener höllischen Glut aufsteigen sehen. Entreisse dich demnach den Fesseln deiner Vorurtheile, und leihe mir nur noch auf eine kurze Zeit deine Aufmerksamkeit!

Ueberschaue die Oberfläche der Erde! Mit was für einer reizenden und unnachahmbaren Pracht ist sie geschmücket! Hier eine Wiese, deren grünende Zierde Nutzen und Anmuth gewähret: dort ein Blumenfeld, welches durch die Vermischung der mannigfaltigen Farben das Auge theils blendend entzücket, theils angenehm verwirret. Hier Gebirge, deren befrorene Scheitel den Wolken drohen, und den geschmolzenen Schnee stromweise in das Meer stürzen: dort gesunkene Thäler, welche mit einer Menge von gesunden Kräutern überdecket sind. Hier grüne Wälder, die mit ihrem Ueberflusse den Mangel der Wärme in den rauhen Jahreszeiten ersetzen, und den halb entblößeten Landmann in seiner schlechten Hütte vor der strengen Kälte bewahren: dort eine weite Ebene, auf welcher sich unzahlbare schwanke Halme unter gefülleten Aehren beu-

beugen, und eine reiche Erndte versprechen. Hier fruchttragende Bäume: dort ein nahrungsvoller Garten. Hier Seen, dort Teiche, welche für die Nothdurft des Menschen ohne seine Hülfe sorgen. Auf wessen Wort geschiehet dieses? Wer hat das Angenehme mit dem Nützlichen durchgehends so unverbesserlich verknüpfet? = = = Durchwühle das Eingeweide der Erde! Wie reich ist sie an Schätzen, deren Werth, Nutzen und Brauchbarkeit du nicht einmahl kennest! Sie zeuget in ihrem Schooße alles, was die Bedürfnis des Menschen erfordert. Wer hat ihr diese Kraft anerschaffen = =? Wirst du nicht endlich ausrufen müssen: Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist! Schlage die Augen auf und betrachte jenes Licht, welches nicht nur den ganzen Erdkreis mit erwärmenden Strahlen bestreuet; sondern auch mehr als Millionen großer Weltkörper umleuchtet! Es ist ein Flammenmeer, dessen Umfang unsere Erde an Größe noch weit übertrift. Dieses Meer schwimmet gleichsam in dem Raume des Ganzen. Wer hat demselben

Schran-

Schranken bestimmt, aus welchen es sich niemahls wagen darf? Wer erhält es in einer solchen Entfernung von uns, daß seine Strahlen uns weder zu nahe berühren, und eine Entzündung verursachen; noch uns ihre Wärme zu sehr entziehen, und einer unerträglich kalten Luft überlassen? Wir nennen es die Sonne. Wer führet sie auf einer so richtigen Bahn, daß sie sich niemals verirren kann? Wer zwinget sie ihren Lauf so emsig und ordentlich fortzusetzen, daß ein jeder Theil des Erdbodens ihr Licht zu rechter Zeit empfänget, und wieder verliehret? Warum lässet sie in dem Wechsel der Jahrszeiten auch nicht die kleineste Unordnung vorfallen? Wer nennet ihr den Tag, wenn sie Frühling, Sommer, Herbst und Winter machen solle? Und dennoch weiß sie ganz genau wie weit sie gehen, und wenn sie zurückkehren müsse: zu was für einer Zeit sie diesen Theil der Erde in der Nähe, und jenen in der Ferne beleuchten solle. Jenes blasse Rund, welches in blauen Wolken schimmert, jener silberfarbigte Mond borget seinen Schein von der Sonne. Er

ist

ist gleichsam ihr Gesandter, der bey ihrer Abwesenheit ihre Stelle vertreten, und der Nacht vorstehen muß (Psalm 136, 9.) Jenes Heer funkelender Sterne, welches dem Gewölbe des Himmels ein recht majestätisches Ansehen giebet, ist eine Anzahl von kleinen Welten, die nach wahrscheinlichen Muthmassungen ebenfalls von vernünftigen Creaturen bewohnet werden. Mein Verstand verliehrt sich unter der Vielheit derselben. Mit erstaunen bewundere ich den Schöpfer, dem es nur einen Wink gekostet, Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sterne in der schönsten Pracht hervor treten zu lassen. Bist du, mein Freund! noch nicht gerührt; hat dich der ganze Schauplatz der Natur mit aller seiner Schönheit und Ordnung nicht zu der Erkänntniß eines höhern Wesens bringen können: so würde es auch fruchtlos seyn, wenn ich dich durch tiefsinnige Beweise zu der Ablegung deiner Irrthümer bewegen wolte. Nichts bleibt mir also übrig, als eine freundschaftliche Bitte deine Glückseligkeit nicht vorsetzlich zu verscherzen. Du wirst sie aber gewiß durch deine

Schuld

Schuld verschleudern, wenn du fortfahren wirst, ein Gottesverleugner zu seyn. Womit wilst du dich in den Stunden der Trübsal beruhigen? Was soll dich vor einen nahen Ungewitter beschützen? Wer soll zur Zeit der Gefahr dich erretten? Wessen Auge soll über dir wachen, wenn ein plötzlicher Unfall dir entgegen eilet? Worauf wilst du dein Vertrauen setzen, wenn die Fluten des Krieges um dich her rauschen, um dich zu verschlingen drohen? Du glaubest ja, daß alles von ohngefehr geschehe. Du bist also keinen Augenblick vor deinem Untergange sicher; weil es vielleicht dem Ohngefehr, ehe du es vermuthen würdest, einfallen könte, dir ein Verderben zu bereiten. Wilst du in allen Widerwärtigkeiten standhaft und unerschüttert bleiben: so glaube an den Gott der Christen: dieser Glaube wird dir in meinen folgenden Blättern wichtige Dienste leisten, und du wirst erfahren, was für ein Unterschied sey zwischen denen, die GOtt kennen, und zwischen denen die ihn verläugnen.

Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 5. Stück.

Psalm 46. v. 11.

Seyd stille; und erkennet, daß ich GOtt bin.

Warum finde ich dich, unempfindlicher Freund! in so tiefen Gedanken? Was für ernsthafte Betrachtungen haben deine sonst so freye Stirne in verdrießliche Falten gelegt, und dein sonst aufgekläretes Auge entheiteret? Du siehest dich vielleicht von der unwiderstehelichen Gewalt der Wahrheit in die Enge getrieben. Die scharfen Beweise, mit welchen die Christen die Ehre ihres GOt-

tes gegen die Feinde ihres Glaubens vertheidigen, haben vielleicht deinen inwendigen Felsen, dein Herz zersprenget; und es ist vielleicht dein Vorsatz gewesen, deine Vernunft, welche öfters den ganzen Schwarm deiner Vorurtheile unter sich getreten, und dir die künftigen bitteren Früchte deiner vorsetzlich boshaften Verstockung gegen die Lehre von GOtt schon zum voraus auf einige Augenblicke zu kosten gegeben hat, täglich in neue Irrtümer einzuwickelen; damit sie nur endlich aufhöre deine falschen Begriffe zu widerlegen. Diesen schrecklichen Vorsatz hat vielleicht der Anblick des Wunderbaren, und Herrlichen in der Natur, wider deinen Willen vereitelt. Du beklagest es vielleicht, daß du meinen Fürungen so willig gefolget bist, und meine vorigen Unterredungen mit dir so geduldig angehört hast. Die laute Stimme, womit die Geschöpfe die Größe ihres Schöpfers preisen, hat vielleicht deinen Gewissensschlaf unterbrochen, und die leeren Träume aus deiner Einbildung verjaget. Die listigen Züge, mit welchen der tückisch gesinnete Lügengeist, der Gott des dampfenden Abgrundes dich

wieder

wieder an sich zu reißen gedenket, sind vielleicht noch eben so stark, als dein Trieb den Ursprung der Warheit näher kennen zu lernen. Deine Entschließungen schweben vielleicht noch zwischen einem Gleichgewichte, so, daß sie bald auf diese, bald auf jene Seite hinüber gewogen werden. Du weißest also noch nicht, ob du auf dem angetretenen Wege des Lebens weiter fortgehen, oder deinen vorigen Wegeweiser zur Hölle wieder aufsuchen solst. Wer wird dich nun aus dieser Unentschlossenheit ziehen? Wessen gütiger Ernst wird dich ergreifen, und deinen Fuß vor denen Tiefen der Verdammnis, welchen du warlich noch sehr nahe bist, bewahren? Wessen erbarmende Liebe wird dir durch eine innere Ueberzeugung zurufen: Dieses ist der rechte Weg! denselben gehe; sonst weder zur Rechten, noch zur Linken! Wage es mit mir jene klarheitsvolle Anhöhe zu besteigen, und den HErrn der Herrlichkeit selbst reden zu hören! Mein Gebet reichet dir die Hand. Und du trägest Bedenken sie anzunehmen? O Freund! ich befürchte = = = =! doch, du scheinest mir bereit dich meiner ferneren

Sorge für dein ewiges Heil zu überlassen. Wohlan demnach! Beflügele deinen Geist; und eile mit mir auf Sinai rauchende Spitzen! Was für eine unbekante Stimme donnert über unseren Scheiteln? Was für gewaltige Worte rollen durch die Wolken hernieder? Wer redet so eyferig mit uns . . .? Freund! laß uns auf die Erde fallen! Jehovah redet. Laß uns unsere sterbliche Gesichter bedecken! Wir sind nicht würdig den Glanz der Gottheit zu schauen. Siehe! der Berg unter uns bebet vor der Ankunft des Allerheiligsten. Und . . . was höreſt du Freund! Wirf dich auf dein Angesicht! Es ist die Stimme des HErrn!

Wie lange wilst du, stolze Asche! mich lästern? Wie lange wegereſt du dich meinen Namen zu nennen? Du verfolgest mich; da ich doch deine Feindschaft in keiner Absicht verdienet habe? Du verachteſt meine Gesetze; da sie doch blos um deiner Glückseeligkeit willen aufgezeichnet worden? Du spotteſt über der Lehre meines Sohnes, die doch so viele Vortheile

für

für dich enthält? du leugnest die Ewigkeit, zu welcher du doch eigentlich erschaffen bist? du schmeichelst dir mit der falschen Hoffnung, daß du nach deinen Tode niemahls wieder auferstehen, und also deiner jetzigen Handlungen dich niemahls wieder erinnern werdest: da es doch in Absicht auf deinen unsterblichen Geist unvermeidlich ist, daß du entweder durch das Andenken an deine gute Handlungen ewig glücklich, oder durch die Erinnerung deiner begangenen Fehler ewig unglücklich werden must? Du wilst nicht zugeben, daß du künftig von deinem jetzigen Verhalten die genaueste Rechenschaft werdest ablegen müssen; da ich dir doch blos zu dem Ende eine Vernunft gegeben habe, damit ich dich deines geführten irdischen Wandels wegen vor meinen Richterstuhl forderen, und durch billige Strafen und Belohnungen meine Gerechtigkeit gegen dich beweisen könte? Du klebest fast unzertrennlich an den Eitelkeiten der Welt; da diese dir doch nur zur Prüfung vorgeleget worden, ob du auch thöricht genug seyn werdest, ihnen deine Nei-

gungen, dein ganzes Herz zu widmen, und dein künftiges Glück gegen nichtige Kleinigkeiten zu vertauschen? Du betrachtest die Welt mit ihren schimmernden Gütern, als einen Ort, wo einer dem anderen zurufen müsse: **Lasset uns leben, und gute Tage haben: wir sterben doch morgen!** da doch der behutsame Gebrauch ihrer Güter dich erst zu dem Besitze jener nie erkanten Seligkeiten tüchtig machen soll? Du wilst da einen Wohnplatz aufschlagen, wo du nur als ein Fremdling herbergen sollst? Du kennest also weder dich selbst, noch deine Bestimmung. Merke daher Unwissender! folgendes. Ich bin von Ewigkeit da; von Ewigkeit ein GOtt, ein einiger, ein unbegreiflicher GOtt. Du aber lagest damahls noch in meine Weisheit und Allmacht eingehüllet; und alle erschaffene Dinge neben dir horcheten noch auf den Befehl aus meinem unergründlichen Verstande hervorzugehn und ihr Daseyn anzunehmen. Ich bin die Liebe selbst; es ist also eine Eigenschaft meines Wesens an Glückseligkeiten mich zu ergötzen. In mir

selbst

selbst fand ich zwar einen Inbegrif aller nur möglichen wahren Vollkommenheiten; ich selbst war, und bin, und bleibe das höchste Gut, das allerseligste Wesen: ich hätte mich also an mir selbst alle Ewigkeiten hindurch belustigen können. Aber meine Liebe verlangte Geschöpfe, denen sie sich mittheilen; Geschöpfe über deren Glückseligkeit sie sich freuen könte; Geschöpfe, die vermögend wären ihr Glück selbst zu fühlen, ihren Urheber zu erkennen, und dessen Gottheit bewundernde zu verherrlichen. Diese Geschöpfe musten mir ähnlich seyn, wenn sie zu meiner Verherrlichung und zu ihrer eignen Wohlfahrt fähig seyn sollen. Sie mußten einen Verstand haben, durch dessen Hülfe sie zu einer Erkenntniß von meinem göttlichen Wesen, von meinen erhabenen Eigenschaften und herrlichen Werken gelangen könnten. Sie mußten es wissen, daß sie zu einem dauerhaften Vergnügen bestimmet, und zwar ohne ihr Verdienst von meiner überschwänglichen Güte dazu bestimmet wären; damit sie durch das erstere gegen ihr eigenes Wohl, und in dem Gebrauche

der Mittel zu demselben sorgfältig, bedächtig und aufmerksam; durch das letztere aber gegen mich dankbar, demüthig und gehorsam gemachet würden. Sie mußten nach Maaßgebung ihres eingeschränketen Wesens nur in einem gewissen Grade heilig, weise, gerecht, liebreich, mitleidig und barmherzig seyn; damit der Anblick dieser ihrer Eigenschaften sie lehren konnte, daß ihr Schöpfer selbige nothwendig in dem höchsten Grade besitzen müsse. Solchen Abriß machte sich meine Weisheit von denen Geschöpfen, zu deren Hervorbringung die Liebe mich veranlassen wollte. Ich stellete mir die ganze Anzahl derselben in meinem Verstande vor, und durchforschete sie. Hier fand ich einige Millionen von solchen, von denen ich vorher sahe, daß sie in ihrer anerschaffenen Heiligkeit nicht nur beharren, sondern auch zunehmen würden, (ob gleich auch von ihnen einige sich selbst gestürzet haben); diese sonderete ich von den übrigen ab, daß sie die nächsten um meinen Thron seyn, und sich von mir als Gesandte zum Besten ihrer unvollkommeneren

neren Mitgeschöpfen gebrauchen lassen sollten. (Von den Menschen werden sie Engel genennet.) Die übrigen erschienen mir in einer Gestalt, welche mich fast bewogen hätte, sie aus der Schöpfung wegzulassen. Ich wurde an den meisten unter ihnen gewahr, daß sie ihren Verstand zur Verkleinerung meines großen Namens, und ihren Willen zu ihrem eigenen Verderben mißbrauchen würden. Jedoch es fiel mir zugleich ein Mittel ein, ihre Fehler wieder zu verbesseren. Ich beschloß also auch diese zu schaffen; und um auch an ihnen meine Güte zu offenbaren: so fassete ich den unveränderlichen Vorsatz, in ihnen ebenfalls das Bild meiner Gottheit abzudrucken. Es war nothwendig, sie in einen Stand zu setzen, in welchem sie Gelegenheit haben konnten, die Früchte der Tugend, und die Folgen des Lasters gleich deutlich einzusehen, und eben dadurch angetrieben zu werden, an der Ausbesserung ihres Willens mit dem unabläßigsten Fleiße zu arbeiten, damit sie auch endlich zu der Volkommenheit

der Engel gelangen möchten. Ich ließ also, weil zu einem solchen Zubereitungsstande eine Welt erfordert wurde, eine Menge von lauter möglichen Welten gleichsam vor mich treten; ich besetzete diese Welten in Gedanken mit vernünftigen Creaturen; ich untersuchete die Veränderungen und zufällige Begebenheiten, welche in einer jeden aus dem freyen Willen ihrer Bewohner entstehen würden, und erwählete unter allen diesen Welten diejenige, in welcher die meiste Gelegenheit zur Vermeidung des Bösen, und die beßten Bewegungsgründe zur Bestrebung nach Vollkommenheiten vorkommen würden. Diese Welt entwinckete ich ihrer Möglichkeit, und gab ihr das Daseyn. Ich füllete sie mit Anmuth und Nutzen für ihre künftigen Besitzer. Ich schuf unzählige Arten von Thieren, Früchten und Gewächsen. Ich wölbete den Himmel, und streuete unter sein reizendes Blau brennende Lichter. Ich gründete die Erde zwischen den Wassern, und sprach zu ihr; sey fruchtbar für

den

den Menschen; und was sein Fleiß dir anvertrauen wird, das gib ihm hundertfältig wieder! Ich geboth der Sonne, die schädlichen Dünste an sich zu ziehen, sie durch ihre Wärme zu läutern, und hernach wieder tropfenweise auf die Erde fallen zu lassen. Ich rief unter der Veste des Himmels Wolken zusammen, und befahl ihnen, über dem Erdboden hin und her zu fliehen, und die dürren Oerter desselben mit Thau und Regen zu besprengen. Alles war fertig; nur der Mensch, um dessen willen ich eine so unverbesserliche Welt ausgearbeitet hatte, fehlete noch. Ich zog ihn also an das Licht, und führete ihn, als den Beherrscher der Erde, in Eden. Hier zeigete sich seine Unart. Er übertrat ein Gesetz, welches an sich sehr gelinde war. Er streckete seine Hand nach einer verbothenen Frucht aus; und dieser Ungehorsam gegen meine Vorschriften zog den Verlust seiner Aehnlichkeit mit mir nach sich. Das helle Licht seines Verstandes wurde mit Finsterniß vermenget, seine Beurthei-

theilungskraft geschwächet, seine Neigungen zum Guten verwandelten sich in unerlaubete Begierden und heftige Leidenschaften, sein freyer Wille wurde durch den Trieb zum Bösen gefesselet, und das Gift der Sünde durchdrang seine ganze Seele. Er fiel also von dem Gipfel seines Glückes in den Abgrund des Elendes; und mit ihm fielen alle seine Nachkommen. Konnte ich ihn auf ewig verlohren geben? Sein Zustand jammerte mich. Ich riß ihn also mit Macht und Gnade aus den Stricken, in welchen er gebunden lag. Mein eigener Sohn, der ewige Mittler zwischen mir und dem gefallenen Sünder mußte einige Zeit unter den Menschen in sichtbarer Gestalt wandelen, ihnen die Mittel zu der Wiederlangung ihrer verlohrenen Seligkeit durch öffentliche Lehren bekannt machen, seine göttliche Sendung durch häufige Wunder bestätigen, und endlich auf Golgatha meiner Gerechtigkeit ein blutiges Versöhnungsopfer darbringen. Mein entflammeter Zorn wider die Kin-

der

der Adams löschete sich in seinen Wunden. Der Fluch, welchen ich auf die Uebertretung meiner Gebothe geleget hatte, wurde durch die Anheftung meines Geliebten an das Kreuz entkräftet. Der ewige Tod, die fürchterlichste Folge der Sünden, wurde durch den Tod des Unschuldigesten aufgehoben; das drückende Joch der Sünden von den Schultern des menschlichen Geschlechts hinweggenommen; das Reich der Finsterniß zerstöhret; der Zepter des höllischen Fürsten, vor welchem sich schon die Völker aus dem Morgen, Mittage, Abend und aus der Mitternacht sclavisch beugen mußten, zerbrochen; und alle, die gesündiget hatten, erhielten ein neues Recht an meiner Erbarmung.

Dieses ist die wahre Geschichte des Menschen von seiner Schöpfung an bis auf seinen jetzigen Zustand! So redlich, so treu bin ich von Ewigkeit her gegen ihn gesinnet gewesen! Auch an dich, Zweifelender! habe

ich

ich den ganzen Reichthum meiner Gnade gewendet! Auch du hast aus der unerschöpflichen Fülle meiner Gottheit eine Wohlthat nach der andern empfangen; und du schämest dich mir die Ehre der Anbetung zu geben? Zwar sollte dieses Schwerdt, welches noch von dem Blute der halsstarrigen Verleugner meines Namens triefet, auch mit deinem Blute sich färben. Zwar solte dieser Bogen, welchen ich wider alle muthwillige Lästerer gespannet habe, auch deine Nieren zerspalten; aber, Unwürdiger! siehe hier meinen Sohn und deinen Erretter zu meinen Füssen liegen. Voll von zärtlichem Erbarmen gegen dich bittet er um dein Leben. Mit ringender Wehmuth spricht Er: Vater! laß deinen tödtenden Grimm noch jetzt vorüber gehen! Gib mir das Richterschwerdt, und nimm dafür das Siegel meiner Gerechtigkeit! dieses drücke dem Sünder auf die Brust; so wird seine Gestalt sich änderen. Und wenn ja die Pfeile deiner entzündeten Rache trunken werden sollen: so tauche

che sie in mein Versöhnungsblut! War er nicht auch unter denen, derer Missethaten mir in Gethsemane blutigen Schweiß auspresseten? Muste ich nicht auch zur Bezahlung seiner Schulden den bitteren Kelch trinken? Sollte dieses alles vergebens gewesen seyn? Nein, Vater! Ich halte dir jetzt den Rathschluß vor, welchen wir zur Befreyung der Menschen schon in jener Dämmerung der Ewigkeit mit einer dreyfachen Uebereinstimmung abfasseten. Ich sprach: Ich will die Menschen insgesamt, ohne Ausnahme, mit dir versöhnen; es koste, was es wolle! Du antwortetest: Ich will mich durch deinen Gehorsam gegen alle Menschen ohne Unterscheid versöhnen lassen; ihr Verbrechen sey auch noch so groß! Und der Geist, welcher von uns beyden ausgehet, erboth sich die Menschen zur Annehmung meines Verdienstes zu bewegen. So laß dich nun auch von diesem Strafbaren, als einen zur Versöhnung geneigten GOtt finden! Warum soll er allein hülflos sterben? Versuche es nur ihm

mit

mit deiner seligmachenden Langmuth nachzugehen! Laß ihn durch den Geist der Wahrheit die Gnadenmittel zu seiner Erleuchtung mit wiederholtem Ernste anbiethen. Gönne ihm noch einige Zeit zur Besserung! Will er diese Gnadenfrist nicht heilsam gebrauchen; so will ich mich alsdenn seiner auf immer entsagen: und er mag ewig sterben!

Die Fortsetzung folget künftig.



Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 6. Stück.

Hiob 15. v. 8.
Hast du GOttes heimlichen Rath gehöret?



Wohin? entkräfteter Geist! Wilst du einen besseren Aufenthalt suchen? Gefällt es dir nicht länger den Moder meiner Gebeine, an welchem man schon Fäulniß und Verwesung riechen kan, zu beleben? Bist du so bald müde geworden deine eherne Banden zu tragen? Meinest du etwan durch die Ablegung dieses Fleisches auch den Wurm, der

auf einen höheren Befehl seinen Zahn von neuem gewetzet hat, um dich zu zernagen, zu tödten? O! dieser stirbet nicht! Du hast gehöret, (und warum wilst du daran zweifeln?) daß die Unsterblichkeit dein Looß, und unaufhörliche Marter, oder ewige Ruhe dein künftiges Erbtheil sey. Wirst du also an irgend einem Orte vor demjenigen, was du befürchtest, vor den Folgen deiner begangenen Fehler, vor deinem inwendigen Aufrührer sicher seyn? Könntest du mit schnellen Flügeln zwischen den Sternen dich hin und her treiben: so würde dein murrendes Gewissen dich eben so schnell verfolgen. Wäre es möglich bis auf die letzte Stufe des Abgrundes hinabzusteigen: so würde auch da ein Schreckbild neben dir stehen. Hättest du die Macht den Hügeln zu befehlen, daß sie tausendweise über dich hinstürzen, und dich vor dir selbst verbergen sollten: so würde eine noch mächtigere Hand diese Lasten von dir reissen, und dich vor deinem Richter entblössen. Wolltest du dich den Wellen des Meeres anvertrauen und in dem Schlunde des Oceans

eine

eine Ruhestatt suchen: so würde dieser aus Gehorsam gegen seinen Gebieter dich wieder an das Ufer werfen: Ueberall würdest du einem verzehrenden Feuer nahe seyn; überall würden die Flammen der Hölle über dir zusammen schlagen; überall würdest du verdammet seyn: weil du den Grund deiner Verdammniß in dir selbst hegest - -. Oder verdrießet es dich, daß deine Stärke von dir gewichen, und du dich jetzt gezwungen siehest, alle deine Irrthümer zu wiederrufen? Scheinet es dir schimpflich die trotzige Lästerungen, mit welchen du dich wider den Ewigen aufgemacht hast, zu bereuen; und denjenigen künftig als einen GOtt zu verehren, dessen Gottheit der Vorwurf deiner Spöttereyen gewesen ist? Wirst du noch ferner mit deinen Schöpfer hadern? Was wirst du mit deinen Empörungen gewinnen? Was kanst du wider die Rede des HErrn, der dich gewürdiget hat, mit dir zu sprechen, einwenden? Was empfandest du bey der Anhörung jener heftigen Worte: Ich will mich seiner entsagen; und er mag ewig sterben! Wurde nicht dein gan-

zes Gefühle angegriffen, und deine Lästerzunge gleichsam in Stücken zerrissen? Warf nicht ein heimliches Entsetzen dich und dein ganzes erdichtetes Lehrgebäude zu Boden? Muste nicht das Auge durch deine Rührungen überschwemmet werden? Dachtest du nicht: Ich Unglücklicher! Was werde ich für meine rasende Ausschweifungen zu gewarten haben? Was für ein schmerzhaftes Lager für mich; wenn ich mit ewigen Ketten der Finsterniß gebunden, mit tausend und abermahls tausend höllischen Furien umgeben, unter dem ergrimmeten Zorne des Allergerechtesten, auf der Folterbanke meines Gewissens, ohne Erlöser, ohne Gnadenmittel zur Versöhnung mit dem Erzürneten, ohne Hoffnung auf ein baldiges Ende, ohne Trost von mitleidigen Freunden, unter dem Gespötte der gefallenen Engel, mit einem wiederholeten Wehe mir! die unterirdischen Klüfte ertönen, und um einen Tropfen Wassers ohne Unterlaß vergebens schreyen soll = = =? Noch jetzt liegest du ohnmächtig im Staube. Die Stimme in den Wolken hat dich nie-

niedergedonnert, und dich gewaltig zerschlagen. Kaum klopfet noch das beklemmete Herz. Kaum welzet sich noch das halberstarrete Blut durch kalte Adern. Kaum gehet noch ein feuchter Athem von mir; kaum lebe ich - -! Und dennoch wilst du dich nicht für überwunden erkennen? Ja! der Allmächtige hat dich besieget! Es ist zwar schrecklich, diesen GOtt zu hören; aber wie gerne wolte ich noch länger auf seine Worte merken, wenn ich nur versichert werden könte, daß ich Ihn künftig nicht als einen Schrecklichen finden würde. Ich will Ihn jetzt, und zwar zum ersten mahle in meinen Leben, anrufen, daß er mich eben so gnädig aufrichten wolle, als er mich zornig in den Staub geleget hat. Er hat ja selbst zu mir gesaget, daß es sein ewiger Wille sey, alle vernünftige Geschöpfe, und also auch mich glücklich zu machen. Sollte er mich wohl unerhört lassen: da ich so sehnlich wünsche erhöret zu werden? Wer kan mich sonst trösten? Ein GOtt hat meinen Geist zerschlagen: ein GOtt muß ihn auch wieder heilen. Doch! wie soll ich

beten? Ich habe es nie versuchet. Wie soll ich Ihn anreden? Der größeste Name würde für seine Größe noch viel zu klein seyn: und Er selbst hat sich gegen mich einen Unbegreiflichen genennet. Ich will Ihn Vater nennen! So kan Er mit allem Rechte heissen; denn er hat mir das Leben gegeben. Ich will zu Ihm sagen: Barmherziger! denn Er bemühet sich ja, mich Elenden aus der Grube zu ziehen. Ich will es Ihm bekennen, daß meine Zunge nicht vermögend sey, meine Furcht vor seiner Gerechtigkeit, und mein Verlangen nach seiner Gnade auszusprechen; und nun will ich also beten: Barmherziger Vater! Hier lieget ein Wurm vor Dir, welchen Deine Drohungen zermalmet haben. Hier windet sich der ruchlose Spötter, der Dich von Jugend auf gehöhnet hat, aus Furcht vor Deiner Rache. Ich sehe schon das Blutgerüste, welches ich besteigen soll; wenn ich nicht mit Dir ausgesöhnet werde. Ich fühle schon den Stachel des Todes, den Dein Grimm wider mich gespitzet hat. Der

Him-

Himmel schwärzet sich über mir, weil ich seinen Schöpfer verachtet habe. Die Erde will mich nicht länger dulden; sie träget mich, als ein Ungeheuer, mit Entsetzen, und öffenet ihren Rachen unter mir, weil ich das abscheulicheste unter ihren Geschöpfen, ein Gottesverleugner bin. Der Satan schläget mich mit Fäusten, und stösset mich der Verdammniß entgegen. Ich stehe bereits an den Ufern der Hölle; ich sehe in dem Schwefelpfuhle eine hungerige Welle nach der anderen gegen mich heraufschäumen; ich höre ein heulendes Echo, und ich höre schon zum voraus mein künftiges Angstgeschrey von jenen finsteren Thälern wiederschallen. Ich erblicke Seelen, verlohrene Seelen, auf ewig verlohrene Seelen. Sie schwimmen in heißen Fluthen; und können weder von der Hitze verzehret, noch von den Fluthen ersäufet werden. Sie strecken ihre Hände nach mir aus, und erwarten von mir eine Errettung. Aber, ich Beklagenswürdiger! Kann auch ein Bruder den andern erretten?

Werde ich nicht ebenfalls ihr unglücklicher Gesellschafter werden? Ich darf nur noch einmahl den Fuß aufheben, so muß ich, ohne einige Hülfe, versinken. HErr! lege Du selbst die Hand an mich; sonst ist es um mich geschehen. Darf ich aber wohl hoffen, daß Du gegen mich noch mitleidig seyn werdest; gegen mich, für den die Höllenstrafe fast zu gelinde? Gegen mich, der ich jederzeit ein abgesagter Feind von Dir, Du wesentliche Liebe! von Deinem theueren Worte, und von den Haushaltern über Deine Geheimnisse gewesen bin? Gegen mich, der ich die heiligsten Unterpfänder Deines seligen Bundes mit den Menschen durch schändliche Mißbräuche entheiliget? Gegen mich, der ich den verehrungswürdigen Glauben der Christen für einen Aberglauben gehalten, und Dich sowol in Deinen Wundern, als Strafgerichten verlachet? Wie häufig habe ich nicht wider Dich gesündiget, seit dem Du die mit Blut gefüllete Schaalen über ganze Länder ausgegossen hast? Bald beschuldigte ich

mei-

meinen weisen Landsherrn, welchem Du selbst Deinen großen Absichten gemäs gebildet hast, einer unzeitigen Hitze in seinen Unternehmungen; bald tadelte ich seinen Eyfer für die Ehre der Religion, und für die Sicherheit seiner Unterthanen; bald schien er mir gewinnsüchtig, bald ehrgeizig, bald ungerecht, und ich sprach öffentlich von seinen Fehlern. Wie niederträchtig scheinet mir ietzt dieses Laster! Ein Verächter seines gesalbeten Oberherrn und ein Bösewicht gelten jetzt in meinen Augen gleich viel. Ich bin überzeuget, daß ein liebloser Unterthan, und unruhiger Bürger in einem Staate so, wie ein Geschwür an einem Körper betrachtet werden müsse, und werth sey unter den Steinwürfen des ganzen Volkes seinen Geist aufzugeben. Habe ich also nicht schon dadurch Fluch und Strafe auf mich gezogen? Ich erstaune, wenn ich bedenke, daß ich so unbesonnen gehandelet, und eine der schimpflichsten Missethaten begangen habe. Könte ich mich doch vor mir selbst verbergen;

so dürfte ich nicht das Bild eines Treulosen an mir selbst verabscheuen. Aber, würde ich auch vor deinen allsehenden Augen verborgen seyn? So unmöglich ist es zu verhindern, daß das traurige Andenken an mein Verbrechen wider einen Gesalbten des HErrn mir zur Seite gehe! Doch! HErr! das Verzeichniß meiner Uebertretungen ist noch nicht vollständig! Ich habe mehr gesündiget, als ich dir jemahls werde erzehlen können. Du bedarfest auch nicht, daß ein Sterblicher dir seine Handlungen vorrechne. Meine Gedanken hast du schon längst gesammelet, und das Strafbare in denselben entdecket. Es ist kein Wort auf meiner Zunge gewesen, welches du nicht wissen solltest; und meine Thaten hast du in dein Buch geschrieben. Soll ich dir also etwas verschweigen? Soll ich es dir verheelen, daß ich täglich sehr oft über die Schranken der Tugend und Religion hinweggeschritten? Du saheſt mich ja, ehe ich noch gebohren wurde. Soll ich es läugnen, daß ich mich in allen Arten von

Sün-

Sünde, (auch in den heßlichsten,) geübet, und selbst die Menschlichkeit geschändet habe? deine Allgegenwart schwebete ja über mir, so oft ich mich mit einer Schandthat befleckete. Ich will Dir demnach jetzt mit Thränen der Reue und Betrübnis bekennen, daß ich der gröbeste Missethäter bin, und mich selbst zu der härtesten Strafe, die jemahls einen Sünder betroffen hat, verdammen muß. Ich will mich aber auch zugleich in dein Erbarmen senken. Laß, höchste Liebe! mich an deiner Vaterhuld nur den geringsten Theil nehmen! laß mir nur die übrigen Brocken von Deiner Gnade zufallen! Ich bin zufrieden, wenn ich auch nur der Kleineste in Deinem Reiche werden, und unter Deinen Füßen liegen kann. Entrinne ich nur jener Quaal ohne Ende: so ist dieses für mich schon mehr, als ich hoffen darf. Ich flehe dich, Gütiger! nochmals mit Demuth und Inbrunst an; sey mir gebeugten Sünder gnädig; und tilge meinen Namen aus der Anzahl der Verstossenen, um deiner

Ehre

Ehre willen! So sprach der Zweifeler bey sich selbst, nachdem GOtt aufgehöret hatte, mit ihm zu reden. Seine Gesichtszüge, waren so redenerisch, daß sie mir noch mehr verkündigeten, als ich von ihm vernommen hatte. Die folternde Angst seines Gewissens gab sich durch deutliche Merkmahle zu verstehen. Ein starres Auge, bleiche Lippen, und gefaltene Hände waren Zeugen seines verwundeten Geistes. Ich freuete mich über einer so merklichen Veränderung, und preisete die Treue GOttes in der Bekehrung einer verirrten Seele. Indem ich aber noch ausrufen wollte: HErr! wer ist Dir gleich? so erhob sich von neuem eine Stimme über uns; und GOtt fieng also an zu reden:

Dieses ist die Fürbitte meines Sohnes, mit welcher er mich zur Geneigtheit gegen dich bewegen will; und um derselben willen sollst du hiermit von der Schuld deiner Gräuel losgesprochen seyn. Ich vergebe dir alles, womit du mich beleidiget hast. Ich nehme dich

als

als ein Kind auf, und du sollst erfahren, wie freygebig, zärtlich und hülfreich dein himmlischer Vater sey. Auf ewig will ich es vergessen, auf ewig verzeihen, daß du dich wider mich entrüstet, und meine Auserwählten verfolget hast. Sündige nur hinfort nicht mehr! Weiche von dem Wege, auf welchem du bisher gewandelet hast; und erwähle die Bahn der wahren Ehre! Nähre dich öfters von dem Brodte des Lebens, welches dein Heiland auch für dich hinterlassen hat! Leiste mir ohne Widerwillen den Dienst, den ich in meinem geoffenbareten Worte von dir verlange! Demüthige dich lebenslang unter meine gewaltige Hand; und frage niemals: HErr! was machest du? Erinnere dich beständig, daß du ein Mensch seyest, und die verborgenen Wege meiner Vorsehung nicht erforschen könnest! Besonders hüte dich, deine blöde Vernunft in meine Weisheit zu mischen, und die zufällige Begebenheiten in der Welt, das Böse unter der Sonne, als Würkungen meiner Allmacht

macht anzusehen. (Ich bin nicht der Urheber alles dessen, was ich zulasse.) Strenge niemahls deinen Witz in Auflösung dessen, was dir verworren scheinet, zu sehr an, damit er nicht in einen Fürwitz ausbreche. Kurz! Fürchte mich! doch nicht als ein Knecht, sondern kindlich. Halte meine Satzungen! Vertraue meiner Fürsorge, die gewiß niemahls etwas an dir versäumen wird! Und liebe mich ohne Heucheley; so wirst du dereinst meine Herrlichkeit sehen! Damit dir aber kein neuer Zweifel wider meine Gottheit entstehe: so wisse, daß derjenige, welchen du als den Elendesten auf der Welt beklagest, künftig der Glücklichste seyn wird. Ja, wisse! daß das *) erschlagene Kind, welches, wenn es gelebet hätte, zu seinem Verderben fleißig gewesen seyn, und sich selbst ein immerwährendes Uebel verursachet haben würde, jetzt schon selig ist. Wisse endlich! daß alle deine Beyspiele, welche du zur Verläugnung meines

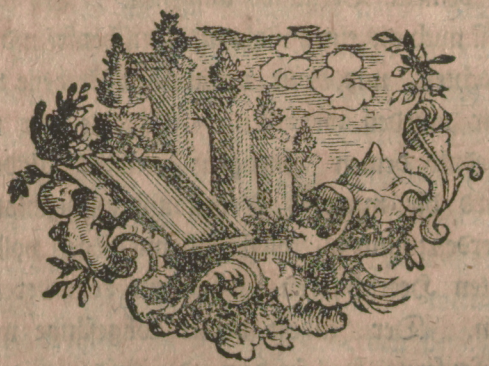
Da-

*) Siehe das 2 Stück, Seite 19.

Daseyns angeführet hast, sich selbst widerlegen, weil das irdische Leben der Menschen nur eine Zubereitung auf die Zukunft ist, und also Niemand in dieser Welt weder glücklich noch unglücklich genennet werden kan. O könntest du das geheimnißvolle in meiner Regierung fassen; könntest du in meine Rathschlüsse hineinschauen: was für ein helles Licht würde in deinem Verstande aufgehen. Du würdest mich als einen wahren Menschenfreund betrachten, und deine unrichtigen Urtheile von mir würden wegfallen. Erwarte nur mit Geduld deinen künftigen Zustand! Alsdenn wird dir manches Geheimniß aufgeschlossen werden; und du wirst dich mit jenen vollendeten Heerschaaren zu meinem Lobe vereinigen. Der Inhalt deiner Lobgesänge wird dieser seyn: Heil sey dem, der auf dem Stuhle sitzet, GOtt und dem Lamme! Jetzt aber gehe hin mit Frieden!

Ich befürchte von meinen Geneigten Lesern, daß sie mir vorwerfen werden: der Inhalt meiner

ner Wochenblätter widerspreche ihrer Ueberschrift. Ich will mich also rechtfertigen; und damit ich mich vollkommen entschuldige: so bekenne ich, daß das bisherige nur eine Vorbereitung auf das eigentliche Werk gewesen sey.



Der Christ
in
Kriegeszeiten.
Das 7. Stück.

Psalm 135. v. 5. 6.

Ich weiß, daß der HERR groß ist; und unser HErr vor allen Göttern. Alles, was Er will, das thut Er im Himmel und auf Erden, im Meere und in allen Tiefen.

So leget euch denn, ihr bangen Schläge meines Herzens! Der Allmächtige höret euch, und gebietet Ruhe. Weiche, Furcht! der Starke in Zion rüstet seinen Arm zur Hülfe. Vertraue,

hoffnungsloser Geist! deinem GOtt: denn seine Herrlichkeit ist in Israel, und seine Macht in den Wolken. (Ps. 68, 35.) Man will dir deine beßte Freundin, deine treueste Gefährtin in deinem Unglücke, deinen gründlichesten Trost in deinem Leiden, deine vorsichtigeste Führerin auf der schlüpferigen Bahn durch die Wüste dieser Welt, deine Begleiterin vor den Thron des Dreyeinigen, und deine künftige Gesellschafterin in den Pallästen der ewigen Ruhe, die Religion will man dir entführen. Du klagest über der Grausamkeit derer, die dich einer so theueren Kostbarkeit berauben wollen. Du fühlest dich zu schwach unter den entsetzlichesten Martern ein wahrer Anhänger JEsu, ein ächter Christ zu bleiben; und noch auf dem Scheiterhaufen mit einer christlichen Unerschrockenheit zu bekennen: Ich glaube noch jetzt an eben denselben GOtt, und auf eben dieselbe Art! Mein Taufbund schwebet mir noch jetzt vor den Augen; und ich will ihn jetzt mit meinem Tode versiegelen! Die streitende Kirche nahm mich, als ein Kind, in ihren beglückenden Schoß auf; sie

erzog

erzog mich in ihren unverfälscheten Lehren; sie machete mich reich an Wahrheiten, die von den Lippen ihres göttlichen Stifters, des Sohnes von dem Vater in Ewigkeit, geflossen waren; ich erkannte diese Wahrheiten, als heilsame, lautere und seligmachende Wahrheiten; ich legete davon vor einer Versammlung von ihren Gliedern ein öffentliches Bekenntniß ab; ich schwur dem Manne GOttes, der mich in den Grundsätzen meines Glaubens unterrichtet hatte, und der ganzen Gemeine, in welche ich versetzet werden sollte, daß ich meine Religion nimmermehr verleugnen wolle; ich ließ mir, zur Bekräftigung meines Eydschwures, von dem Altare des HErrn die Versicherung meines Antheils an den Gütern dieser Kirche, an der gewissen Seligkeit reichen; ich stärkete meinen Glauben durch das Verdienst meines Erlösers, und gieng mit diesem Vorsatze von dem Tische des HErrn: **Lebenslang will ich dir, JEsu, ergeben seyn!** Und jetzt sollte ich abtrünnig werden? Nein! ich will um deines Namens willen freudigst sterben.

Pein und Flammen sind viel zu wenig, mich von Dir zu trennen! Selbst der Tod ist mir angenehm, weil ich nicht als ein Missethäter, sondern als dein Nachfolger hingerichtet werde! In deinen Armen entschlafe ich, auch mitten in der heftigsten Gluth, ohne Schmerzen; in deinen Armen werde ich froh erwachen, und als ein Seliger Dich preisen! Du zweifelest, sage ich, ob deine Standhaftigkeit über alle gewaltsame Todesarten, womit man dir vielleicht drohen möchte, siegen werde; und du zweifelest nicht ohne Ursache: denn die Lust zum Leben ist uns natürlich; und der Reiche würde seinen Mammon, der Vornehme seinen hohen Stand, und mancher Christ seinen ganzen seligmachenden Glauben darbiethen, wenn er sich dadurch von der Sterblichkeit loskaufen, oder einen schmählichen Tod von sich abwenden könte. Auch du würdest, als ein bloßer Mensch, Ehre, Güter, Tugend und Religion fahren lassen, um nur dein Leben, als eine Beute davon zu tragen; auch du würdest, wenn harte Verfolgungen dich drücketen, der reinen Lehre JEsu ohne Bedenken abster-

sterben, um nur noch einige Augenblicke (denn ist nicht unser ganzes Leben nur ein Augenblick gegen die Ewigkeit?) Athem zu schöpfen. Befürchtest du aber nicht zu viel? Es ist wahr: die Feinde deines Glaubens sind so listig, als boshaft; so mächtig als rasend. Sie schäumen von Wuth wider das helle Licht des Evangelii; sie bestürmen die Grundpfeiler der streitenden Kirche mit wiederholten Anfällen. Werden sie aber jemahls den Umsturz derselben verursachen können? Sie ist an den Thron der Allmacht befestiget; und dieser müste zuvor wankend gemacht werden, wenn jene sinken sollte. Ihre Ueberschrift ist folgende: Ich gründe mich auf Christi Blut; und selbst die Pforten der Hölle sollen mich nicht überwältigen! Wo ist also irgend eine Macht, vor welcher GOtt selbst weichen müste - -? Gesetzt auch, daß sie von allen Seiten langwierige Drangsale erdulden müste; gesetzt, daß einige von ihren Gliedern ein Opfer der Rache werden, und unter den eyfrigen Händen der Verfolger jämmerlich erblassen müsten: würde dadurch nicht vielmehr der Wachsthum

dieser Kirche befördert als verhindert werden? Ihre Pfosten würden mit dem Blute neuer Märtyrer bestrichen, und ihre Vorzüge vor ihrer unversöhnlichen Feindin von neuem kennbar werden. Gesetzt, daß du selbst für die Ehre deines Heilandes zur Schlachtbanke geführet, und durch deine Geduld in dem schmerzhaftesten Leiden betheueren solltest: deine Religion sey göttlich und seligmachend; würde dieses vermögend seyn, dich zu einem Abfalle von dem Urheber deiner Seligkeit zu bewegen? Natürliche Kräfte würden freylich nicht hinreichen, eine so schwere Versuchung zu ertragen: du würdest aber betende Hände gen Himmel aufheben, und deinen zur Rechten GOttes erhöheten Freund um eine mächtig unterstützende Gnade anflehen. Du würdest dich mit einer Art von Entzückung in die Reihe jener vollendeten Geister stellen, die ebenfalls aus grossen Trübsalen gekommen, und durch einen um der Religion willen erlittenen gewaltsamen Tod in die enge Pforte des Lebens eingegangen sind. Du würdest dich an dem Glanze ihrer in dem Blute des Lammes gewasche-

waschenen Kleider ergötzen; du würdest ihre Siegespalmen bewundern, und dadurch deinen Muth zur Nachfolge ihres rühmlichen Beyspieles stärken. Du würdest dich an den Eyd, mit welchem du dich zu einer bis in den Tod unveränderlichen Treue gegen den Sohn GOttes verpflichtet, erinneren; und diese Erinnerung würde dich gegen alle Drohungen verhärten. Du würdest dir die Folgen der Untreue erschrecklich, die Früchte der Beständigkeit aber höchst kostbar vorstellen; und diese Vorstellung würde dich vor dem verdammenden Laster des Meineydes bewahren. Du würdest jene unerschrockene Jsraelitin, und ihre sieben fromme Söhne, die sich insgesamt um des Gesetzes willen fast unbeschreibliche Martern anlegen, ihre Glieder zerstümmeln, und lebendig braten liessen, als würdige Muster der Nachahmung betrachten; und alsdenn würdest du den Unmenschen, dessen Faust dich peinigen solte, mit einer unerzwungenen Großmuth also anreden: Zertrenne, Grausamer! die Fesseln meines Geistes! Löse mir ein Glied nach dem andern ab! Es ist besser, daß ich für die Wahr-

heit meiner Religion ohne Glieder sterbe, als daß ich selbige zu ihrer Schande trage! Es ist besser, daß ich jetzt meinen Leib deiner Wuth unterwerfe, als daß ich künftig meine Seele dem raubbegierigen Löwen in den Rachen spiele! Reiß mir, wenn du das gläubige Bekentniß des Namens JEsu nicht länger hören kanst, diese Zunge aus, die ich so oft in dem reinen Dienste GOttes beweget habe; wisse aber, daß ich dennoch in Gedanken sprechen werde: Kein Spott, kein Schmerz, kein Tod soll mich von Christo scheiden! Nimm mir, wenn du mich nicht länger als einen rechtgläubigen Christen dulden kanst, immerhin dieses Leben; das ewige muß mir dennoch bleiben! Laß mich in das Feuer werfen; laß mich von der Flamme verzehren, und meine Asche in alle Theile der Welt zerstreuen: diese Asche wird dennoch an jenem Tage wieder zusammen gerufen und in einen unverweslichen Leib verwandelet werden! Oder, laß mich einige Klaftern tief in die Erde versenken; laß Schutt und Steine über mich häufen: ich werde dennoch auf den

Schall

Schall der Posaune aus dem Grabe hervorgehen, und dem, der mich lebendig gemacht hat, in den Wolken entgegen eilen! Glückliche Veränderung für mich, wenn ich alsdenn nach überstandener Quaal als ein Liebling an der Brust JEsu liegen, und den Anblick seiner Gnade ohne Abwechselung genieſſen werde! Sey demnach männlich; sey stark, geplagete Seele! Verlasse dich mit untrüglicher Gewißheit auf den allmächtigen Beystand des Vaters in der Höhe! Diesem ist es etwas geringes, auch unter den Stricken des Henkers deinen gefaßten Muth zu unterhalten, und dir schon jetzt vorläufige Empfindungen von jener für dich bestimmeten vollkommenen Belohnung einzuflößen. Schüttele deinen Staub getrost von dir; er kan dir doch nicht in die Ewigkeit folgen! Laß deinen Körper immerhin zerstücken! Laß ihn in unzählbare Theile aufgelöset werden; er muß doch verwesen! Erschrecke nicht, wenn dir der Tod in der fürchterlichsten Gestalt vor die Augen tritt! Ein Engel des HErrn Zebaoth

baoth wird dir denselben erleichtern. Nur die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken. Du aber wirst, wenn dir gleich der Tod äusserlich unerträglich schmerzhaft scheinen möchte, durch den Vorschmack von deiner künftigen Glückseligkeit alles übrige Gefühle unterdrücken: Du wirst nach einigen Seufzern von deiner Sterblichkeit entbunden werden, und zu Salems saphyrnen Pforten eingehen. Dort findest du alsdenn die triumphirende Kirche in ihrer himmlischen Klarheit. Dort lebest du ohne Schwachheit und Verfolgung = = =!

Man hat sich wider deinen unschuldigen König verschworen. Man verwüstet Seine Länder; man presset Seinen Unterthanen, deinen Mitbrüdern, den letzten Schweiß ab; man bietet alle Kräfte auf, um Seine beneidete Größe zu verkleineren, und Seine hervorragende Macht zu schwächen; Du besorgest, daß dieser Monarch, der Sich durch den Beystand des Allerhöchsten, durch Seine weisen Anschläge, und

durch

durch Seinen tapferen Arm schon länger, als zwey Jahre fast gegen ganz Europa vertheidiget hat, doch endlich von der Menge Seiner Feinde überwunden, und dir deine vorzüglicheste Ehre (die Fußschwellen Seines gerechten Thrones als ein gehorsamer Unterthan noch länger zu küssen) geraubet werden möchte. Ich tadele diese Besorgniß nicht, in so ferne sie aus einem patriotischen Triebe, dem würdigsten Könige unterthänig zu seyn, herrühret. Ich würde sie aber mit allem Rechte mißbilligen, wenn ich vermuthen könnte, daß ein schwaches Vertrauen auf die Allmacht GOttes, und auf den mit Vorsicht und Vaterliebe streitenden Heldenmuth deines gekröneten Beschützers, die Ursache deiner Bangigkeit sey. Jedoch! sey in keiner Absicht besorget! Die Vorsehung kann ihre Entschlüsse niemals ändern; und es war von Ewigkeit her ihr unwiderruflicher Wille, daß das Haus Brandenburg einst das mächtigeste auf dem Erdboden werden solle; damit die verfolgete Religion jederzeit eine sichere Zuflucht zu dem-

demselben haben könnte. Sollte GOtt erst durch viele Umwege einem Königreiche den Untergang bereiten? Wenn Er über unsere Länder ein gänzliches Verderben beschlossen hätte; warum übergab Er uns nicht gleich bey den Anfange des Krieges in die Hände unsere Feinde? Entweder GOtt ist mit uns, oder wider uns. Ist er wider uns: warum machet er unseren Gegenern den völligen Sieg über uns so sauer? Warum lässet er so viele Tausende von ihnen erschlagen werden? Warum müssen Sie in einem Treffen jederzeit den kürzeren ziehen? Warum können Sie mit einer überlegenen Anzahl niemals unsere geringere Macht ausrotten? Warum lässet er uns hingegen Schlachten gewinnen; und zwar unter solchen Umständen, die es dem äußeren Ansehen nach unmöglich machen? Warum schaffet er in denen Jünglingen, die, nach einer richtigen Erfahrung, mit ihren geübeten Mitbrüdern um die Wette fechten, einen männlichen Muth? Warum bewahret er unsere Heere vor ansteckenden Krankheiten? Warum sorget er

für

für ihren Unterhalt; da unsere Feinde, um ihren Hunger zu stillen, überall (auch so gar in ihren eigenen Ländern) plündern, und mit den geraubeten Kleidern des Landmannes öfters ihre Blöße bedecken müssen? Alles dieses widerspricht der Muthmaßung, daß GOtt wider uns sey: ja es ist so gar gotteslästerlich, zu glauben, daß der Allergerechteste den Ungerechten wider den Unschuldigen beystehen könne. Ist er aber auf unserer Seite; (und wer kann dieses nicht aus den häufigen Beweisen seiner Treue gegen uns schließen?) so mögen die noch übrigen drey Welttheile sich auch wider uns bewaffnen: Der HERR wird zu rechter Zeit seinen Athem auslassen, und durch ein bloßes Wort ihren Schwarm zerstören.

Du beklagest deinen Landesvater, von Dessen mehr als königlichen Eigenschaften dein Herz mit klopfender Ehrfurcht spricht, und der noch täglich zwischen der Gefahr und dem Tode schwebet. Du beklagest Ihn, daß Er, als ein Prinz, die

Be-

Beschwerlichkeiten des Krieges mit dem geringesten unter Seinen Streitern theilen, und für das Wohl Seiner Staaten manche Nacht hindurch vorsichtig wachen muß. Beklage diesen großen Held, diesen weisen König, diesen liebreichen Vater gegen Seine Unterthanen! beklage Ihn aber nur aus Pflicht und Treue! Aus ängstlicher Sorge für Sein kostbares Leben darfest du nicht klagen; dieses ist schon längst in Sicherheit gebracht; denn glaube: ein jedes geschliffene Schwert, ein jedes heisse Bley, ein jedes glüende Eisen hat von GOtt selbst den ernstlichen Befehl erhalten: Rühre meinen Gesalbeten nicht an! (Ps. 105, 15.) Du sollst das Glück erleben, Ihn, als den Ueberwinder aller Seiner Feinde, mit einem freudigen: Es lebe Friedrich der Große, der Beschützer der Religion, der Weiseste unter den Fürsten, der Tapfereste unter den Helden, der beßte Vater des Landes! Er lebe unter den erkenntlichesten Wün-

Wünschen Seiner Unterthanen, unter der segnenden Hand des Unerschöpflichen, und unter den Oelzweigen des Friedens, Sich selbst zum Höchsten Wohlergehen, den Feinden zum Schrecken, den Freunden zum Schutze, der Religion zur Stütze, der Wahrheit zur Errettung, und dem Hause Brandenburg zum unauslöschlichen Ruhme! Er überlebe den Neider; und sey dereinst unter den seligen Königen der Seligeste! in deinen Thoren zu empfangen.

Du siehest das Deinige an; und sprichst: wer weiß, wie lange ich es noch besitzen werde? So oft du deine Kinder um dich her gewahr wirst, so oft denkest du bey dir selbst: wer weiß, ob nicht vielleicht nach kurzer Zeit das Schwerdt mich und meine Kinder dahin raffen wird? Aber sey getröstet! Dein König, deine Religion, dein

dein Vaterland, deine Kinder, deine Güter stehen unter dem Schirme des Allmächtigen; und ehestens wird die Stimme vor deinen Ohren erschallen: Ehre sey GOtt in der Höhe! denn es ist Friede auf Erden!

Sprich, HErr! Es werde wahr!
Man soll mir Psalmen singen.
Denn, wiß't! das nächste Jahr
Wird euch den Frieden bringen!



Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 8. Stück.

Psalm 91, v. 1. 2.

Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet; der spricht zu GOtt: Meine Zuversicht, und meine Burg! Mein GOtt, auf den ich hoffe!

Mit dir, trostloser Freund, dessen ächzender Geist sich unter den Dornen der Trübsal langsam verzehret; mit dir, dessen Schultern von der Last des Kummers schon längst niedergedrücket wor-

den; mit dir, der du dich, gleich einem zertretenen Wurme, in dem Staube der Verzweiflung, deinem Schöpfer zur Schande, krümmend windest; mit dir will ich jetzt reden, und dich zu der reinesten Quelle alles Trostes führen.

O, Freund! wie wenig würdest du jetzt meiner Aufmunterung bedürfen; wie wenig würde dein Herz von stöhnenden Seufzern, wie wenig würde dein Mund von ungestümen Klagen wissen: wenn du dir in deinen heiteren Tagen, da der Vater deines Glückes mit Blicken des Segens auf dich herab sahe, und dich durch Liebkosungen zu gewinnen suchete; wenn du dir damahls einen Vorrath an Trostgründen gesammlet hättest! Aber, wie konntest du dich gegen deine künftige Widerwärtigkeiten stark machen; da dir die Welt mit ihren Reizungen die beste und einzige Trösterin zu seyn schien? Hättest du es damahls wohl geglaubet, daß die Religion, diese in deinen Augen so verächtliche Wissenschaft, den Zaghaften tapfer, den Geplageten geduldig, den Armen reich, den Geringen vornehm,

den

den Mißvergnügten zufrieden, und den Betrübeten frölich machen könne? Und wirst du es jetzt als eine unleugbare Wahrheit annehmen, wenn ich dir zu deiner Beruhigung sage, daß sie auch für dich eine Kraft, eine überwiegende, eine göttliche Kraft bey sich führe? Ich will dieses nicht eher von dir fordern, als wenn ich dir unter verschiedenen Bildern die fast ungläublichen Wirkungen derselben werde gezeigt haben. Laß uns vor allen Dingen unter unseren Helden einen Christen, einen Freund der Religion aufsuchen, und aus dessen Munde ein lehrreiches Zeugniß hören!

Siehe! dieser christliche Held, dessen wohlgebildete Seele ihre Ueberzeugungen von der Treue des Allmächtigen auf seinen Gesichte verbreitet hat, leget seine Hand ohne Zittern an das Schwerdt; und redet seine Untergebene mit der Sanftmuth eines liebreichen Vaters also an: Jetzt soll ich euch, meine Söhne! für die Sache GOttes, und für die Ehre eueres angefochtenen Königes in ein Treffen führen. Die Unterneh-

mung, zu welcher ich euch gebrauchen will, ist an sich fürchterlich; und ich vergebe es einem jeden unter euch, der, als ein bloßer Mensch, sich vor dem Tode scheuet: ich fordere aber auch zugleich von einem jeden unter euch, daß er, als ein Christ, seinem Feinde ohne Zaghaftigkeit die Stirne biethe. Es ist möglich, daß viele unter euch ihre Glieder, und viele ihr Leben verliehren: es ist aber auch eben so leicht möglich, daß ihr insgesamt euer Leben und euere Glieder unberühret zurückbringet; und ich würde meine ganze Beredsamkeit anwenden, um euch das letztere sehr wahrscheinlich vorzustellen, und euch dadurch sicher zu machen, wenn für euch nichts mehr, als ein zeitlicher Tod zu befürchten wäre. Da ihr aber alle für die Ewigkeit bestimmt seyd; da ich vermuthen kan, daß mancher unter euch zu der wichtigen Veränderung, die in dem Tode mit uns vorgehet, noch keine Vorbereitung gemachet habe; da ich endlich für euere Seelen künftig mit meinen eigenen Blute würde bezahlen müssen, wenn ich euch eure Lebensgefahr verschweigen, und dadurch an der nöthigen Fas-

sung

sung eurer Gemüther hindern wolte: so will ich lieber, daß ein jeder unter euch denke: Vielleicht könte ich auch von der Sichel des Todes getroffen werden. Ich hoffe nicht, meine Söhne! daß dieser Gedanke euch erschrecken werde. Der Tod ist für einen Christen eine Wohlthat = = =! der Tod für ein bedrängtes Vaterland ist rühmlich = = =! Und in preußischen Waffen sterben heißet: sich unsterblich machen = = =! Stellet euch eueren nachahmungswürdigesten König vor! Habt ihr jemahls, an diesem Helden, der unter allen Umständen groß, und Sich Selbst jederzeit ähnlich bleibet, auch in der augenscheinlichsten Gefahr die geringeste Veränderung bemerket? Ist jemahls die Furcht vor dem Tode in Seine beherzte Brust gedrungen? Ein tödtender Hagel von Bley thürmet um und neben Ihm Leichen übereinander; der König siehet es: und als Landesvater wird er wehmüthig; als Held aber trotzet er diesen blutigen Auftritten. Gefüllete Bomben speyen ihre rauschende Flammen über Sein gesalbetes Haupt hinweg. Wühlende

Kugeln untergraben die geschlossenen Glieder seines Heeres und reißen ganze Rotten nieder. Der König stehet unbeweglich! Und warum? Seine Zuversicht ist unter den Flügeln des Allmächtigen. (Ps. 91, 4.) Unter einem solchen Könige fechten ist ein beneidenswürdiger Vorzug = = =! Auf Dessen Befehl sich in Gefahr wagen ist der nächste Weg zur wahren Ehre = = =! Und vor Seinen Augen den letzten Athem von sich zu hauchen, ist die Pflicht eines jeden, der Waffen träget = = =! Euer Blut drenget sich schon in den Adern, und will, aus Treue verspritzet, zur Ehre des preußischen Adelers rauchen. Ihr wünschet euch ein dreyfaches Leben, um es in dem Dienste des größesten Monarchen dreyfach aufopferen zu können. Ihr erwartet schon mit der besten Entschließung zur Tapferkeit das Zeichen zum Angriffe. Wohlan, demnach, meine Söhne! lasset uns jetzt unsere Hände gen Himmel aufheben, und den GOtt des Sieges anrufen, daß Er unsere Fäuste streiten lehre, und uns den Schild seines Heils geben wolle. (Ps. 18, 35.) Wenn ihr von mir

ein

ein Beyspiel verlanget: so wisset hiermit, daß ich als ein Held vor euch her in das heftigste Feuer dringen, und, wenn es der weisen Vorsehung gefallen solte über meine morsche Hütte zu gebieten, als ein Christ sterben werde. Sollte jemand unter euch von einem bellenden Gewissen furchtsam gemachet, und zur Verzweifelung an die über uns schwebende Rechte des starken HErrn Zebaoth gebracht worden seyn; der stille den Zorn seines inwendigen Richters durch diesen mit der demüthigsten Reue begleiteten Seufzer: Vergib mir, gnädiger Vater in Christo! meine schwere Uebertretungen um meines Erlösers willen! Das Opfer welches ihr jetzt, durch die Darbiethung eueres Lebens für die gerechteste Sache, GOtt, euerem Könige, und dem Vaterlande zu bringen bereit stehet; dieses Opfer muß dem höchsten Regierer der Welt nothwendig angenehm seyn . . .! Wäre die Gefahr, welcher ihr muthig entgegen sehet, zu vermeiden: so wäre euer Vorsatz ein Fürwitz. Da es aber jetzt nicht auf euch beruhet, ob ihr fechten, oder müßig bleiben wollet: so ist es euer Beruf euch

in Gefahr zu begeben. Und wer mit der gehörigen Zubereitung in seinem Berufe stirbet, der stirbet selig ...! Ihr habet also für euere Tapferkeit nichts gewisser, als entweder einen seligen Tod, oder ein ruhmvolles Leben zu erwarten. Vortheilhafte Erwartungen ....! Fürchtet ihr euch etwan vor Wunden, vor dem Verluste euerer gesunden Glieder? Unanständige Furcht ...! Wunden in einem Treffen empfangen heißet Ehrenzeichen davon tragen ..! Und auf dem Schlachtfelde ein Krüppel werden, heißet einen Anspruch auf die Hochachtung der ganzen Welt bekommen ...! Es sind Belohnungen für euch aufbehalten. Die größeste unter allen aber ist diese, wennn ihr euch noch in euren grauen Tagen besinnen könnet, daß ihr zur Beschützung der Religion und des Staates; zur Ueberwindung der Ungerechten, und zur Vertheidigung eueres liebenswürdigsten Königes ein Glied dahin gegeben. Ein jeder Tropfen von euerem vergossenen Blute vermehret die Macht und den Glanz des preußischen Thrones. Was für eine Ehre für einen Unterthanen,

wenn

wenn er zur Vergrößerung seines Landesherrn etwas beytragen kan = = =! Doch! ich verspreche mir von euch allen, daß ihr ohne diese meine Anrede euere Schuldigkeit als rechtschaffene Krieger würdet beobachtet haben. Ich will daher zu euerer heldenmäßigen Gesinnung nur noch dieses hinzugefüget wissen: Fanget den Streit mit einem zuversichtlichen Vertrauen auf die Allmacht GOttes an! Nehmet eine bußfertige und zur Ewigkeit geschickte Seele mit euch in die Schlacht! Erinnert euch an den Eyd, welchen ihr bey eurer Fahne geschworen habet! Weichet nicht! Sondern streitet als Helden! Ueberwindet als Sieger! Oder sterbet als Christen = = = = =! Hier schwieg der fromme Held. Großmüthig sahe er eine furchtbare Macht mit schnellen Schritten heraneilen; und blickete auf seine Untergebene, ob auch etwan die Herannahung des Todes ihre Herzen zur Weichlichkeit bringen würde. Aber die Religion hatte einen jeden gleichsam bey der Hand ergriffen, und gesaget: ich will dich begleiten! Aus ihren Augen funkelte Eyfer,

Treue und Herzhaftigkeit hervor. Sie brenneten vor Begierde zu fechten, und konten dem Feinde kaum Zeit lassen sich in Schlachtordnung zu stellen. Ihr würdiger Anführer bemerkete diese Unerschrockenheit an ihnen, und eine stille Thräne antwortete ihnen, daß er mit ihnen vollkommen zufrieden sey. Ein dreymahliger Ruf zur Schlacht durchdonnerte die bewaffeneten Reihen der beyden gegen einander stehenden Heere; und der Held sprach: Folget mir, meine Söhne! So gleich stürzete er sich mit ihnen auf einen zahlreichen Scharm von Feinden. Kaum war der Angrif geschehen; so hatten sie auch schon gesiegt. Und wo diese gottesfürchtige Legion sich hinwendete, da musten entweder Flüchtlinge, oder Gefangene, oder Erschlagene werden. So siegreich ist der Christ in dem Kriege! So unüberwindlich machet die Religion ihre Freunde! Wohl euch, ihr Tapfern! die ihr nicht aus Verwegenheit kühn; sondern aus Frömmigkeit muthig seyn. Der Himmel freuet sich euch in seine ruhige Wohnungen aufzunehmen, und unter

ter die Zahl der vorzüglich Seligen zu versetzen. Das jauchzende Chor der Engel schwinget schon die glänzenden Flügel um sich zur Zeit der Noth zu euch herabzulassen, und euere entfesselete Seelen von dem Schlachtfelde, oder Sterbebette zu entführen und in den Schooß JEsu zu legen. Vergönnet es mir, daß ich für euch also beten darf: Reichlicher Vergelter aller Treue! Laß diese, die bloß durch den Glauben an dich, den wahren lebendigen GOtt standhaft geworden; und bloß aus Gehorsam gegen deine Befehle, aus unterthäniger Liebe gegen ihren König, und aus Treue gegen ihr Vaterland die Gränzen des Todes betreten haben: Laß diese dereinst die Früchte ihres Glaubens genieſſen! Belohne ihnen mit ewiger Wonne den Dienst der Redlichkeit, für welchen irdische Belohnungen zu geringe sind! Nimm sie zu Ehren an; und erquicke sie, nach Gefahr und Beschwerlichkeiten mit den besten Gütern deines Reiches.

Und du, Held nach dem Herzen GOttes! gesegnet seyest du bis in das tausende Glied! Deine Denkungsart bildet die schönsten Seelen. Deine Gottesfurcht machet aus Christen Helden; und aus Helden Christen. Dein Beyspiel zeiget, was die Religion vermag, und deine Thaten sind Unterweisungen zur Stiftung der dauerhaftesten Ehrensäulen = = =

dich bewundern, wenn ich den Werth deiner Verdienste recht zu schätzen wüste: ja, ich würde dich jetzt nennen, und dadurch in meinen Lesern ebenfalls eine Bewunderung deiner besonders erhabenen Eigenschaften hervorzubringen suchen; wenn es nicht überflüßig; und dieses Blatt nicht zu wenig wäre deinen Ruhm zu erhöhen.

O könnte sich doch Dein Geist in alle unsere Helden vertheilen! Möchten doch alle, welche den großen Namen des Königes in Preußen auf ihrer Rüstung führen, Dir eyferigst nachahmen! wie erwünschet würden alle Unternehmungen wider die Feinde unserer Wohlfart von statten gehen! Warum weichet jener ohne einigen Widerstand? Er ist kein gläubiger Christ! Warum verlässet dieser Ueberläufer seine Fahne, und bewaffenet sich wider seine vorigen Mitbrüder? Er weiß nichts von der Religion, und kann also auch nicht die Treulosigkeit für ein höchst schädliches Laster halten. Warum wird

jener

jener Eigennützige ein Verräther des Landes? Er hat keinen Geschmack an den geistlichen Gütern der Christen; er suchet sich also mit den irrdischen zu bereichern, und sollte es auch durch die abscheulicheste That geschehen müssen. Warum ziehet jener Menschenfeind seinen eigenen Vortheil dem Beßten des Landes vor? Er will kein Christ, mithin auch kein ehrlicher Mann seyn. Du aber, Held und Christ! hegest menschliche, tugendhafte und durch die Religion erzogene Gesinnungen. Du würdest dich eher zum Gerichte führen lassen, als deinem Könige untreu werden. Du würdest lieber dir selbst, als deinem Vaterlande schädlich seyn. Du würdest viel williger dein ganzes Vermögen einbüßen, als durch die Seufzer der gepreßeten Armen dich dereinst zur Hölle verstossen sehen. Für dich will ich zu GOtt flehen, daß er dich hier mit den reichen Gütern seines Hauses trunken machen, und mit Wollust, als mit einem Strome tränken, (Ps. 36, 9.) dort aber mit den Strahlen seines Angesichtes

deinen

deinen vollendeten Geist umleuchten und ewig erfreuen wolle. Denn du bist eine Zierde der Religion!

Was urtheilest du, Freund! von dem Helden, dessen Bild ich dir jetzt gezeiget habe?

Kann uns die Ueberzeugung von einer einzigen Eigenschaft GOttes so weit über den natürlichen Menschen erheben; kann uns der bloße Gedanke: GOtt ist allmächtig! in den gefährlichesten Umständen ein so gesetztes Ansehen geben; was für ein bündiger Trost in allem Kummer muß nicht unser beklemmetes Herz zu freyen Regungen veranlassen, und unsere emporsteigende Furcht vor den göttlichen Züchtigungen gleichsam zu einer gelassenen Stille einschläferen, wenn wir GOtt nach allen seinen geoffenbareten Vollkommenheiten kennen lernen. Denn glaube, Freund! wer GOtt auch nur als einen Allmächtigen empfindet, der spricht schon mit einer vollkommenen Freudigkeit:

Die

Die Allmacht schützet mich!
Sie kann das scharfe Schwerdt der Feinde
bald zerbrechen.
Der Mörder sinkt, und fällt. Der Christ
kann gläubig sprechen:
Die Allmacht schützet mich!

Der Christ
in
Kriegeszeiten.

Das 9. Stück.

Psalm 77, v. 4.

Wenn ich betrübt bin, so denke ich an GOtt: wenn mein Herz in Aengsten ist; so rede ich, Sela.

So oft ich mich auf diesen nassen Thränenfeldern, wo mein gleitender Fuß bald strauchelen, bald fallen will, umsehe; so oft ich dieses allgemeine Klagehaus, in welchem von jener paradiesischen Glückseligkeit nichts mehr vorhanden ist, be-

trachte: so oft entdecke ich unzählige von meinen Mitbrüdern, die unter der Last des Creuzes, besonders unter dem schweren Joche des Krieges gebückt einher gehen, und ihr Brod mit Thränen essen.

Der Trost eines Freundes hat öfters einen starken Einfluß in die Traurigkeit eines Elenden; und wenn dieser Trost aus dem Bache des Lebens herfließet, wenn der tröstende Freund die Sprache der Männer GOttes redet, wenn seine Gründe auf göttlichen Wahrheiten beruhen, und wenn er selbst sein durch die Hitze der Trübsal fast zerschmolzenes Herz öfters in den Strömen des Friedes abgekühlet hat: so pfleget der Schmerz der Seele vor solchen heilsamen Tröstungen zu weichen. Da ich nun schon längst vor dem HErrn mich entschlossen habe, denen, die durch mannigfaltiges Leiden in herbe Betrübnis gerathen sind, eine mitleidige Hand zu biethen, und dem jetzigen bedrängeten Zion zu sagen: **Dein GOtt ist König!** so will ich diesem aus wahrer

rer Menschenliebe gefasseten Vorsatze mit möglichestem Fleiße folgen, und von dem Vater in der Höhe mir Worte des Lebens erbitten; damit ich die benetzete Wangen meiner Mitchristen abtroknen, und ihren Mund, an statt der Klagelieder, mit der Verkündigung des göttlichen Ruhms erfüllen könne. Lasset euch demnach, ihr Geplageten! den Ort zeigen, wo ihr allen eueren Kummer ablegen, und eine ruhige Zufriedenheit erlangen könnet! Lasset euch jetzt dahin führen, wo ihr lernen könnet, daß der Barmherzige diejenigen am meisten tröste, welche von den Versuchungen am heftigesten betroffen werden! Wie frölich würdet ihr den GOtt eurer trüben Tage preisen! Wie willig würdet ihr den zugemessenen Theil eueres mühseligen Wandels bis auf den Tag euerer Auflösung zur Ehre des Allerweisesten tragen; wenn ihr euch über die Last dieses Lebens hinweg setzen, und euere künftige Seligkeit erwegen woltet!

Schärfet nur einige Augenblicke das Gesichte eueres Glaubens, und lasset jenen betenden Gerechten, der die Welt bereits überwunden hat, den Gegenstand euerer Betrachtung seyn!

Er lieget vor dem Throne des Ewigen; und spricht mit verklärete[n] Lippen folgende himmlische Worte aus: Schöpfer der Geister! Vater aller Lebendigen! durch dein überzeugendes Wort, durch die erlösende Liebe deines Sohnes, durch deine bekehrende Gnade, und durch die warnende Stimme deiner Knechte bin ich als ein Christ von der Welt geschieden, und vor dein richtendes Angesicht gestellet worden. Aus väterlichen Absichten ließest du es öfters finster um mich her werden; aber in deinem Lichte sahe ich ein Licht, welches mich leitete, und zu deinem heiligen Berge, zu deiner Wohnung brachte, daß ich hineingehen konte zu dem Altar des HErrn, zu dem GOtte, der jetzt mei-

ne

ne Freude und Wonne ist. (Ps. 93, 3. 4.) Oefters sehe ich einen Gottlosen, der, gleich einer Ceder auf dem Libanon, seine grünende Zweige ausbreitete, dem sein Muthwille glücklich fortging, und dessen schändliche Begierden täglich ihre Nahrung fanden. Ich hielte ihn für glücklich, ich fieng an seinen Zustand zu beneiden, und sprach bey mir selbst: Wie kläglich muß der Christ unter den Sorgen der Nahrung, unter Spott und Verachtung von der Welt, und unter Verfolgung von den Lästerern einhergehen! Wie erwünschet ist hingegen das Schicksal des Ungerechten! Alles vereiniget sich zu seiner Wohlfahrt. Er lebet, und genießet sein Leben ungestöhret. Die Welt ehret ihn; weil er ihr Anhänger ist. Der Schmeicheler beuget sich vor ihm, weil sein zeitliches Glück in dessen Händen stehet. Er hin-

tergehet seine Freunde, und wird gelobet; weil er künstlich und unvermerkt betrügen kan. Er raubet da, wo der Raub eine Todtsünde ist; und man lässet ihn ohne Hinderniß rauben, weil er Macht besitzet. Er zündet die Hütten der Gerechten an, und niemand kan seiner Wuth Grenzen setzen. Er bricht die Altäre des HErrn ab, er entweihet geweihete Oerter; und erhält dafür Lobsprüche. Er wirfet den Greisen, die Cronen der Ehre, ihre grauen Häupter durch das Mordschwerdt vor die Füße, er besudelet den Schooß der Mutter mit dem zarten Blute ihres erwürgeten Säuglinges; und man nennet diese unmenschliche Thaten ein rechtmäßiges und im Kriege erlaubtes Verfahren. Er ist ein Heyde in seiner Denkungs-

kungsart, ein Tyranne in seinen Ausdrücken, und ein Tyger in seinen Handlungen: und dennoch rechnet man ihn unter die vollkommenesten auf dem Erdboden. So dachte ich von dem Gottlosen, und fast hätte ich die erhabene Würde eines Christen verläugnet, und mich zu dem Haufen der **vergnügten Thoren** gesellet; indem ich aber diesen **blühenden Dornstrauch**, diesen Schandfleck des menschlichen Geschlechtes, dessen Wohlleben mich lüstern gemachet hatte, nachmahls bewundern wolte; so war er von seiner Stätte weggerissen, und der Schein seines Glückes verschwunden * * * Oefters glaubete ich, es sey besser bey guten Tagen alt werden, und dennoch die Hofnung auf eine seligkeitsvolle Ruhe bey sich haben; als über die steilen Klippen des Ungemachs zu den Sternen hinauf steigen: aber kaum hatte deine Vorsehung mir zu meiner Beschämung ein Loos auf zeitliche Güter zugeworfen; so änderte

sich auch schon die Gestalt meines Herzens. Ich gewann das Vergängliche lieb; ich entfernete mich von dem Urheber meines Wesens, und näherete mich den Ufern des Verderbens. Ich unterließ die Pflichten, in deren Ausübung ich sonst eine Art von Glückseligkeit gefunden hatte; ich hörete auf, dich, du Unendlicher! über alles zu lieben; ich schätzete meinen Nebenmenschen, der etwas weniger, als ich von schimernder Erde besaß, geringe; ich schämete mich in einer Versammelung von Elenden und Armen meine Knie zu beugen; und wurde überhaupt an mir selbst gewahr, wie leicht es sey, mit den **Weltkindern weltlich zu leben**: bis sich endlich mein verführerisches Glück zu meinem Beßten verlohr, und ich mich von neuem genöthiget sahe, als ein Kind bey Dir, himmlischer Vater! um Nahrung und Kleidung zu bitten. Oefters trat mir die Sünde in dem Kleide der Unschuld vor die Augen; sie both mir alle Annehmlichkeiten, welche die Lasterhaften

haften in der Vollbringung derselben zu schrecken pflegen, mit wiederholeter Freundlichkeit an; sie versprach mir Ehre, Reichthum und die Erfüllung meiner Wünsche; bald wollte sie mich in einen pflichtvergessenden Unterthan, bald in einen Aufrührer, bald in einen Verräther, bald in einen Abtrünnigen verwandelen; und wie leicht hätte ich ihren Lockungen Gehör geben können, wenn nicht dein Wort mich gegen ihre Schmeicheleyen taub gemacht hätte: Aber dein Geist, **Du Liebhaber der Menschen!** rief mir zu: **Die Sünde leget dir Stricke; aber irre nicht von dem Befehle deines GOttes! denn die sein Gesetz lieben, haben großen Frieden, und werden nicht strauchelen.** (Ps. 119, 110. 165.) Dieser Zuruf öffenete mir die Augen, daß ich die Sünden auch unter ihrer Larve erkennen, und ihre Schlingen vermeiden konnte. Oefters hüllete sich der Erbfeind unserer Natur, der Erfinder der

Sünde, in seine betrügliche Schlangenhaut, und versuchete ein erstickendes Gift in meine Seele zu hauchen. Er redete von GOtt, als von einem Feinde der Menschen; er leugnete mir die Göttlichkeit der heiligen Schrift; er widersprach meinen wichtigsten Glaubenslehren; er verwarf das ganze Erlösungswerk; er behauptete, daß die verheißene Seligkeit eine Erdichtung, und die gedrohete Verdammniß ein leeres Schreckwort sey; er stritte wider die Strafen und Belohnungen nach dem Tode, und drang mit gewaltsamen Anläufen auf mich. Ich kämpfete wider diesen Verführer mit den Waffen deines Geistes; ich lehnete mit dem undurchdringlichen Schilde des Glaubens seine gefährlichen Streiche vorsichtig von mir ab, und trat ihn endlich durch deinen Beystand zu Boden = = = Hätte ich diesem Lügengeiste nicht einen ernsthaften und fortgesetzeten Widerstand geleistet; hätte ich seinen verdeckten Einwürfen nachgegeben, und an der Gewißheit deiner Offenbarung, an der Seligkeit

und

und Verdammniß gezweifelet; würde ich alsdenn auch an diesen Ort der Freude gekommen seyn? Jetzt aber ruhe ich nach geendigetem Streite; jetzt erholet sich mein Geist von seiner sterblichen Bürde; jetzt ersetzet mir ein Augenblick voll himmlischer Lust eine ganze kummervolle Lebenszeit; jetzt erndte ich mit Freuden, was ich dort mit Thränen gesäet habe; (Psalm 126, 5.) jetzt erkenne ich es für eine überschwengliche Wohlthat, daß du, erbarmender GOtt! mich auf der Welt durch deine Züchtigungen gedemüthiget hast, um mich dafür auf ewig zu erhöhen; **jetzt erhebe du, meine gerettete Seele! den HErrn: und du, mein seliger Geist! freue dich GOttes, deines Heilandes!** * * *

Ja, freue dich, du Gerechter! in dem HErrn! Freue dich in deinem Erlöser, der durch sein Opferblut dir die Stufen zu deiner Vollendung gebauet hat! Freue dich in dem Geiste der Wahrheit, durch dessen Erleuchtung

du den Weg zu deiner immerwährenden Glückseligkeit gefunden hast! Freue dich in dir selbst, daß du so weise gewesen bist, alle Schickungen GOttes, Krieg und theuere Zeiten, Hunger und Blöße, Schmerzen und Krankheiten, aus der Hand des Allergerechtesten, ohne Wiederrede, mit kindlichestem Gehorsam anzunehmen, und eben dadurch dich zu dem Besitze der unvergänglichen Güter würdig zu machen! Freue dich göttlich! Gewiß! der Zustand eines Seligen, der für eine bittere Welt einen frohen Himmel gewonnen hat, reisset die Wünsche aller für ihre wahre Wohlfart besorgeten Christen mit mächtigen Zügen an sich. Und wer kann es seiner Sehnsucht verbiethen, einen so edelen Durst nach jenen verborgenen Erfrischungen zu erwecken? Gönnet vielmehr, ihr Niedergeschlagenen! euerem Geiste die Freyheit, nach dem lebendigen GOtte zu dürsten! Je mehr ihr euch in die Ewigkeit vertiefet: desto weniger werdet ihr auf das Sinnliche aufmerksam seyn. Je sehnlicher ihr wünschet, aus den baufälli-

gen

gen Hütten Kedar (Ps. 120, 5.) in den Saal der Ehren geführet zu werden: desto leichter wird es euch fallen, die irrdischen Pallästе zu entbehren. Je zuversichtlicher ihr auf ein besseres Leben hoffet: desto weniger wird es euch schmerzen euer zeitliches Leben frühe zu verliehren. Je höher ihr das Unsichtbare schätzet; desto geringer wird euch der verfliegende Staub dieser Erde scheinen. Denn die Vorstellung einer unaufhörlichen Belohnung machet uns gegen alle Drangsale, gegen das kümmerlicheste Leben unempfindlich; und verschaffet uns die nöthigeste Tugend eines Christen, die Geduld im Leiden. Kann ich demnach den Traurigen wohl einen freundschaftlicheren Trost zusprechen, als wenn ich ihnen die Lehre jenes frommen Königes anpreise? Wenn ihr betrübt seyd, so denket an GOtt!

Die wenigsten verstehen die Kunst durch etwas anders, als durch die Zerstreuungen der Welt sich aufzurichten; und dieses ist die Ursache, warum

um so mancher aus Mangel hinlänglicher Gründe, eine seufzervolle Stunde nach der anderen zählet; mancher aber auch so gar aus Verzweifelung sein eigener Mörder wird. Niemahls erscheinet uns die Religion in einem reizenderen Bilde, als wenn sie sich aufmachet **die müden Hände zu stärken, die strauchelenden Knie der Leidtragenden Nachfolger JEsu zu erquicken, und den verzageten Herzen zu sagen: Seyd getrost; fürchtet euch nicht! Sehet, euer GOtt kommt zur Rache; der GOtt, der da vergilt kommt, und wird euch helfen!** Niemahls hingegen zeiget sich der geringe Werth des Zeitlichen merklicher, als wenn man die Sclaven desselben, nach dem Verluste ihrer kostbaren Ketten, in der äußersten Trostlosigkeit siehet. So gewiß die **gelassenen Kinder** GOttes, auch in den Versuchungen eines Hiobs die Heiterkeit ihrer Gemüther unterhalten: so gewiß benetzet ein Weltkind sein Lager mit strafbaren Thränen, wenn ihm sein Abgott geraubet worden. Dort kniet ein Frommer

vor

vor dem Allerheiligsten nieder; und unterredet sich mit Ihm. Was für ein Anliegen hat ihn vor seinem HErrn und Vater niedergeworfen? Klaget er etwan über sein Unglück? Fräget er etwan, warum Gott ihn nicht lauter angenehme Abwechselungen der Freude und des Vergnügens erleben lasse. Nein! Er hat zwar zugeben müssen, daß unbarmherzige Feinde ihn fast entblösset haben; er spricht aber dennoch: der Nahme des HErrn sey gelobet! So mächtig kan die Religion uns trösten! Und es bleibet eine ewige Wahrheit! **Die Tröstungen GOttes ergötzen unsere Seele.** (Ps. 94, 19.)

Eben, da ich dieses Blatt endigen will, erinnere ich mich an eine große Pflicht, die ich allen meinen geneigten Lesern schuldig bin.

Der ewige Schöpfer der Tage und Jahre hat uns abermahls einen Zeitpunkt unter der Aufsicht seiner Vaterhuld zurücklegen lassen, und wir können schon dem Anbruch des Neuen

Jahres

Jahres unser schuldiges Frohlocken entgegen schicken. Ich will daher einem jeden, der diese Blätter lieset, mit dem Herzen eines wahren Christen wünschen, daß er einen **neuen Frieden mit GOtt, einen dauerhaften Frieden mit seinen Feinden, und einen ewigen Frieden mit seinem Gewissen erhalten möge.**

Jehovah höre mich: denn ich will vor Dich treten
Und für Dein armes Volk mit heißer Inbrunst beten!
Es müsse Friedrichs Thron stets unbeweglich steh'n!
Uns aber kröne Du mit Heil und Wohlergeh'n!

Der Christ
in
Kriegeszeiten.
Das 10. Stück.

Hiob 10. v. 12.

Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem.

Wachet auf, ihr entschlafenen Triebe! Rege dich, schlummerender Geist! Fühle dein Daseyn und deinen Zustand! Empfinde diesen Tag, und denke!

Ist nicht der anbrechende Schimmer dieses Tages, der mich jetzt auf meinem Lager mit holder Freundlichkeit begrüßet, ein Sinnbild jener

wohlthätigen Gottheit, deren Güte sich heute von neuem auf mich herab senket? Ist nicht diese Morgenröthe, die jetzt über meinem Scheitel glühet, ein Bothe des ewigen Vaters, der mir heute neues Heil, unerschöpflichen Seegen, und beglückenden Frieden verkündigen lässet? Wäre ich würdig, das Licht dieses Tages zu schauen, wenn ich nicht in mir selbst forschen wollte, ob Demuth und Dankbarkeit mein unachtsames Herz beredet, denselben würdig zu empfangen? Dürfte ich hoffen, daß der erste Schritt in diesen neuen Zeitpunkt den Absichten meines Schöpfers gemäß seyn würde; wenn ich nicht mit mir selbst eine Unterredung anstellen, und nach meinen Gesinnungen gegen den großen HErrn der Tage und Jahre ernstlich fragen wollte? Ich höre zwar beredete Wünsche von Christen, die schon einen Seegen unter andere austheilen, und sich selbst noch nicht geseegnet haben; ich sehe zwar die muntere Geschäftigkeit der Menschen, sich einander die Beweise ihrer Freundschaft aufzudringen: meine erste Pflicht aber, die ich heute bey dem Anfange eines neuen

Jah

Jahres beobachten will, soll diese seyn: Ich will dem HErrn danken für seine Güte und Wunder, die er an den Menschenkindern beweiset; ich will seinen herrlichen Namen, den er auch an mir groß gemacht hat, kindlich preisen; ich will ihn um seinen väterlichen Seegen auf alle meine künftige Tage zuversichtlich anflehen; ich will mich seinen weisen Gesetzen mit dem schuldigsten Gehorsame von neuem unterwerfen, und mich übrigens in seine Menschenliebe übergeben. Alsdenn sollen auch meine Freunde die Wünsche der Redlichkeit von mir hören; alsdenn kann ich auch meinen Feinden mit einen versöhnlichen Herzen Glück wünschen = = =

Wie theuer ist, o GOtt! deine Güte, daß Menschenkinder ein Jahr nach dem andern unter dem Schatten deiner Flügel sicher wohnen? Ich überdenke die Sünden einer einzigen Stadt, und finde sie unzählbar. Ich betrachte dich, als den Allerheiligesten, in dessen Augen der geringeste Ungehorsam gegen

deine seligmachenden Vorschriften ein Greuel ist. Ich stelle mir deine **unveränderliche Gerechtigkeit** vor, nach welcher du kein Verbrechen ungestraft lassen kannst; und indem ich also die Missethaten einer solchen sündhaften Stadt mit **deiner alles Böse verabscheuenden Heiligkeit**, und mit deiner **strafenden Gerechtigkeit** vergleiche: so urtheilet meine blöde Vernunft, daß dein aufgebrachter Zorn diese Stadt so, wie jenes **Sodom** und **Gomorra** in einen schwefelichten Abgrund stürzen müsse. Aber noch bisher ist dein **Engel** mit den **Schaalen deines Grimmes** bey ihr vorüber gegangen. Noch wohnet in ihren Mauren eine **giftige Brut**, die wider das Reich deines Sohnes mit Waffen der Finsterniß kämpfet. Noch streichet das Laster durch ihre Gassen, und verschaffet sich Freunde. Noch raset die **sichere Freude** in **stolzen Palläſten**. Noch drengen sich in den **Hütten der Geringen tobende Flüche und läſterende Eydschwüre**. Noch wünschet eine unmenschliche

Mut-

Mutter ihrem jugendlich fehlenden Kinde den Tod, ja, (welches noch schmerzhafter ist) ein unglückliches Leben. Noch sinnet der boshafte Jüngling auf eine List, seine wachsame Eltern zu hintergehen, und sich Gelegenheit zu Ausschweifungen zu verschaffen. Noch wegert sich der gebückte Greis den Wollüsten zu entsagen, und für die nahe Ewigkeit zu sorgen. Noch verschwendet der Reiche die von GOtt ihm geliehene Güter in dem Dienste des grausamsten Menschenfeindes. Noch stehet der Arme mit entblößetem Haupte vor der Thüre des Reichen und kan mit wiederholeter Bitte, mit tausendfachen Wünschen, mit nassen Augen und gefaltenen Händen dessen wilde Brust nicht erweichen. Noch brüstet sich ein sterblicher Wurm in prangenden Kleidern. Noch siehet der Vornehme auf den Geringen mit Spott und Verachtung herab. Noch treten Unreine in deinen Tempel und mischen sich in die Versamlungen der Heiligen. Noch nahet sich ein Heucheler deinem Altare und berühret den Kelch des Heils mit frechen Lippen.

Noch forderen sich **die Kinder des Todes** in ihren schändlichen Zusammenkünften zur Dienstbarkeit gegen die Sünde auf; und dennoch hast du diese Stadt bisher verschonet und auch ihr deine verneuerte Gnade antragen lassen. Wie aber? **Langmüthiger!** Kan die Bosheit so vieler Sünder dich nicht zum Zorne reizen? Kanst du **Menschen** unter dem Himmel dulden, die sich mit Lästerungen an deine **anbetungswürdige Majestät** wagen? **Menschen**, die dem Endzwecke der ganzen Schöpfung zuwider leben? **Menschen**, die sich selbst nach den verdorbenen Neigungen ihres Fleisches willkürliche Gesetze machen? **Menschen**, die sich, als Thoren, einfallen lassen, **dir deinen über alles herrschenden Zepter aus den Händen zu winden**? **Menschen**, die es für eine Schande halten, von dir erschaffen zu seyn, und unter deiner unverbesserlichen Regierung sich zu bequemen? Bist du noch gegen die **Scheusale des Erdbodens** liebreich gesinnet? Hegest du auch gegen deine **Feinde** ein erbarmendes Herz? Ueberschüttest du auch

die

die Undankbaren mit heilsamen Wohlthaten? Bedeckest du auch die Gottlosen zur bösen Zeit? Muß dein Engel sich auch um die Verächter deines Namens lagern? O Vater! so muß deine Güte unaussprechlich groß, und dein ganzes Wesen Liebe seyn. Was für ein großer Gedanke von dir, du Unbegreiflicher! breitet sich in meinem Verstande aus! Wie erhaben scheinet mir deine Gottheit, wenn ich dich in deinem ganzen Verhalten gegen deine Geschöpfe als das wohlthätigeste Wesen antreffe! Und was soll ich hieraus schließen? Daß in dir keine Veränderung statt finde! Doch, Barmherziger! ist nur allein diese Stadt ein Beweis deiner geduldigen Liebe? Wenn ich ein ganzes Land durchgehe, und nach dem Glauben frage (Jer. 5, 1.); so ist seine Stätte kaum zu finden. Ueberall stosse ich auf ganze Berge von Sünden, die sich übereinander gehäufet haben, und bis an die Wolken gestiegen sind. Fast ein jeder Tritt ist mit den kenbarsten Spuren des Lasters umgeben. Wo ich mich nur hinwende, da wim-

melet es von Bösewichtern. Aus den Städten jauchzet mir eine Menge von Trunkenbolden entgegen, die durch Unmäßigkeit ihre eigene Vernunft von sich getrieben haben; und in den Dörfern wohnen in kleinen Hütten große Missethäter. Die Jugend ist alt an schädlichen Erfahrungen; (möchte sie doch vielmehr eine männliche Erkentniß von den Mitteln zur wahren Glückseligkeit erlangen!) Das Alter ist kindisch unvermögend in der Ausübung des göttlichen Willens; (möchte es doch vielmehr zur Vollbringung der bösen Lüste ungeschickt seyn!) Der Ruhmbegierige durchwachet finstere Nächte um sich Ehrensäulen in der Nachwelt aufzubauen; (möchte er doch vielmehr mit einem wachsamen Fleiße auf eine selige Wohnung in der unvergänglichen Stadt GOttes bedacht seyn!) Der Geizige verzehret sich durch seine unersättlichen Begierden nach irrdischen Schätzen, und seine Gebeine verschmachten in dem Durste nach Gold; (möchte doch vielmehr sein Verlangen nach

GOtt

GOtt und dessen Gemeinschaft unersätlich seyn!) Der Lehrbegierige dringet mit unermüdeten Betrachtungen in die Tiefen der menschlichen Weisheit; (möchte er doch vielmehr in den Tiefen des Geistes GOttes, in den Scheindunkelheiten der Offenbarung forschen, und die Sprache der Gottheit verstehen lernen!) Der Fleißige widmet sich einzig und allein seinem Berufe, und will durch das Werk seiner Hände für seine künftigen grauen Tage einen Vorrath sammelen; (möchte er doch mehr auf den Segen des Höchsten, als auf seinen Fleiß sehen, und seinen Beruf durch ein unversäumetes Gebet unterstützen!) Der Wollüstige füllet seine leere Stunden mit Beschäftigungen aus, die der Menschlichkeit zur Schande, ihm selbst aber zum größesten Nachtheile gereichen; (möchte er doch die Flüchtigkeit unseres Lebens bedenken, und seine Prüfungszeit der Zukunft weihen!) Der Müssiggänger klaget über die verdrießliche Länge

der Zeit, und verfällt öfters aus Ungeduld auf Thorheiten; (möchte er sich doch erinnern, daß er sich hier Vollkommenheiten verschaffen soll, die mit jener Zeit ohne Ende fortdauren können: so würden ihm seine wenigen Jahre für eine unendlich lange Ewigkeit noch viel zu kurz scheinen!) Der Neider erbittert sich wider das blühende Glück seines Nächsten, und bemühet sich durch eine tückische List Unruhe und Kummer unter seine ruhigen Tage zu streuen; (möchte er doch die Haushaltung GOttes der die Gaben seiner milden Hand nach seinem Wohlgefallen austheilet, nicht tadeln, und die Günstlinge der Vorsehung nicht beneiden: so würde keine Mißgunst ihm die Zufriedenheit mit sich selbst rauben!) Der Verleumder hasset den guten Namen anderer, und suchet ihn durch Erdichtungen zu beflecken; (möchte er sich doch zu Gemüthe führen, daß ein Verleumder und ein Mörder gleicher Strafen werth sind!

Der

Der **Rachgierige** schäumet von Wuth wider seinen Bruder, der aus Schwachheit ihn beleidiget hat, und sein entbranntes Auge kann sich nicht eher zum Schlafe neigen, als bis er einen Weg zur Rache erfunden hat; (**möchte er doch sich selbst die Frage vorlegen: ob er an seinem Theile von dem rächenden Zorne seines beleidigeten Schöpfers nichts zu befürchten habe, und ob er es würde ertragen können, wenn GOtt sein Recht an ihm vollziehen wollte:** so würde er beschämet die Hände aufheben, und zu GOtt sprechen: **Ich will die Fehler meines Nächstens mit der willigesten Sanftmuth übersehen, damit du, o Vater! mir meine häufige Uebertretungen auch vergeben könnest!**) Der **Hausvater** regieret die Seinigen mit Herrschsucht und Grausamkeit; er hinderet sie an der Erfüllung ihrer Pflichten gegen GOtt; er ersticket durch seine irrigen Begriffe von der Tugend in ihnen die Redlichkeit gegen alle Menschen; er lehret sie

die

die verderblichen Grundsätze der Religionsspötter; er zeiget ihnen das Angenehme in den Wollüsten; er führet sie mit eigener Hand auf die anmuthig scheinende **Bahn des Todes**, und eilet zu ihrer gänzlichen Verführung mit hurtigen Schritten in den Rachen der Hölle; (**möchte er es doch einsehen, was für eine schwere Verantwortung diejenigen auf sich laden, welche die ihrer Aufsicht anvertraueten Seelen, anstatt das Bild der Tugend in ihnen abzudrücken, nach dem Geschmacke der Welt, und nach den schrecklichen Lehrsätzen des Widersachers JEsu bilden:**) so würde er den Seinigen zum Beyspiele behutsam wandelen, das Wort der Wahrheit ihnen als ein unschätzbares Kleinod anpreisen, ihre Erkenntniß von GOtt erweiteren und gründen, ihre Handlungen bemerken, und nach den Lehren des Sohnes GOttes einrichten, ihre Fehltritte liebreich und mit gehöriger Klugheit verbesseren, ihnen täglich ihre Schuldigkeit gegen den Allmächtigen

mächtigen vorhalten, sie selbst in die Vorhöfe des Heiligesten Jehovah führen, und überhaupt mit der möglichesten Sorgfalt zu künftigen Bewohneren des Himmels erziehen! = = = So voll ist das Land an Uebelthäteren; und dennoch lässest du über dasselbe deine Gnadensonne aufgehen. Du tränkest die Furchen mit Thau, und machest die Anger fruchtbar. Du suchest die Erde heim, und machest sie reich. Du befeuchtest sie mit Regen; Du seegenest dein Gewächse, und deine Fußtapfen triefen von deinen Seegen. Ps. 65, 10. Die Einwohner werden durch dich erquicket; und deine Strafgerichte entfernen sich. Du drohest dem Sünder den Untergang; aber deine Drohungen selbst sind Güte, weil sie von deinem bekehrenden Ernste veranlasset werden. Du schwingest ein tödtendes Schwerdt über ganze Städte; aber indem du mit deiner Rechten deinen Feinden den Lohn geben willst: so besänftiget dich deine Liebe, und du lässest anstatt des Blutes die

Ströme

Ströme deiner Erbarmung fließen. Du führest fremde Völker auf unsere Fluren, und läßest sie unter unseren Mitbrüderen morden; aber kaum hast du sie als eine Zuchtruthe gegen uns gebrauchet: so übergiebest du sie unseren Helden zur Rache. Du verhängest harte Trübsale über uns; du vertheilest unsere Güter, als eine Beute, unter die Raubbegierigen; du sättigest sie mit unserem Schweiße, und läßest uns in Furcht und Schrecken gerathen; **aber du verstössest nicht ewiglich: sondern du erbarmest dich wieder nach deiner großen Güte,** (Klagl. Jer. 3, 31.) und wir fangen schon an, durch deine väterliche Fürsorge von neuem zu leben. Ja, HErr! unser Land hat in dem vergangenen Jahre deine Gerechtigkeit und Treue zugleich empfunden. Unser Gewissen verkündigete uns bey dem Anfange desselben schwere Strafen; sie kamen uns nahe; sie betrafen uns: aber nicht so heftig, als wir es verdienet hatten. Wir befürchteten, (verzeihe es unserem schwachen

Glau-

Glauben!) Sclaven eines fremden Zepters zu werden: aber zu deinem Preise ist unser Allertheuerester **König** noch bis auf diesen Tag **der Größeste unter den Monarchen**, und noch bis jetzt **unüberwindlich**. Erkenne es, du **heimgesuchetes Land**! und opfere dem GOtt in der Höhe, dessen Güte mit diesem Jahre über dir neu geworden ist, **ein neues Herz, neuen Gehorsam, neue Anbetung**!

Wie kann ich aber, gnädiger GOtt! die Wohlthaten zählen, die du mir Unwürdigen erzeiget hast. Ich sündigete; du ließest mir Vergebung anbiethen. Ich hassete dich; du bliebest mir gewogen. Ich lästerete dich in deiner Regierung: du seegenetest mich. Ich gerieth in Noth; du halfest mir. Ich sank auf ein schmerzhaftes Krankenbette; du ließest mich ohne meine Bitte genesen. Ich wurde traurig; du verschaffetest mir Freude. Ich war bey aller meiner Bedürfniß halsstarrig gegen dich; du warest, meines Trotzes ungeachtet, gegen

gen mich reich an Wohlthaten = = = =. Ist mein Herz wohl eines Dankes fähig, welchen ich dir für deine Liebe anbiethen könte = = = =? Ich will dich, Vater! ewig lieben, deine Befehle sollen mir lebenslang angenehm, und deine Vorsehung verehrungswürdig seyn. Von deiner weisen Fürsorge will ich auch in diesem Jahre für mich das Vortheilhafteste hoffen. Ich will dich, aus Dankbarkeit täglich loben, und deinen Namen rühmen immer und ewiglich!

So denkt der fromme Christ, wenn er im Neuen Jahre
Zum erstenmahl' erwacht; und glücklich, wer so denkt!
Die Vorsicht leitet ihn bis auf die Todtenbahre;
Nie fühlet er den Schmerz, der bange Thoren kränkt.

Der Christ in Kriegeszeiten.

Das II. Stück.

Psalm 2. v. 2-5.

Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen miteinander wider den HErrn, und seinen Gesalbten: aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr spottet ihr. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorne, und in seinem Grimme wird er sie erschrecken.



Glücklicher Christ, der du dich durch den Unterricht der Religion gewöhnet hast, bey allen Verwirrungen, womit Neid und Bosheit die

ruhige Erde, die friedfertigen Hütten der Unschuld überzogen haben, dein frommes Auge auf die heilsam lenkende Hand der Vorsehung zu richten; lehre mich jetzt mit überzeugender Beredsamkeit den Gehorsam gegen jenen Ausspruch der Gottheit: Durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn! (Jes. 30, 15.)

Sonst war die Aussicht in die jugendliche Pracht des Frühlinges entzückend angenehm. Der rauhe Winter schien seine Schritte rückwärts zu verdoppelen, wenn ich den sanften Lüften jener reizungsvollen Jahreszeit meine Hoffnungen entgegen schickete. Ich vergaß das Unangenehme einer strengen Witterung zu empfinden; ich sahe über das befrorene Haupt des Winters hinweg, und führete meinen einsamen Geist auf die grünen Fluren der verjüngeten Erde. Hier fand ich die Natur in ihrer schönsten Bildung, und den unendlich großen HErren derselben in einem recht majestätischen Aufzuge. Die Felder jauchzeten in ihrer neuen Gestalt, und riefen ihren Bearbeitern ein fruchtbares Jahr zu.

Die

Die Heerden taumeleten erfrischet durch fette Weiden. Die stolzen Bäume regeten ihr dickes Laub zur Ehre des Schöpfers. Tausend dankbare Stimmen schwebeten unter den Wolken; und ein laulicher Frühlingswind hauchete in alle Geschöpfe Munterkeit und Leben. Jetzt aber (o traurige Aussicht!) verliehren sich die gehofeten Reizungen des Frühlinges in der Furcht vor künftigen Begebenheiten. Ich sehe zwar schon zum voraus die Erde ihr von Schnee und Eiß zusammengewebetes Winterkleid von sich werfen, und sich in eine anmuthigere Tracht hüllen. Ich erblicke zwar Saaten, die einen erwünscheten Seegen verkündigen: aber ich erblicke auch zugleich schon kriegende Heere, welche diesen Seegen unter ihre Füße treten werden. Ich höre zwar schon zum voraus abwechselende Gesänge unter belaubten Zweigen hervorschallen; aber ich höre auch schon donnerende Töne sich unter diese frohe Lieder mischen. Ich vermuthe zwar, daß die frühe Stimme des Landmannes sich dankend gegen den Himmel schwingen werde: ich vermuthe aber auch zugleich, daß ein

lautes Mordgeschrey öfters diese Morgenlieder unterbrechen, und den erschrockenen Arbeiter von seinem Berufe vertreiben werde. = = = = Sind etwan diese Muthmaßungen ungegründet? Man rüstet sich von allen Seiten zu blutigen Unternehmungen. Die Ungerechtigkeit lässet neue Waffen schärfen, sammlet neue Kräfte, und versuchet neue Mittel ihre strafbare Absichten zu vollziehen: Die Unschuld siehet sich gezwungen Gegenanstalten zu machen, und den Rath der Gottlosen zu vereitelen. Hier sitzet ein unruhiger Staatsmann, und entwirft Anschläge. Seine unmenschliche Seele will noch ferner gegen das menschliche Geschlecht rasen. Er entspinnet neue Zwistigkeiten. Er ziehet der Wahrheit ein fremdes Kleid an, damit sie nicht etwan in ihrer natürlichen Gestalt gefalle, und Herzen zur Versöhnung lenke. Bedingungen, unter welchen es möglich wäre die Eintracht wieder herzustellen, scheinen ihm Thorheiten zu seyn; er verwirft sie, und fordert Blut. Vorschläge, die, wenn er sie gelten ließe, ihm eben so viel Ehre machen würden, als sie demjenigen

brin-

bringen der sie ihm großmüthigst anträget, sind in seinen Augen Beschimpfungen, und entflammen nur seine Wuth. Er lässet sein Herz durch zwey der unanständigsten Leidenschaften, durch Zorn und Rachgierde so genau bewachen, daß kein Gedanke des Friedens in dasselbe einschleichen kan. Das Verderben ganzer Länder ist seine Lust. (Unerhörte Lust!) Eingeäscherete Städte, zerstörete Dörfer, an Nahrung und Kleider nothleidende Einwohner, unbebauete Aecker, rauchende Wahlplätze, Berge von Leichen, und trunkene Schwerdter sind seine Augenweide = = =! Barbarische Augen, die ihr euch nach einer so wiedernatürlichen Weide sehnet! O Feind des Friedes! könte dieses Blatt in deine Hände gerathen, und von dir gelesen werden; es solte durch die Kraft des Geistes, der meine Feder führet, ein verzehrendes Feuer in deinen Gebeinen anzünden. Doch, du magst es lesen, oder wegwerfen; du magst in einer Gegend wohnen, wo es für ein Laster gehalten wird ein rechtgläubiger Christ zu seyn: ich will mich dennoch in Gedanken an dich wagen,

und ohne Furcht mit dir reden. Siehe! hier treten Unmündige vor dich, die durch deine Schuld Wayſen geworden ſind. Betrachte ſie! Ihr lallender Mund beklaget den Verluſt ihrer Väter. Ihre kindiſche Zähre beſeuchtet die trockene Brodrinde, an welcher ſie zur Stillung ihres Hungers ungeſättiget nagen müſſen. Und glaubeſt du, daß der Allwiſſende ſein Angeſicht vor ihnen verhülle? Er bemerket ihren Jammer; er höret ihr Klagen, und eine jede von ihren zarten Thränen vermehret die See der Verdammniß, in welche du dereinſt geworfen werden ſolſt. Die Fürſorge des Allerweiſeſten gab ihnen Väter, unter deren Händen ſie aufwachſen, und zu einer doppelten Wohlfart erzogen werden ſolten; dein Blutdurſt aber, mit welchem du an der Entſtehung dieſes Krieges gearbeitet haſt, machete es nothwendig, daß ſie ihren Fahnen folgen, und wider deine Entwürfe ſtreiten muſten. Sie folgeten; ſie ſtritten; ſie fielen, und hinterließen unverſorgete Kinder. Dieſe müſſen jetzt darben, oder ſie ſind wenigſtens ihrer beſten Stütze auf der Welt beraubet

raubet worden. Wer hat es nun zu verantworten, wenn diejenigen, aus welchen künftige Helden, Gelehrte, Künstler, und andere in einem blühenden Staate unentbehrliche Männer werden konnten, ohne Erziehung bleiben müssen? Wessen Schuld ist es, wenn diejenigen, durch welche die Religion ausgebreitet, und das Reich der Tugend erweitert werden konnte, aus Mangel der Aufsicht dem Laster in die Hände fallen; oder aus Noth den Dieben, Mördern und andern Missethätern sich zugesellen? Du kannst vielleicht antworten: GOtt habe noch andere Wege zu ihrer Versorgung; wisse aber, daß es ein seltenes Glück ist, wenn Waysen von mitleidigen Freunden als Kinder aufgenommen werden: und ob gleich GOtt die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat; so lässet es doch seine Weisheit und der freye Wille der Menschen nicht zu, einen Unbarmherzigen zum Mitleiden zu zwingen. Ueberhaupt sind Väter die Mittelspersonen, durch welche eigentlich das Beßte der Kinder befördert werden soll; diese sind ihnen durch deine Grausamkeit entrissen wor-

den: Du bist also, wenn ihre Glückseligkeit verlohren gehet, die Ursache ihres Unglückes. Was für eine schreckliche Wahrheit für dich! Gewissen! überzeuge doch diesen Menschenfeind, daß er der Urheber von wichtigen Uebeln sey!

Gönne, wenn es deine stählerne Brust erlaubet, einige Augenblicke diesen Wehklagenden, deren Seufzer dich auf allen Schritten verfolgen! Es sind Wittwen, denen du alles geraubet hast; weil du ihre Männer zum Streite wider dich aufgefordert, und durch ihren Tod deiner Rache ein Opfer gebracht hast. Sie weinen trostloß über dich, und deine ungerechten Anschläge. Aus Ungeduld wünschen sie sich den Tod, dir aber die härtesten unter allen Strafen GOttes. Vielleicht spottest du über ihren Wünschen. Vielleicht scheinet es dir lächerlich von Tausenden verfluchet zu werden. Vielleicht läugnest du die Gerechtigkeit des Ewigen: hast du aber niemahls gehöret, daß GOtt Richter sey? (Ps. 75, 8.) Zweifelest du an der Erfüllung jener eyferigen Drohworte? Der Gottlose

dräuet

dräuet dem Gerechten und knirschet mit den Zähnen über ihn; er ziehet das Schwerdt aus, und spannet seinen Bogen, daß er fälle den Elenden und Armen, und schlachte die Frommen: aber ihr Schwerdt wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zerbrechen. (Ps. 37, 11-15.) Sagt nicht GOtt selbst, daß er den Wittwen und Wayfen Recht schaffen wolle, damit der Mensch nicht mehr trotze auf Erden? (Ps. 10, 18.) Und kannst du es ohne Schauder anhören, wenn ein Gesalbeter des HErrn auch dir wünschet: daß der Tod dich übereilen und lebendig in die Hölle stürzen solle? (Ps. 55, 16.) Entschuldige dich nur nicht! Eine jede Entschuldigung von dir würde eine Sünde seyn; weil du doch nur zu falschen Einwendungen würdest die Zuflucht nehmen müssen. Genug, daß auf deine Veranlassung das Schwerdt unter den Männern gewütet, und unzählige Wittwen in Trauer gesetzet hat. Beunruhigender Gedanke für dich, wenn du alle diese im Geiste vor dir sehen, und dabey geden-

ken mußt: Dieses sind die Folgen meiner Anschläge!

Wer sind jene Elende, die ihre Fußtapfen überall benetzen? Sie sind aus dem Besitze ihrer Güter verdrenget worden, und haben kaum ihr kümmerliches Leben gerettet. Dieser träget noch die Merkmahle von der peinigenden Hand eines bewaffeneten Räubers, welcher Geld von ihm erpressen wolte; jener kan noch die Striemen zeigen, die ihm durch harte Schläge verursacht worden. Hier verbindet sich noch ein Verletzeter die fast unheilbare Wunden; dort winselet noch ein Kranker, der unter Schrecken und Angst halb todt dahin gesunken, und bis jetzt noch nicht genesen ist. Kaum waget es der Flüchtling in sein Eigenthum zurück zu kehren. Halb sicher und halb furchtsam räumet er aus seiner Wohnung den Greuel der Verwüstung, und denket schon wieder auf die Flucht. Beklagenswürdige Mitbrüder! Vormahls unterbrach kein Feind euere Ruhe; jetzt folget euch die Gefahr auch

in

in die festen Städte nach. Vormahls kontet ihr die Hungerigen speisen, und die Nackenden kleiden; jetzt sehet ihr euch genöthiget die Barmherzigkeit anderer um Nahrung und Kleider anzuflehen. Vormahls sicher; jetzt flüchtig. Vormahls reich, jetzt arm und entblößet. Vormahls vermögend Wohlthaten zu erweisen, jetzt gezwungen um Wohlthaten zu bitten. O Jammer! der das Herz durchboret! Sind dieses, wie du sagest, unvermeidliche Folgen des Krieges: warum suchetest du den Frieden zu brechen? Ich will dir zur Vermehrung deiner Gewissensangst noch ein Gemählde vorlegen. Nimm dieses Dorf in Augenschein! Was erblickest du in demselben? Spuren der grausamsten Rache! die Hütten stehen ohne Dächer, und die Einwohner leben in der äußersten Noth. Nichts, womit sie ihre Blöße bedecken; nichts, womit sie sich bey der strengesten Kälte erwärmen; nichts, wovon sie sich mit den Ihrigen sättigen; nichts, wofür sie sich von ihren Nachbarn etwas erkaufen; nichts, wovon sie ihre Felder

besäen

besäen und für ihre künftige Nothdurft sorgen können; nichts hat ihnen der raubende Feind übrig gelassen. Sie wünschen sich Speise, und wünschen vergebens. Der Hunger treibet sie in die Wälder, und nie gekostete Wurzeln müssen ihnen ein Leben erhalten, welches sie, wenn sie nicht Christen wären, sich selber rauben würden. Sollen sie um Allmosen bitten? Bey Wem? Ihre Nachbarn leiden ebenfalls Noth; und was für ein Schmerz, wenn ein Schamhafter ein Bettler werden soll! Sie wollen also lieber etwas später vor Hunger sterben, als ihren Tod durch verbothene Mittel beschleunigen = = =. Hast du, Urheber des Krieges! noch menschliche Empfindungen: so empfinde, (wenn es möglich ist eine fremde Noth, als seine eigene zu fühlen,) den Zustand dieser Unglückseligen nur auf eine kurze Zeit: und urtheile selbst, was für klägliche Seufzer aus deinem Inwendigen hervorbrechen würden, wenn du ein Gefährte ihres traurigen Schicksales wärest. Du würdest die entsetzlichesten Strafgerichte auf denjenigen,

gen, welchem du dein Elend mit Rechte zuschreiben könntest, herabflehen. Und eben dieses mußt du von allen denen, die durch dich betrübet worden sind, befürchten. So oft sie GOtt um Hülfe anrufen; so oft führen sie gerechte Klagen wider dich: und wenn der GOtt des Gerichtes ihr Gebet erhören will; (warum sollte er es aber nicht erhören; da sein Ohr auf das Verlangen der Elenden merket? Ps. 10, 17.) so muß er zugleich den Endschluß fassen, dich, nach der Forderung seiner Gerechtigkeit, in dem Eifer seines Zornes zu zerschmettern. Fliehe demnach, wenn du einem allgegenwärtigen GOtte entfliehen kannst, vor den verfolgenden Strafen des höchsten Richters; überall wirst du deinen Lohn finden! Alle Seufzer derer Waysen, die deine Ungerechtigkeit ihnen ausgepresset hat, wird der gerechte Vergelter aller deiner Missethaten dereinst auf dich werfen. Alle Thränen derer Wittwen, denen du ihren einzigen Trost aus den Armen gerissen, werden dereinst auf dein Gewissen fallen, und dich mit unaussprechlicher

Quaal

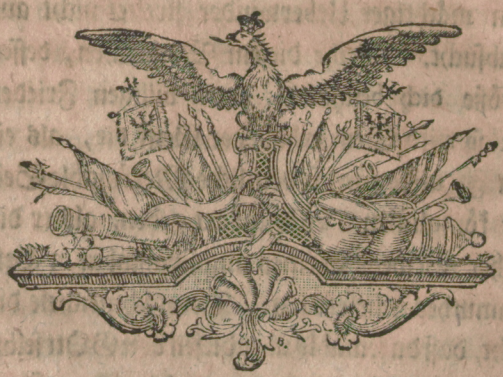
Quaal überschütten. Du hast Menschenblut vergossen: und dein Blut soll künftig die Pforten der Hölle besprengen. Du hast die Reichen in Armuth gebracht, und die Armen entblößet; auch du sollst künftig von aller göttlichen Gnade und Erbarmung in der Glut der Verdammniß entblößet liegen, und eine ewige Armuth deines Geistes soll dich an deine Bosheiten erinneren. Du hast Städte verheeren, und Länder verwüsten lassen; auch du solst künftig in unterirdischen Wüsten als ein verdammter Geist herumirren und nirgends Ruhe für die Seele finden! Möchtest du doch deine Gesinnungen ändern und deinen erzürnten Schöpfer noch jetzt, ehe der Richter in den Wolken erscheinet, aussöhnen! Aber wie kann sich ein heiliges Wesen mit dir versöhnen? Mit dir, der du noch jetzt auf Verheerungen und Blutvergiessen bedacht bist? Du arbeitest mit einem höchstadelnswürdigen Fleiße an Entwürfen zur Fortsetzung des Krieges. Du freuest dich schon zum voraus auf die Eröffnung des Feldzuges, und überrechnest schon in Gedanken die Zahl der

erober-

eroberten Städte. Möchtest du doch einsehen, daß die Wiederstellung des Friedens für dich eine rühmlichere That seyn würde, als die Eroberung ganzer Länder! Jammert dich nicht die tapfere Jugend, die ihren Tod auf den Schlachtfeldern suchen soll? O laß doch die Stimme der Natur, die sich an dem Wohl ihrer Mitgeschöpfe zu ergötzen pfleget, dein Gefühl durchdringen! Mein Großmüthigester König, dein mächtiger Ueberwinder streitet nicht aus Habsucht. Biethe diesem Monarchen, dessen Größe dich beschämt, einen billigen Frieden an: so wird Sein erhabener Geist dir, als einen Freunde eben so deutliche Merkmahle Seiner königlichen Denkungsart geben, als er dir bisher Beweise Seines unnachahmbaren Heldenmuthes geliefert hat. Denn schmeichele dir nicht, daß du jemahls über diesen von GOtt selbst gestärketen König siegen werdest! Sein Arm ist für dich zu tapfer; Seine Kriegeskunst für dich zu weise, Sein Heer zu geübet, Seine Sache zu gerecht, das Gebet seiner Unterthanen

thanen zu kräftig; und Sein GOtt ist Ihm getreu.

Ja, HErr! du seegnest Friedrichs Waffen,
Du selbst giebst Seinem Heere Muth!
Durch Ihn wirst Du uns Frieden schaffen;
Durch Ihn erhält'st Du unser Blut.



Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 12. Stück.

Da zogen hinauf fünf Könige mit ihrem ganzen Heerlager, wider Josua zu streiten. Und der HErr sprach zu Josua: Fürchte dich nicht! denn ich habe sie in deine Hände gegeben; Niemand unter ihnen wird vor dir bestehen können. (B. Jos. 10, 5-8.)

Auf Dich, Unaussprechlicher! vor dessen Schelten die Säulen des Himmels zitteren, und vor dessen Verstande die Höhe des

Meeres sich erhebet; (Hiob 26, 11-12.) auf Dich, HErr Zebaoth! dessen Kriegesleute nicht zu zählen sind, und unter dessen Hand sich die stolzen Herren beugen müssen; auf Dich, der Du den Frieden machest unter deinen Höchsten, und einem Mächtigen zeigest, wie er es ausführen soll; (Hiob 9, 13. Cap. 25, 2. 3. und Cap. 26, 3.) auf Dich, GOtt! hoffet jetzt die verfolgete Seele des Christen. Du schaueſt von deiner heiligen Höhe auf die Gewaltigen unter dem Volke, und frageſt nach ihren Thaten. Du prüfeſt ihre Anschläge, und urtheileſt, ob sie gerecht sind. Dein Geist durchforschet ihre Gesinnungen, ob sie als Fürsten weise, und als Landesväter liebreich denken.

Vor deinen Augen lieget also auch das Herz deines Gesalbeten, welchen deine Erbarmung uns vorzüglich bestimmete, da noch

noch eine stille Ewigkeit um deinen Thron schwebete; und nun siehe, HErr! wie unschuldig Er bisher hat leiden müssen. Seine Feinde glauben dir einen Dienst zu erweisen, wenn sie Seine Macht zu dämpfen suchen; und Du, Allsehender! weißest doch, **wie nützlich seine Macht deinem Volke sey.** Sie wollen durch Seine Vertilgung einen allgemeinen Vortheil stiften; und Du hast Ihn schon längst **zu einem Könige erwählet, durch dessen Herrschaft unseren Zeiten Heil wiederfahren solle.** Sie halten Ihn für einen Feind der Wahrheit; und **Er ist es, bey dem Unschuld, Wahrheit und Religion einen sicheren Schutz finden.** Ihr Mund spricht boshaft wider Ihn; und ihr Herz redet wider ihren Willen von **Seinen großen Eigenschaften.** Sie beschuldigen Ihn ungerechter Thaten; ihr Gewissen aber spricht Ihn frey, und verdammet sie durch ihre Mißgunst.

So erhebe dich denn, du Allmächtiger! über den Himmel, und deine Ehre über alle Lande! (Ps. 108, 6.) Laß deine Treue an deinem Knechte, dem Gesalbeten; deine Gerechtigkeit aber an Seinen Feinden offenbar werden! Nimm jetzt, da neue Gefahren schon von ferne stehen, und schnell wider ihn aufzubrechen drohen; jetzt, da der Tod seine Sichel von neuem gewetzet hat, und auf Helden laueret; jetzt nimm, o Vater! Seinen Athem in neue Aufsicht, und bedecke Sein kostbares Leben mit dem Schilde deiner Obhut! Für Ihn betet Seine Würdigeste Gemahlin, eine Königin nach deinem Herzen; Sie betet, und verspricht Sich Erhörung. Für Ihn flehet das ganze Königliche Haus, welches Ihm seine Hoheit zuschreibet. Für Ihn lassen sich aus deinen Tempeln, die durch Seine Beschützung noch unverwüstet stehen, heilige Seufzer hören. Für Ihn wirst du von dem Freunde der Religion, der

seinen

seinen verdrengeten Glauben nirgends, als bey diesem huldreichen Könige in Sicherheit bringen konte, mit frommen Lippen angerufen. Für Ihn bittet der Fremdling, der von Seiner Gnade sich nähret. Für Ihn wirft sich der Greiß, der einen merklichen Theil seines Lebens unter dessen glücklichen Regierung zurückgelegt hat, vor deiner Gottheit nieder, und bittet für seinen Landesherrn um ein langes Leben. Für Ihn lässet der Jüngling, der das Glück unter dem Zepter des grössesten Königes aufzuwachsen zu schätzen weiß, unermüdete Wünsche zu deinen Ohren dringen. Für Ihn schreyet der Arme, der öfters durch Seine Mildigkeit gespeiset worden, ohne Unterlaß zu dir, und hält dir in Demuth deine Verheißungen vor. Für Ihn ringet ein jeder redlicher Unterthan die Hände, und segenet Ihn bey dem Anfange und Ende eines jeden Tages. Für Ihn bete auch ich,

der unwürdigeste unter deinen Knechten; und solte dieses vielfache Gebet vor dir nichts gelten? Solltest du die Seufzer von so vielen Tausenden, unter welchen doch vielleicht einige aus gottfürchtenden Herzen herstammen, verwerfen können. Solte dir ein König, der für deine Ehre das Schwerdt gezogen; ein König, der im Kriege für den geringesten seiner Unterthanen als ein Held streitet, und im Frieden als ein weiser Regente sorget; ein König, der seinen Ländern, an statt sie gebieterisch zu beherrschen, als ein gelinder Vater begegenet; ein König der nach deinem Beyspiele, du Allergütigester! lieber belohnet, als strafet, und öfters auch einen Missethäter durch Gnade beschämet; ein König, mit dessen Erhaltung die Sicherheit deiner Gerechten im Lande, ja das Wohl ganzer Länder verknüpfet ist! solte Dieser dir deines Beystandes unwürdig scheinen? Nein, HErr! du stehest Ihm zur Seite. Du läs-

sest

fest dein Angesicht über Ihn leuchten, und bist Ihm gnädig. Um deines Namens willen erhältest du Ihn bey Seiner Kraft. Um deines Hauses willen beglückest du Seine Unternehmungen. Um der Rechte deiner Gerechtigkeit willen lässest du es Seinen Feinden vor deiner großen Macht fehlen. Um Seiner Unschuld willen führest du Seine Sache. Um Seiner rühmlichen Absicht willen schaffest du, daß Sein Werk fortgehe. » »

Bisher war deine Hand mit Ihm; und das Wort deines Mundes lehret mich, daß diese noch nicht verkürzet sey. Bisher half deine Allmacht Ihn aus Drangsalen, aus welchen nur ein GOtt erretten konte; und ich darf nicht einmahl vermuthen daß es dir an dem Vermögen oder Willen fehle noch ferner durch Ihn die Stärke deines Armes vor Seinen Feinden kund zu machen. Bis-

her trugen deine Engel Ihn auf den Händen, und der Tod hätte erst einen Cherub neben Ihn erwürgen müssen, wenn er Ihn mit seinen Pfeilen hätte treffen wollen. Ist es mir also wohl erlaubet zu befürchten, daß du entweder die Wache der Engel von Ihm nehmen werdest, oder daß etwan die Gefahr für ihre beschützende Gewalt zu groß seyn möchte? Wirst du, unveränderlicher GOtt! dein Verhalten gegen Ihn ohne Ursache ändern; und hast du jetzt nicht eben so viele Bewegungsgründe zur Güte gegen Ihn, als in dem Vergangenen? Willst du auf unsere Werke sehen? diese waren vormahls eben so strafbar, als jetzt.

Schon bey dem Anfange des Krieges hatten wir deine Ungnade verdienet; und was bewegte dich uns zum zweyten mahle dem Untergange zu entreissen, da

da wir durch die erste Errettung noch nicht besser geworden waren? Warum war es dir ein Ernst uns gegen unsere Feinde öfters durch ein Scheinwunder zu vertheidigen, da die wenigesten unter uns frageten: Wer der Urheber des Sieges sey? War es Verdienst, oder Gnade, wenn ein rauhes Volk von fremder Sprache und wilden Sitten unsere Gegenden kaum betreten, und mit großem Verluste sich wieder entfernen mußte? War es Schuldigkeit, oder willkürliche Erbarmung, wenn du den Grausamkeiten unserer Feinde Grenzen setzetest . . . . ?

Um unserer Missethaten willen kanst du also deinen Gesalbten nicht sinken lassen; weil du von Alters her auch gegen muthwillige Sünder Geduld und Langmuth bewiesen, und den Thron eines Davids mitten unter den Uebertretungen deines damahligen Volkes

kes befestiget hast. Oder wird etwan ein Gesandter des HErrn Zebaoth vor der Wuth bewaffeneter Legionen weichen? Ich kan demnach mit der gegründetesten Zuversicht hoffen, daß du noch künftig mit beschirmenden Augen den Vater deines Volkes bewachen, und Ihm auf allen Seinen gefahrvollen Wegen treue Begleiter aus Zions Thoren senden werdest. = = = Ja, HErr! fasse die Thränen Seiner Unterthanen und ihr tägliches Gebet zusammen! Zähle die Seufzer der Frommen, und laß sie, wie einen Thau des Seegens, auf das Haupt des beßten Königes zurückfallen! Belebe zum Beßten deiner Kinder Seinen Geist mit Weisheit und Stärke; Seinen Arm mit Tapferkeit und Nachdrucke; Seine Helden mit Muth und Vorsicht; Seine Heere mit Gehorsam und Treue, und bringe alle Seine Unternehmungen zu einem erwünschten Ende! Besonders aber sorge mit väterlicher Sorgfalt für Sein hohes

Wohl-

Wohlseyn! Erleichtere Ihm die Beschwerden des Krieges! Entdecke ihm die verborgenen Anschläge Seiner Widersacher! Verblende den Kundschafteren die Augen, daß sie niemahls einen beschlossenen Rath vernichten mögen! Mache das Herz der Feinde weich und furchtsam! So oft sie ein Treffen lieferen wollen: so oft schlage sie mit Blindheit, daß sie in ihre eigene Schwerdter fallen! Zähme ihre Wuth durch das Glück unserer Waffen! Demüthige ihren Stolz durch verlohrene Schlachten! Beschäme sie durch die Ueberzeugung von ihrer ungerechten Sache, daß sie **das Menschenblut spahren und den Frieden** suchen! Mache die Thore der festen Städte vor ihren Belagerungen unüberwindlich; und ihre Füße müssen niemahls unsere Grenzen betreten! Ihre Feindschaft gegen uns werde Versöhnlichkeit, und ihre Verbitterung Bruderliebe! Ihr Durst nach unserem Blute und unseren Gütern verwandele sich in eine Freude über

unser

unser Wohlergehen, und ihr Fluch über uns in einen Seegen! Ihr rachgieriges Gebet wider uns eile künftig in Gesellschaft des unserigen um die Erhaltung des teutschen Reiches durch die Wolken, und deine alles vermögende Hand beuge ihre Halsstarrigkeit unter das sanfte Joch der Eintracht!

Doch, Ewiger! warum unterwinde ich mich, Dir Vorschriften zu geben, nach welchen du deine fernere Regierung über uns abmessen sollst! Bist du nicht allwissend? Uebersiehest du nicht mit einem Blicke allen Jammer, der deine Hülfe heischet? Ist es dir etwan verborgen, daß ein Unschuldiger gegen viele Verfolger ohne deine Unterstützung nicht bestehen könne? Oder bedarfest du etwan der Anschläge eines Sterblichen? Bin ich nicht strafwürdig, daß ich mit meinem Fürwitze mich in die Tiefen deines Verstandes

standes gewaget habe? = = = Nicht Fürwitz, Unendlicher! nicht Vorschriften; sondern Bitten aus kindlichem Vertrauen sind es, die jetzt mein Geist vor dir ausgeschüttet hat. Laß sie, wenn du noch ein Liebhaber des Glaubens bist, um ihrer Lauterkeit willen an dein Vaterherz dringen! Führe den König mit Seinem tapferen Gefolge auf ebener Bahn! Zerstreue die Feinde; und beschatte das Land mit einem glücklichen Frieden!

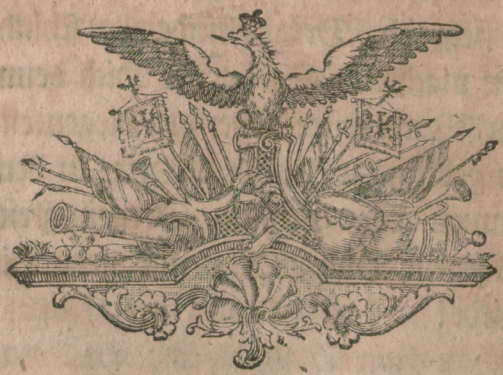
Du aber, Monarch! zu dessen Füssen Sich Selbst ein Cäsar legen würde, wenn Deine Großmuth es Ihm verstatten wolte; Du schwingest Dich für meine Sprache zu hoch! Die Wellen des Oceans murmelen sich einander den Ruf von Deinen nie erhöreten Thaten entgegen; und in den entlegenesten

nesten Welttheilen spricht man von Deinem erhabenen Namen mit der ehrfurchtsvollesten Bewunderung. Ist also dieses Blatt nicht viel zu unwürdig Dich anzureden, und vielleicht den Glanz Deiner Hoheit zu verdunkelen? Ja, Herr und König! vor Deiner Majestät würde mir die Feder entsinken, wenn ich so kühn seyn wolte Dir ein Lob zu entwerfen, oder deine Größe auszusprechen. Deine allgemeine Gnade aber, die sich auch auf Niedrige herabläßet, heißet mich die treuen Regungen meines Herzens Dir ohne Zittern vorlegen; Und darf ich es wagen dem Triebe meiner Unterthänigkeit zu folgen? darf Dir meine Armuth etwas anbiethen? Es ist ein Segen von dem Heiligen in Zion; ein Segen für

Dich

Dich und Deine Länder! Mit diesem Segen solst Du wieder Deine Feinde zu Felde ziehen, und Siege erfechten. Dieser Segen soli Dein theures Leben vor dem Verderben bewahren. Dieser Segen soll Deine Entwürfe nach Wunsche vollziehen helfen; Dein Schwerdt unzerbrechlich, Deinen Harnisch undurchdringlich, Deine Streiter siegreich, Deine Feinde aber schüchtern machen. So segenet Dich denn, Du Würdigester unter den Regenten! ein gebeugeter Knecht GOttes in dem Namen der Heiligen Dreyeinigkeit. Es segene Dich GOtt, und gebe Dir Friede!

Wie frölich soll alsdenn Dein Lob, o GOtt erschallen,
Wenn unser Glaube Dich im Frieden preisen kan!
Erhöre meinen Wunsch; so zünd' ich Dir vor allen
Für Deine Vaterhuld des Dankes Weyrauch an!



Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 13. Stück.

Psalm 118, v. 24.

Dieses ist der Tag, den der HErr uns machet. Lasset uns freuen, und fröhlich darinnen seyn!

Laß jetzt, du geheiligter Morgen! den Schimmer deiner Pracht auf glückliche Länder fallen; und Millionen dankbar werden! Du verkündigest uns einen Tag, an welchem sich die Verheissung merkwürdiger und mit Denk-

mählern der göttlichen Regierung bezeichneter Tage von dem Throne des Ewigen zu uns herabließ. Heilige auch mich zu einem regen Gefühle meiner Pflichten!

Kan ich, ohne innigst gerühret zu werden, an jene auf ewig gesegnete Stunde, die uns das Wunder unserer jetzigen Zeiten, unseren Grossen König, den besten Vater des Landes aus den Händen einer für unsere Wohlfarth eyferigst besorgeten Vorsehung überreichete, zurück denken? Soll ich der Dankbarkeit gegen die höchste Liebe, und der treuen Ehrfurcht gegen meinen Gesalbeten Oberherrn, dessen unermüdete Gnade für das Glück Seiner Unterthanen, auch mir den sichersten Schatten gie-

bet,

bet, verbiethen, aus der Tiefe des Herzens hervorzubrechen, und sichtbar zu werden? Nein! Dieses Blatt soll von meinen Empfindungen öffentlich reden; und obgleich kein Zeuge meine Einsamkeit unterbricht; so sollen doch, der Blick des Allsehenden, und eine frohe Zähre, Zeugen meiner Rührungen seyn.

Rede jetzt, beschützete Religion! und rechtfertige meine Feder vor allen deinen Verehrern!

Du saheſt schon damahls, da du in der Begleitung des Sohnes GOttes auf die Erde kameſt, und die Sünder die Wege des Lebens lehreteſt, allen denen Verfolgungen, womit Irthum und Bosheit sich wider deine Lauter-

keit setzen würden, entgegen; und horchetest mit einem billigen Entsetzen auf den brüllenden Ton der Tyrannen, die sich mit dem unschuldigen Blute deiner Freunde besudelen würden.

Ohne Zweifel kantest du auch in einem jeden für dich so traurigen Zeitpunkte deine Vertheidiger schon von ferne; und fandest du unter Ihnen nicht auch den verehrungswürdigen Monarchen, dessen Hohes Geburtsfest dir heute ein heiliges Frohlocken abforderet? Begleite, du göttliche Führerin! diesen deinen Beschützer in Sein acht und vierzigstes Jahr mit deinem besten Segen! Begleite Ihn mit dem freundschaftlichen Wunsche; daß Er mit dem

dem heutigen Tage noch lange nicht die Hälfte Seines ruhmvollesten Alters, und noch lange nicht die Hälfte Seiner für dich so vortheilhaften Regierung angetreten haben möge. Sein Thron ist ja dein Sitz; und wenn du diesen auf neue Stützen gründest; so befestigest du deinen eigenen Aufenthalt. Sein Königlich glänzendes Haus ist ja deine angenehmste Wohnung; und wenn du dieses von Schutzengeln bewachen lässest: so bewahrest du deinen eigenen Pallast. Seine vor allen Herrlichen des Erdbodens hervorragende Crone ist ja die größeste unter deinen irrdischen Zierden; und wenn du die neidischen Fäuste, welche sich nach derselben mit wiederholeter Raserey ausstrecken, bis zur Ohnmacht lähmest:

mest: so rettest du deine eigene Ehre. Seine Macht ist ja dein Schutz; und je höher du diese durch Hülfe deines Urhebers, des Allein mächtigen GOttes steigen lässest: desto mehr wächset dein Ansehen unter den Menschenkindern. Sein Schwerdt ist ja deine Gegenwehr wider das Toben der Völker; und wenn du das Schrecken desselben bis zu den Ohren des wilden Arabers trägest: so machest du dich selbst deinen Feinden furchtbar. Seine Erhaltung ist dein Wachsthum; und Seine Unüberwindlichkeit, dein festes Schloß. So lange dieser König die Welt in Zittren setzet: so lange müssen deine Verfolger gezähmet zu deinen Füssen kriechen. Durch Ihn werden deine Wurzeln mit Säften getränket, die einen

Zweig

Zweig nach dem andern hervortreiben, und der Nachwelt eine sättigende Fruchtbarkeit zuwinken. Durch Ihn blühet der Weinberg JEsu unter den emsigen Bearbeitungen seiner Knechte. Durch Ihn stehet der Vorhof des Allerheiligsten allen deinen Freunden offen. Durch Ihn werden Kirchen und Schulen mit Lehrern versorget, denn, Er ist es, welchen das vorsichtige Auge des unumschränketen Weltherrn für unsere Zeiten zu einem Wächter über das Haus des neuen Israels ersehen hat.

So knie demnach, Religion! vor deinem Stifter nieder; und empfehle diesen theueren König in die vorzügliche Erbarmung des unendlichen GOttes. Sprich mit einer entzündeten Andacht.

Hier, Vater! ist der Freund, der deine Kirche schützet,
Der Selbst Sein Heldenblut für deine Ehre wagt;
Der, wenn gleich Wuth und Neid um Seinen Scheitel blitzet,
Durch deinen Arm gestärkt, vor keiner Macht verzagt;

Du schenk'st Ihm diesen Tag, der Sein geschätztes Leben,
Durch Deines Athems Kraft in weit're Schranken setz't;
Den Tag, um welchem jetzt der Völker Wünsche schweben;
Den Tag, der manche Brust durch seinen Glanz ergötz't.

Erheit're diesen Tag durch Deines Segens Blicke
Und dessen Folge sey: ein Glück aus deiner Hand!

Gib

Gib dem Monarchen Heil! Dein Grimm,
o HErr! zerstücke
Durch Sein geüb'tes Schwerdt der Feinde
Freundschaftsband!

Ein jeder Augenblick in Seinen künft'gen
Tagen
(O möchte Er doch kaum an ihrer Hälfte
steh'n!)
Sey reich am Höchsten Wohl; sey arm an
Krieg und Plagen!
Der Enkel müsse noch auf Seine Winke
seh'n!

Die Nachwelt rede einst von Ihm, den Schutz
der Christen;
Sie seg'ne unsre Zeit; und spreche halb ent-
zückt:
Wie glücklich waren Sie, die Fried'richs
Zepter küß'ten!
O! leb'te Er noch jetzt: so leb'ten wir be-
glückt!

Und du, Gerechtigkeit! Feindin des Lasters, und Liebhaberin der Tugend! empfindest du nicht auch das begeisternde Vergnügen, welches sich mit diesem aufgeklärten Tage, wie ein labender Strohm, in mehr als tausend Seelen ergießet? Dir wurde an demselben ein Fürst gebohren, unter dessen Regierung du ungehinderet strafen, und ohne Einschränkung belohnen kanst. Schon länger, als achtzehen Jahre beherrschest du, von Ihm geschützet, die Unterthanen Seines Reiches. Du darfst niemahls, aus Furcht vor Ihm, dein Urtheil über den Boshaften verbergen; oder die Unschuld mit ihren Klagen von deinem Richterstuhle verweisen: sondern du kanst nach den Vorschriften des Allergerechtesten den Strafbaren frey ver-

verdammen, und den Gerechten ohne Bedenken lossprechen. Wirst du demnach diesen Tag vorbeygehen lassen, ohne ihn von andern zu unterscheiden? Unterscheide ihn durch ein Opfer ohne Tadel! dein Opfer aber sey ein zu dem Vater aller Lebendigen mit loderender Inbrunst flehender Wunsch! Wünsche dem Könige, an dessen Seite du auf einen herrlichen Throne sitzest; dem Könige, der dir neue Mittel zur Vollziehung deiner Rechte an dem ausschweifend stolzen Willen der Menschen verschaffete, dem Könige, dessen richtig denkender Geist deine Grundsätze durch scharfe Beweise unläugbar machte; diesem Könige wünsche den Lohn aller gerechten Re-

gen-

genten! Und wie vollkommen ist derselbe! Sie sollen hier mit der Gnade GOttes, als mit einem Schilde, gekrönet werden; dort aber sollen Sie das Angesicht des HErrn schauen (Ps. 5, 13. Matth. 5, 6 u. f.) Diesen Lohn erbitte für den Gerechtesten unter allen Monarchen! Schwinge dich täglich mit diesen heiligen Seufzern vor das Ohr des Erhabenen: Laß, GOtt, der du deine Gerechtigkeit vor allen Völkern offenbarest, den Beschützer deiner Rechte noch ferner zur Ausbreitung deiner Ehre groß und mächtig seyn! Nimmer verwelke an Seinem Haupte der Lorbeer des Sieges; Seine Feinde aber, die gleich den stolzen Cedern über Ihn sich

sich erheben wollen, müssen verdorren und abgehauen werden! Sein Arm bleibe lebenslang stärker, als die ergrimmete Faust Seiner Wiedersacher! durch Ihn werde das Recht und die Wahrheit erhöhet; die Bosheit aber von ihrer trotzenden Höhe gestürzet! Sein Leben scheine der Welt zu kurz; dem Himmel aber zu lange! Ja, zu lange scheine es jenen Seligen, die noch nie einen solchen König umarmet haben.

Du aber, geliebtes Vaterland! lege heute deine besten Feyerkleider an! Dein Herr, dessen Treue gegen dich du bis zum Erstaunen bewunderen must; erlebet heute den Tag,

der

der Ihm den ersten Athem gab; und Er erlebet ihn zu deinem Glücke. Was du von der Zukunft zu hoffen hast, das beruhet auf der Allmacht GOttes, und auf der Erhaltung deines Königes. Lebet dieser; (o möchte Er doch unsere Wünsche überleben!) so gönne deinen Feinden immerhin die grausame Lust, dem tapferen Beschirmer deiner Ruhe in das Schwerdt zu laufen; sie werden doch endlich aufhören müssen, wider den HErrn und seinen Gesalbten zu streiten. Kannst du demnach heute wohl so demüthig gegen die Gottheit, und so erkenntlich gegen deinen sorgenden Vater seyn, als es die Erinnerung des Vergangenen, und Besorgniß des Zukünftigen von dir forderet? O kleide

dich

dich in die beliebteste Tracht eines Unterthanen, in Ehrfurcht, Gehorsam und Unterthänigkeit. In diesem Feyerkleide tritt jetzt mit mir vor das majestätische Angesicht unseres Allertheuersten Beschützers, und laß uns folgende treue Wünsche zu Seinen Füßen legen:

Erretter! König! Herr! Dein Land streu't Dir die Palmen,
Die man für Sieger sonst von schwanken Aesten bricht.
Und hast Du nicht gesiegt? Den festen Grund zermalmen,
Worauf Dein Thron sich stützt; dies kann die Mißgunst nicht.
Zu groß für Deinen Feind bewach'st Du unsre Gränzen,
Und hält'st ein durst'ges Schwerdt von unsern Thoren ab.

Dafür

Dafür krönt Dich Dein Land mit tausend Lorbeerkränzen;
Es wünscht Dir heute Glück, und ehr't Dich bis ins Grab.



Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 14. Stück.

Ps. 91. v. 7.

Ob tausend fallen zu deiner Rechten, und zehentausend zu deiner Linken; so wird es dich doch nicht treffen.

Wie entsetzet sich die Natur! = = = Ich soll jetzt in ein Treffen gehen = = = Ich soll durch Dampf und Feuer brechen, und meinen Feind in seinen Verschanzungen angreifen = = = Der Tod laueret hinter einer Reihe von schmetterendem Ge-

O schütze,

schütze, und verkündiget mir sein Grausen schon von ferne = = = Offene Gräber breiten sich vor mir aus, und zeigen mir den Ort, wo ich mit dem letzten Schlage meines zerrissenen Herzens den letzten Athem schöpfen soll = = = Vielleicht muß ich mich, unter schmerzhaften Wunden, noch lange in meinem Blute wälzen, ehe mein Geist den unbrauchbaren Körper verlassen kann = = = Vielleicht gerathe ich in die Hände jener Unmenschen, die mich in Stücken zerhauen, und an meiner Marter ihre Lust sehen werden = = = Vielleicht werde ich auf das jämmerlicheste zertreten = = = Oder vielleicht entblößet mich ein Raubbegieriger, und überlässet meinen zerfleischeten Leib dem Spotte derer, die meinen Leichnam sehen = = = Sollten diese Vorstellungen mir nicht eine Furcht vor dem Tode verursachen? Sollte es mir gleichgültig seyn, ein Leben, welches auch dem Elendesten noch angenehm ist, zu erhalten, oder gewaltsam zu verliehren? Wäre es ein Verbrechen, wenn

ich,

ich, aus einem natürlichen Triebe, der Gefahr entwiche? Wer hat jemals sich selbst gehaffet? Oder wer hat jemals die Empfindungen der Natur bis zu einer Kaltsinnigkeit gegen die Herannahung des fürchterlichesten Augenblickes verhärten können? Und dennoch soll ich ohne einige Bangigkeit meinen Feinden, deren Blut sich gegen mich erhitzet, unter die Augen treten. Mein Beruf forderet dieses. Denn wie könnte ich sonst das mir anvertrauete Schwerdt würdig tragen? Wie schlecht würde ich die Pflichten gegen meinen König und gegen mein Vaterland erfüllen, wenn ich mit einer zitterenden Angst die Waffen führen wollte! Die Furcht würde mir die Hände binden, und meinem Gegener einen Vortheil über mich gewinnen lassen. Ich würde den Ruhm meiner Mitbrüder beschimpfen, und mich, wenn sie meine Zaghaftigkeit gewahr würden, bey ihnen selbst verhaßt machen. So will ich denn meine muthlose Brust mit einer preußischen Tapferkeit

anfüllen; ich will die augenscheinlicheste Gefahr verlachen, und dem Tode selbst mit seinen grausamen Gefährten Trotz bieten = = = Aber es scheinet mir widernatürlich zu seyn, daß ich, als ein Mensch, die Regungen der Menschlichkeit, die Lust zum Leben, unterdrücken soll = = = Ich sehe also wohl ein, daß ich mehr, als ein blosser Mensch, daß ich ein Christ seyn muß, wenn ich, als ein Held fechten will.

Leihe mir demnach, heiligste Religion! deinen Beistand. Entzünde durch deine Lehren von der Nichtigkeit der Erde, und von den Vorzügen des Himmels in meinen Adern einen Muth, für welchen das größeste Schrecken noch zu klein sey! Belebe durch den vorgehaltenen Lohn, womit die Treue dereinst gekrönet werden soll, meinen Arm mit Stärke, daß er mir in dem Kampfe nicht entsinke! Laß mich unter deiner Anführung tapfer; und durch deinen Segen siegreich seyn! Habe ich wohl den geringe-

ringesten Grund zur Furchtsamkeit, wenn ich mich in der Gestalt eines Christen betrachte = ?

Wer sind jene, die, gleich den Wasserwogen, einherrauschen, und deren wildes Brüllen mein Gebeine erschüttern will? Sie sind Menschen = = =! Ein zusammen gewebeter Staub, der seine Herkunft vergessen, und seine Gränzen überschritten hat. Was ist ihre Macht, mit welcher sie einer halben Welt das Joch der Knechtschaft aufbürden wollen? Eine Zulassung dessen, der den Himmel mit einer Spanne misset, und die Berge mit seiner Hand wieget = =. Was ist ihre Wuth, vor welcher ein ganzes Heer flüchtig werden soll? Ein Dampf, der schnell aufsteiget, und plötzlich verschwinden muß; wenn der GOtt der Götter sich aus den Wolken hören lässet = =. Was werden sie künftig seyn; Sie, deren Stolz sich jetzt bis an die Höhe der Sterne schwinget; Sie, die jetzt mit furchtbaren Rüstungen der Gerechtigkeit, der

Haushalterin GOttes auf Erden, ihre Herrschaft entwenden wollen? Verzehrende Würme werden sich an ihnen sättigen, und die Verwesung wird ihre Asche unter den Staub der Erde mischen = = =. Sollten diese mich erschrecken können? Als ein Christ habe ich ja ein Recht an der Liebe des Allmächtigen = =. Als ein gläubiger Christ aber kan ich durch meine Zuversicht unmöglich getäuschet werden. Ich gehe also unter der Aufsicht jener ewigen Liebe, und in der Begleitung einer Kraft aus GOtt meinen Feinden entgegen. Was habe ich alsdenn zu befürchten, wenn der HErr meines Lebens mich mit seiner Rechten leitet = =? Kan mir ein Unfall begegnen, wenn ich mich in die Obhut eines Vaters, dessen unumschränketes Auge eine jede Gefahr siehet, und dessen höchste Gewalt ein jedes Uebel abwenden kan, mit dem Zutrauen eines zärtlichen Kindes ergebe? Was kan ich überhaupt verliehren = =? Dieses Blut, welches jetzt noch in unzertrenneten Behältnissen

sen fließet, hat seinen Lauf nicht auf meinen; sondern auf einen höhern Befehl angetreten: und auf eben diesen Befehl wird es auch erstarren müssen. Es ist ein Gut aus der Hand meines Schöpfers. Alle Güter, womit die Mildigkeit des Unerschöpflichen mich überschüttet hat, soll ich nur als geliehene ansehen, und zur Verherrlichung des Wohlthäters anwenden. Also soll ich auch mit meinen Blute Nutzen schaffen, wenn mir eine Gelegenheit dargebothen wird. Und könte ich es wohl mit mehrerem Ruhme, in wichtigeren Angelegenheiten und zu größeren Vortheilen verspritzen, als wenn ich es aus Gehorsam gegen meinen König, zur Beschützung der Religion, und zur Sicherheit des Vaterlandes dahin gebe? Ich vergieße es als ein Held, damit das Blut der Bürger gesparet werde = = = Diese Glieder, die jetzt noch zu Verrichtungen tüchtig sind, hat nicht mein Verstand so weise zusammengefüget. Der Ursprung aller Wesen gab

sie mir, da er meine Hütte bauete; und es ist eine unverdienete Wohlthat, daß der Gebrauch derselben bisher in meiner Gewalt gewesen ist. Die Dankbarkeit gegen den Schöpfer erfordert, daß ich, da sie sich viele Jahre hindurch bloß für mich, bloß zu meinem Unterhalte oder Vergnügen beweget haben, nun auch mit derselben an einer allgemeinen Wohlfart arbeite. Mein König wird unrechtmäßig verfolget; mein Vaterland leidet Noth, und selbst die Meinigen stehen in Gefahr, Güter und Leben zu verliehren. Kann ich also wohl jemals rühmlicher handeln, als wenn ich aus einer patriotischen Unterthänigkeit den Thron dieses Monarchen beschützen helfe? Kann ich meinem Vaterlande auf irgend eine Art bessere Dienste leisten, als wenn ich zur Vertilgung seiner verheerenden Feinde etwas beytrage? Kann ich den Meinigen jemals brauchbarer werden, als wenn ich für ihre Erhaltung streite? Ein vorzügliches Glück für mich, daß ich gesunde

Glie-

Glieder an mir trage, um für eine so gerechte Sache, als die Sache meines Landesherrn ist, in den Waffen stehen zu können! = = = Dieses Leben, welches damals seinen Anfang nahm, da jene über alles erhöhete Macht mich an das Licht stellete, ist ein Geschenk der Gottheit. Nothwendig muß es also dem Befehle des Ewigen, dessen belebender Hauch auch mich beseelet hat, unterworfen seyn; und ich würde eine merkliche Thorheit verrathen, wenn ich mir wollte einfallen lassen, über dasselbe eigenmächtig zu gebieten. = = = Die Vorsehung handelet jederzeit nach ewigen und unverbesserlichen Gesetzen. Oefters nimmet sie uns das, dessen Fortdauer uns selbst nachtheilig seyn würde; öfters aber verhänget sie auch über einzelene Personen ein Uebel, um dadurch das Unglück vieler anderer abzuhalten. Wenn sie mir nun befiehlet, dieses Leben, welches ich schon länger genossen, als ich es verdienet habe, abzulegen: so muß ich ihrem Winke gehorsam folgen.

Vielleicht würde ich es zu meinem ewigen Verderben mißbrauchen, wenn sie es mir verlängeren wollte. Ist es daher nicht besser, nach dem weisen Rathschlusse des Wunderbaren, frühe und vortheilhaft sterben, als nach einer langen Reihe von Jahren dem Reiche der Finsterniß ein graues Haupt entgegen tragen? = = = Oder vielleicht kann durch den Verlust des meinigen das Leben anderer erhalten werden; und in dieser Absicht muß ich mich billig freuen, wenn ich in der Hand GOttes ein Werkzeug zur Erreichung seines heiligen Endzweckes seyn kann. **Um anderer Wohlfart willen ein kleines Uebel auf sich laden, heißet großmüthig seyn.** = = =

Doch, warum nenne ich den Verlust dieses Lebens ein Uebel? Was meinen Zustand nicht unvollkommener machet, was mich nicht aus dem Besitze eines dauerhaften Gutes vertreibet, und mir, an statt eines wahren Glü-

ckes,

ckes, ein Scheinglück anbiethet, das kan auch kein Uebel seyn. Ich gewinne dadurch mehr, als ich verliehre ⁊ ⁊. Ich werde volkommener ⁊ ⁊. Das Vergängliche entfliehet mir; und die Ewigkeit umarmet mich ⁊ ⁊. Der letzte Schritt in diesem Leben ist auch zugleich der letzte in einer Welt voll Jammer ⁊ ⁊. An den letzten Blicke in dieser Sterblichkeit knüpfet sich eine entzückende Aussicht in jenes gränzenlose Land der Vollendeten ⁊ ⁊. Der letzte Athem giebt meinen Geiste die Freyheit seine irrdische Wohnung zu verlassen, und zu seinem Ursprunge hinauf zu eilen ⁊ ⁊. Wie aber, wenn es noch ungewiß wäre, ob ich mich durch den Tod verbessern würde? Ein ganzes Heer von Sünden tritt jetzt vor mich, und zeiget mir den Richterstuhl, vor welchem ich meinen Wandel rechtfertigen soll ⁊ ⁊. Ein jedes Gebot, welches ich unachtsam überschritten habe, verklaget mich vor meinen Gewissen, und dringet auf meine Bestrafung ⁊ ⁊. Ich selbst fühle

es,

es, daß ich für die Zukunft zu wenig besorget gewesen bin ==. Aber soll ich deswegen verzweifelen? Ich will noch jetzt in diesem Augenblicke die Stellung des bußfertigen Sünders annehmen ==. Ich will mit einem Herzen, welches in Thränen der Reue schwimmet, um Vergebung bitten ==. Ich will mich auf das von meinem Heilande für mich dargelegte Lösegeld berufen ==. Ich will dem Barmherzigen sein von sich gegebenes Gnadenwort, nach welchem kein Bußfertiger sterben soll, im Glauben vorhalten ==. Es ist mir leid, daß ich meinen Lauf nicht mit mehrerer Vorsicht geführet habe ==. Ich bewein es, mit der inneresten Wehmuth, daß ich den nach mir ausgestreckten Armen JEsu keine reinere und tugendhaftere Seele überliefern kan ==. Ich wünsche mit einer vollkommenen Ueberzeugung von meinem Elende, daß es mir jetzt noch möglich seyn möchte in meine Kindheit zurück zu treten; damit ich für meinen bevorstehenden

Zu-

Zustand desto emsiger sorgen könte = =. Wird aber um meines vielleicht thörichten Wunsches willen der schon vorüber gelaufene Strom der Zeit wieder zurück fließen und mich wieder auf die erste Stuffe meines Alters setzen? Ich kan die einmahl begangene Fehler aus dem Buche der Allwissenheit nicht wegstreichen = =. Ich bin strafbar; und die Hoffnung auf einen seligen Eintritt in jene Ewigkeit ohne Ende würde sich in einen geheimen Schauder vor jenen schwefelichten Abgrunde verwandeln; wenn ich nicht die Erlaubniß hätte, in dem Namen meines Erlösers um die Lossprechung von dem Gerichte der Verdammniß zu bitten = = = =. GOtt kan mich also nicht dem ewigen Tode übergeben; weil ich die Siegesfahne des Lammes, bey dessen Aufopferung für die Schulden aller Sterblichen die Tiefen der Hölle kracheten, im Glauben umfasse = =. Die Drohungen des Gewissens hören auf = =. Der Zweifel über ein künftiges Schicksal verschwindet = =.

Die

Die Zuversicht hingegen auf die Erbarmung GOttes wird stärker = =. Ich empfinde die Kraft des Versöhnungsblutes = =. Mein Herz erhebet sich über alle Schrecken des Todes = =. Ich sehe die Thore des Himmels für mich aufgeschlossen; und kaum kan ich die Stunde, die meine Sehnsucht nach dem Anschauen GOttes befriedigen wird, erwarten = =. Ist nun der Tod für mich ein Uebel? Er beschließet allen meinen Kummer auf ewig = =. Er entreißet mich denen Sorgen, die mir öfters meine Tage mit einen bittern Salze bestreuet haben = =. Er stillet das Toben meiner Leidenschaften, wodurch ich öfters an gefährliche Klippen verstossen worden = =. Er führet mich aus dem Schlüpferigen in eine Gegend, wo Strauchelen und Fallen nicht mehr möglich ist = =. Er nimmt mir das Zeitliche, und giebt mir dafür unvergängliche Güter = = Er trennet meinen Geist von diesem hinfälligen Körper, dessen Bedürfnisse mir manchen

Schweiß

Schweiß ausgepresset haben; und umhüllet ihn mit einem verklåreten Leibe; mit einem Leibe, der, frey von Schwachheiten und Schmerzen, seine Dauer bis in das Unendliche fortsetzet ===. Er heißet mich von dem verführenden Reize der Eitelkeiten scheiden; und öffenet mir eine Bahn in jenen Aufenthalt der Freude, wo ich in stiller Seligkeit die Lust des Himmels schmecken kan ====. **O Tod, du bist das Glück des Christen!** Wohlan demnach! Ich will weder Gefahr noch Tod scheuen. Mitten unter den Schwerdtern will ich ohne Furcht kämpfen. Selbst der mit Dampf und Glut gefüllte Rachen des Geschützes soll meinen Angriff nicht verhindern können. Betrifft mich ein tödtender Zufall: **so sterbe ich als ein Held rühmlich; als ein Christ aber selig.**

Sehet, Freunde, die ihr jetzt in dem Begriffe stehet, Schlachtfelder zu betreten, und neue

neue Früchte euerer Tapferkeit zu zeigen: so nachahmungswürdig ist das Beyspiel eueres Mitbruders, der durch die Religion seine Zaghaftigkeit besieget hat! Folget seiner Denkungsart! Ersticket die schimpfliche Furcht vor dem Tode mit der Großmuth eines Christen: so wird euer Muth euch bis in die verschanzeten Reihen euerer Feinde begleiten! Denn

Ein Christ kann nie erschrecken;
Ein Christ verlach't den Tod:
Ihn muß sein Glaube decken,
Wenn ihm ein Unfall droh't.
Ein Christ pflegt stets zu siegen;
Ein Christ ficht, als ein Held;
Weil er auch in den Kriegen
Den HErren Zebaoth für seine Stärke hält.

Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 15. Stück.

Jes. 51. v. 6.

Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen werden dahin sterben: aber das Heil GOttes bleibet ewig.

Erschrecket nur, ihr Söhne der Finsterniß, vor euerer Sterblichkeit! Erschrecket vor euerem künftigen Zustande! Erschrecket vor dem unver-

meidlichen Augenblicke, der das zerbrechliche Fahrzeug eueres durch den Wohllustbecher berauscheten Geistes von dem Ufer dieses Lebens losbinden, und in das von dem Zorne des Richters schäumende Meer der Ewigkeit treiben wird! Wünschet, daß die Reizungen der Eitelkeiten niemahls verschwinden; und der Schatten euerer Glückseeligkeit euch niemahls entfliehen möge! Flehet zu euerem Abgotte, dem Seelenmörder, daß er euch ohne Unterlaß Gelegenheit, euere verwöhnete Begierden zu sättigen, verschaffe! Rufet die Sünde an, daß sie euch immer neue Dienste auflege; und vertiefet euch in den unbeständigen Annehmlichkeiten dieser Welt! Ich hingegen will jetzt meine Gedanken von dem Staube der Erde zurückziehen, und mit denselben den Ort meiner künftigen Ruhe ausforschen.

Solte

Solte ich noch länger unter den Thoren zu wohnen wünschen? Solte ich mich an dem vernunftlosen Wohlleben der Weltkinder ergötzen können? Solte ich wohl so niederträchtig seyn, ihnen ihren Ueberfluß an irdischen Gütern zu beneiden? Oder könte ich wohl ein ähnliches Glück verlangen: da ich die Gefahr, in welcher alle Herrlichen des Erdbodens stehen, überzeugend einsehe? = = =

Was ist die Welt? Und was ist diese Erde? Ein Inbegrif hinfälliger Dinge. = = = = Was ist das zeitliche Leben der Menschen? Ein Traum, der alsdenn schon aufhört, wenn wir kaum den Anfang desselben gemacht zu haben glauben. = = = Was ist das Glück des Gottlosen? Ein Rauch, der durch den kleine-

sten Sturm getheilet werden kann. = = = = = Was ist die Erfüllung ihrer Wünsche, worüber schon mancher irrige Betrachtungen angestellet hat? Nichts anders, als die Erfüllung dessen, was sie auf eine kurze Zeit belustiget, und dagegen ihren nach Gnade durstigen Geist in dem Abgrunde der Verdammniß mit Wermuth und Galle trancken wird = = =

Was ist der Mensch, der stolze Thor, dessen Hertz von den Blendungen dieses grossen Schauplatzes eingenommen und betrogen wird? = = = Und was wäre ich, wenn ich mit meinen Wünschen an dem Vergänglichen kleben, und mich eben dadurch unter die Würde eines vernünftigen Geschöpfes erniedrigen wolte? = = = Bin ich etwan dazu bestimmet, daß

ich

ich einige Jahre das Licht des Tages sehen, Athem schöpfen, die ausgesuchtesten Lüste empfinden, die Creatur zu der Abkühlung meiner entbrannten Leidenschaften mißbrauchen, lauter glückliche Stunden zehlen, und nach verzehrten Lebenskräften in einen ewigen Schlaf fallen soll? = = = Oder ist mein jetziger Zustand nur eine Zubereitung zu einer andern Welt? = Wenn das Ziel meiner Bestimmungen weit über die Gränzen der Zeit hinweggesetzet ist; wenn ich meinen eigentlichen Antheil an der Liebe des Schöpfers nicht eher, als nach abgelegeter Sterblichkeit zu gewarten habe; wenn ich hier nur den Saamen der Tugend ausstreuen soll, um dort die Früchte derselben, eine niemahls unterbrochene Ruhe einsammelen zu können; wenn der Allerweiseste mich jetzt nur prüfen will, ob ich mich durch Gehorsam gegen seinen vorgeschriebenen Willen, und durch eine geduldige Folgsamkeit gegen seine unbegreif-

liche Führungen, eines besseren Lebens würdig machen werde; wenn ich jetzt nur lernen soll, wie ich künftig unfehlbar zu dem seligen Anschauen GOttes gelangen könne, und wenn ein jeder Lehrling sich der Schärfe des Lehrers unterwerfen muß: so kann ich, da der Allwissende selbst mich in der Kunst selig zu werden unterrichten will, mich seinen heiligen Absichten nicht entziehen. Wie schnell änderet sich meine Denkungsart, wenn ich die Welt mit ihren Eitelkeiten, das irdische Leben der Menschen, das Glück der Gottlosen, und mich selbst aus diesem Gesichtspunkte betrachte! = = = Wie geringe, wie verächtlich scheinet mir alles um und neben mir, wenn mein Geist mit seinem Fluge die Ewigkeit berühret! = = = = O Ewigkeit, dein bloßer Name setzet mich in ein angenehmes Erstaunen! In dir sollen weder Tage noch Nächte gefunden werden? = = = In dir sollen alle Abwechselungen des Guten und Bö-

sen

sen unmöglich seyn? = = = In deinem unbegränzeten Gebiethe soll der Selige keinen Zwischenraum des Kummers zu befürchten haben? = = = = Du hast deinen **Freuden** das **Dauerhafte**, und deinen **Gütern** das **Unvergängliche** beilegen lassen? = = = Du ersetzest alles erlittene Ungemach durch Belohnungen, die alle Einbildungskraft übersteigen? = = = Selbst deine Freunde, die sich jetzt schon in deinem Schooße erquicken, können den Umfang ihrer Glückseligkeit nicht ausmessen? = du breitest deine Arme nach allen Sterblichen aus; und man solte sich wegeren zu dir hinüberzugehen? = = = Du giebest alles doppelt wieder, was die Hinfälligkeit der Dinge uns raubet; und man solte, um dich mit allen deinen Schätzen zu gewinnen, nicht ein unbeständiges Gut mit der besten Großmuth verliehren? = = Gewiß, der Lohn, mit welchen du denen Kindern des Lichts dereinst ihren Fleiß in der

Uebungen der Gottseligkeit vergelten wirst, ist des äußersten Bestrebens, und der saueresten Mühe werth! Hingegen erreget die Vorstellung von jenen mit den Flammen des göttlichen Eifers gefülleten Schalen, (welche du über das trotzige Haupt deines Feindes, der dich verläugnet, und sein Recht an deinen Gütern gegen das Schattenwerk der Welt vertauschet hat, ausgießen wirst) ein schaudervolles Entsetzen. So soll denn künftig der Gedanke von dir, Ewigkeit! auch mein Leitfaden seyn, um mit meinen Beurtheilungen über die zufälligen Begebenheiten in der Welt ohne Anstoß und ohne Lästerung des Allerheiligsten fortzukommen. So oft ich einen Gottlosen, der in der schönsten Blüte stehet und stufenweise bis zu dem höchsten Gipfel des zeitlichen Glückes hinanstreiget, gewahr werde: so oft bejammere ich diesen blinden Wurm, der gewiß nicht

so

so hoch zu steigen wünschen würde, wenn er einsehen könnte, daß ein tiefer Fall, **ein Fall, der bis in die schwarzen Klüfte des satanischen Reiches hinabreichet**, eine gewisse Folge des Hochmuthes sey. So oft der weise HErr meines Schicksales mich auf eine rauhe Bahn führet, und mich gegen die Härte der Trübsal kämpfen heißet, so oft denke ich bey mir selbst: Verhüllet euch immerhin, ihr Strahlen meiner Glückessonne, in den Wolken des Ungewitters! Hasse mich, arge Welt, um meiner Redlichkeit willen! Verfolget mich, erboßete Feinde, um meiner Unschuld willen! Mißgönne mir, falscher Neid, den Vorzug, ein ächter Freund der Religion, und ein unverstelleter Anbeter des Dreyeinigen zu seyn! Raset, ihr Spötter, wider mein Christenthum! Verschwöret euch zu meinem Untergange, ihr vergiftete Lästerzungen! Drohet

mir mit einem fluchenden Eifer, ihr Boshafte, die ihr öfters durch die Strafreden des Geistes GOttes schamroth gemachet, und durch das Schwerdt seines Mundes öfters an euerem Gewissen schmerzhaft verletzet worden seyd! Verliehret euch, ihr eitelen Ergötzlichkeiten aus meinem Gesichte! Eilet, ihr Tage meines Lebens, mit unvermerketer Geschwindigkeit euerem Ziele entgegen! Zerspringet, ihr Fesselen meines Geistes! Alles dieses kann meinen Muth nicht niederschlagen. Ich weiß, daß diese Erde, die mich jetzt träget, der Aufenthalt des Elendes ist, und man also auf derselben ein dauerendes Glück vergebens suchen würde. Ich kenne die Gesinnungen der Welt, und wundere mich also nicht, wenn sie mir ihre Feindschaft ankündiget: da sie mich für einen Verführer hält. Die Erfahrung lehret mich, daß kein Christ ohne Ver-

Verfolgung seyn könne; weil ein Christ Gelegenheit haben muß, seine Geduld zu üben, und das Licht seines Glaubens auch in den trüben Stunden der Anfechtung leuchten zu lassen. Ich schließe aus der Natur der Dinge, und aus der täglichen Abnahme meiner Kräfte, daß ich nothwendig sterblich seyn, und noch eine andere Gegend, die nur von Geistern bewohnet werden kann, vor mir haben müsse. Das Andenken des Todes kann mich also nicht erschrecken; weil ich die Merkmahle desselben an mir trage. Ich freue mich vielmehr, daß dieser Leib der Sünden, dieses Behältniß mannigfaltiger Schwachheiten und häufiger Schmerzen verwesen, und in einen verkläreten Leib, der die Kräfte der Seele niemals unterdrücken, die Ruhe des Gemüthes niemals durch einen Hunger nach fleischlichen Lüsten stöhren, das

Ver-

Vergnügen in der Unterredung mit GOtt niemals durch sinnliche Vorstellungen überwiegen, und überhaupt mich niemals an dem völligen Genusse meiner stillen Zufriedenheit hinderen wird, verwandelet werden soll. GOtt selbst saget mir in seiner Offenbarung, **daß der Himmel, wie ein Rauch vergehen; die Erde, wie ein Kleid, veralten, und der Mensch plötzlich dahin sterben werde.** Sollte mich dieses bestürzet machen? Vielleicht würde ich diese Welt nicht mit einer solchen Gleichgültigkeit verachten; wenn ich nicht eine andere zu hoffen hätte. Vielleicht würde mein Geist noch fester an seiner jetzigen morschen Hütte kleben; wenn ihm nicht eine vollkommenere Behausung verheißen wäre. Vielleicht würde es mir schwer fallen, die Verfolgungen meiner Feinde mit einem sanftmüthigen Herzen zu ertragen, wenn ich nicht wüßte,

daß

daß ich eben dadurch in die Fußtapfen des Sohnes GOttes träte. Vielleicht brächte mich der Todesgedanke zur Verzweifelung; wenn nicht mein Glaube sich schon längst auf den Gefilden der Ewigkeit umgesehen, und mir die Nachricht gebracht hätte, daß die Anmuth derselben wohl verdiene, um ihrer willen mehr, als einen Tod zu erdulden. Nun aber kann ich nicht wanken: Denn eben der GOtt, welcher mir die Nichtigkeit des Irrdischen vorhält, und mich an meine Sterblichkeit erinneret, saget mir auch zugleich, daß sein Heil ewig seyn. Und nach diesem Heile sehnet sich meine Hoffnung. So lange mir dieses gewiß bleibet, so lange darf ich nach keinen größeren Glücke trachten. Zu dem Heile des Allervollkommensten gelangen heißet den höchsten Grad der Glückseligkeit erreichen. Da mir also

dieses

dieses Heil aufbehalten wird, und da es ewig daueret: so ist auch meine künftige Wohlfart ewig.

Wenn ich demnach, als ein Vater, meinen einzigen Sohn auf dem Wahlplatze einscharren müste: so würde zwar der Schmerz mein Eingeweide durchbohren, ich würde aber meine Wunden durch die Vorstellung der Ewigkeit, die mir den entrissenen Sohn wieder überlieferen würde, zu heilen suchen. Wenn ich als ein Kind den Verlust meiner Eltern beweinen müste: so solte der Gedanke der Ewigkeit meine Thränen hemmen. Wenn ich vor den Feinden hätte fliehen, und mein Vermögen ihrer Raubbegierde überlassen müssen:

sen: so wolte ich mir meine Armuth und Blöße durch die Zuversicht auf eine belohnende **Ewigkeit** erleichtern. Wenn der weise Rath der Vorsehung mich zu den Niedrigesten auf dem Erdboden gezehlet hätte: so solte mich der Antheil an dem theueren Versöhnungswerke in jener **Ewigkeit**, und **der Name: Christ**, in meinen eigenen Augen groß machen. Wenn ich auf einem Krankenbette mich unter den heftigesten Schmerzen krümmen müste: so solte die Verheißung **ewiger** Seligkeiten für ein kurzes Leiden mir die Krankheit ohne Ungeduld tragen helfen. Und wenn ich jetzt meine letzte Stunde zum Abschiede aus diesem Thränenthale schlagen hörte; so wolte ich noch diese Worte aussprechen:

Nimm,

Nimm, Ewigkeit, dieß Leben hin,
Das öfters mir zur Last geworden;
Und stelle meinen Geist in der Gerechten Orden:
So bist du ewig mein Gewinn!

Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 16. Stück.

B. der Weish. 6. v. 1. u. f.

Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande, und böses Leben stürzet die Stühle der Gewaltigen. So höret nun, ihr Könige, und merket! Lernet, ihr Richter auf Erden! Nehmet zu Ohren, die ihr über viel herrschet; die ihr euch erhebet über den Völkern! Denn euch ist die Obrigkeit gegeben von dem HErrn, und die Gewalt von dem Höchsten; welcher wird fragen, wie ihr handelet, und forschen, was ihr ordnet.

Der Ursprung des Bösen in der Welt hat schon zu verschiedenen Muthmassungen Gelegenheit gegeben. Einige haben sich bemühet ihre helle Einsichten

der Welt mitzutheilen, und dadurch die Ehre GOttes unter den Menschen zu retten: andere hingegen sind wohl gar so verblendet, oder so boshaft gewesen den Allervollkommenesten für den Schöpfer des Uebels anzugeben.

Ich will mich jetzt nicht in ausgedehnete Betrachtungen einlassen; sondern nur den Ursprung desjenigen Uebels, welches sich seit einiger Zeit über einen großen Theil des Erdbodens ausgebreitet hat, untersuchen. Meine Absicht hierbey ist folgende: **Der Christ soll sich durch seine geläuterete Denkungsart von dem verwerflichen Haufen der spottenden Thoren unterscheiden, und GOtt nicht nur in seinem Gewissen; sondern auch öffentlich von der Schuld des allgemeinen Verderbens lossprechen.**

So unverstellet diese Absicht ist, und so gewiß ich alle meine Bemühungen dem über alle Thronen und Fürstenthümer herrlich erhöheten Namen des Unendlichen geweihet habe: eben

so

so zuverläßig verspreche ich mir von allen meinen Lesern, daß sie dieses Blatt ohne Vorurtheile, und mit der Gemüthsfassung eines Christen lesen werden.

An wem lieget die Schuld des jetzigen Krieges?

Diese Frage ist auf eine sehr verschiedene Art beantwortet worden. Unsere Feinde haben durch eine Menge von Schriften, **in welchen der Lügengeist die Gedanken gezeuget, und der Stolz die Feder geführet hat**, behaupten wollen, daß unser Glorwürdigester Monarch der Urheber des Krieges sey. Sie haben aber ihre Beweise weder wahrscheinlich, noch glaubwürdig machen können. Und man müste alle Beurtheilungskraft verlohren haben, wenn man ihren Unwahrheiten Glauben beymessen wolte. Doch! der Allmächtige selbst hat die Unschuld unseres Königes, und das Unrecht seiner Feinde an den Tag geleget.

Es wird mir also, da der bisherige wundervolle Seegen GOttes über die Waffen Seines Gesalbeten die Sache hinlänglich entschieden hat, erlaubet seyn zu fragen: **Was unsere Feinde bewogen habe einen so blutigen Krieg anzufangen, und mit einer solchen Hitze fortzusetzen?** Die Weisheit lässet hierüber folgenden Ausspruch von sich hören: **Die Ungerechtigkeit verwüstet alle Länder!** = = = Einem rechtmäßigen Besitzer sein Eigenthum entwenden wollen, heisset ungerecht seyn. = = = Einen König, dem die Vorsehung Seine Macht nicht nur gönnet; sondern auch zur Ausführung geheimer Rathschlüsse vermehret, seiner Grösse wegen beneiden, und ganze Königreiche zur Verbitterung gegen Ihn reizen, sind Werke der Ungerechtigkeit. = = = Ruhige Völker aber in ihrer Sicherheit stöhren; ihre Gränzen feindseligst betreten; ihre Felder mit zügellosen Heeren überziehen; Städte einäschern; Dörfer anzünden; **die Knechte GOttes hinter den**

Altä-

Altären räuberisch entkleiden; die Einwohner durch Rauben und Morden flüchtig machen; überall die Fußtapfen mit Menschenblute beflecken, und selbst den lallenden Kindern ein unbändiges Schwerdt durch die Brust stoßen, das heißet nicht nur ungerecht, sondern so gar grausam seyn. = = = Die Ungerechtigkeit war also die Triebfeder, welche das Haus Oestereich in kriegerische Bewegungen setzete. = = =

Wenn in einem Reiche die Pracht und Verschwendung für Tugenden gehalten, und bis auf den höchsten Grad getrieben werden: so kann man ohne Verletzung der Billigkeit, ganz sicher schließen, daß Stolz und Wollust den Zepter eines solchen Reiches in den Händen haben müssen; (weil kein Demüthiger in seiner Aufführung prächtig, und kein Freund guter Sitten verschwenderisch seyn wird. = = = Der Stolz entzündet ungestüme, und fast unersättliche Be-

gierden nach Vorzügen vor andern; und wenn diese gefährliche Leidenschaft das Herz eines Regenten in ihrer Hand hat, so treibet sie Ihn zur Herrschsucht. Diese forderet fremde Länder zur Erweiterung ihres Gebiethes. Hierzu ist List und Gewalt nöthig. Daher sammelet sie ihre ganze Macht, und lässet sich weder durch vorgelegte Bedingungen, noch durch das Natur- und Völkerrecht, noch durch die Regungen der Menschlichkeit zurückhalten, sich selbst zu befriedigen, und für einen kleinen Theil der Erde viele Tausende von ihren Unterthanen dahin zu geben. Die Wollust aber, wenn sie auf einem Throne sitzet, regieret bloß nach den Vorschriften des Fleisches. = = = Die Ruhe ihrer Völker, der blühende Wohlstand ihrer Staaten, und eine Crone, deren Glanz durch keine ungerechten Thaten verdunkelet wird, ist in ihren Augen nicht so theuer geachtet, als der Gewinn ansehnlicher Schätze = Sie nimmt einen jeden Rathgeber, der zu

Ver-

Vermehrung ihrer Einkünfte tüchtige Anschläge zu erfinden weiß, unter ihre Lieblinge auf, und billiger auch die allerverwerflichesten Mittel ihre durch einen unmäßigen Aufwand leer gewordenen Kammern wieder anzufüllen. = = = Nothwendig müssen also die nächsten an ihrem Throne mit ihren Gesinnungen übereinstimmen, und ihre meisten Räthe verschlagene Rechtsgelehrte seyn; damit sie unrechtmäßige Ansprüche auf fremde Güter, als rechtmäßige behaupten können. = = = Die Religion, welche sonst die beßten Regenten bildet, und ein Reich auf nimmer wankende Stützen gründet; (weil sie die Fürsten zur wesentlichen Weisheit, und zu einer bewährten Regierungskunst führet, den Räthen die Treue, und den Unterthanen den Gehorsam einschärfet) darf unter dem Zepter der Wollust ihr Licht nicht leuchten lassen: sondern muß, in Irthümer und Finsterniße eingehüllet, unter dem Eigensinne ihrer Bearbeiter gleichsam gebun-

den liegen. = = Sie hat also nicht die Freyheit Gedanken des Friedens zu würken, wenn der Blutdurst auf Kriege bedacht ist. = = Sie darf es nicht wagen das Strafbare in der Gewinnsucht öffentlich zu zeigen, und von den Gerichten GOttes über ein stolzes Königreich mit Nachdrucke zu reden. = = Sie ist zu schwach, heftige Begierden im Zaume zu halten; weil ihre eigentliche Stärke unterdrücket wird. = = =

Ist es also wohl zu viel, wenn man folgendes Urtheil fället? Ein Reich, welches durch Stolz, Wollust, Pracht, Verschwendung und Gewinnsucht beherrschet wird, und wo die Religion ihr geoffenbaretes Licht nicht ausbreiten darf, stehet unter der Herrschaft der Ungerechtigkeit; und Regenten, die das Unrecht lieben, führen ein böses Leben. = = =

So unleugbar diese Wahrheit einem jeden scheinen muß: so richtig ist auch die Folge, welche der Weiseste unter allen Königen des alten Bundes daraus herleitet: **daß nemlich die Ungerechtigkeit nicht nur ihre eigene, sondern auch andere Länder verwüste.**

Wie viele Städte würden vor der Zerstörung bewahret worden seyn = = = wie mancher Einwohner, der jetzt in dem äußersten Elende lebet, würde das Seinige in Ruhe besitzen = = = wie mancher Sohn würde jetzt seinen betageten Eltern zum Troste und zur Freude dienen = = wie manche Thräne, wie mancher Blutstropfen würde gespahret worden; und wie glücklich würden ganze Völker geblieben seyn, wenn nicht **Oesterreich das Recht gebeuget, und den für Millionen Menschen so vorheilhaften Bund gebrochen hätte!** = = =

Fraget, ihr Feinde der Wahrheit! jene traurigen Felder, die unbesäet liegen = = fraget die Asche unzählicher Gebäude, die durch die Flammen verzehret worden = = = fraget die tausendfachen Seufzer, die dem GOtte des Gerichts wichtige Klagen überbringen = = = = fraget jene weinende Hügel, die öfters dem Blutvergiessen mit Erstaunen zugesehen haben = = = fraget die zerstreueten Gebeine unserer Helden, die auf den Kampfplätzen begraben worden = = = fraget selbst das verrauchete Blut des Barbaren, der seine wilde Seele in unsern Gränzen von sich gebrüllet hat = = und lasset euch den Urheber des Krieges nennen! Gewis, ihr werdet diese Antwort hören müssen: Oesterreichs Gewinnsucht wolte fremde Länder an sich reißen, und lechzete vor Blutdurst: deswegen musten auswärtige Mächte ihren Beystand leihen und mit vereinigter Gewalt die Staaten des Großen Friderichs anfallen. = =

Oester-

Oesterreich hat also die Verantwortung aller kläglichen Folgen, die aus seinem herrschsüchtigen Stolze entstanden sind, die Seufzer aller Betrübeten und Nothleidenden, ja selbst die Rechenschaft von dem Blute seiner Unterthanen, womit es sich eine größere Herrschaft hat erkaufen wollen, auf sich geladen. = =

So rede denn, Oesterreich, und verantworte dich gegen den Höchsten, **der dir die Obrigkeit und Gewalt gegeben hat. Er fraget wie du handelest, und forschet wie du regierest.** (B. der Weish. 6, 4.) Doch, mit was für Ausflüchten wilst du dich vor Ihm rechtfertigen? Es wird dir nicht gelingen den Allwissenden mit deiner List so zu hintergehen, als du die Welt mit deinen Schriften bethöret hast. Seine Gerechtigkeit kan durch keine **Fürstliche Unwahrheiten**, die viele

viele aus Furcht vor deiner Macht gebilliget haben, eingeschränket werden. Erschrecke demnach vielmehr vor den Drohungen, die alle ungerechte Regenten, und also auch dich betreffen! Das böse Leben stürzet die Stühle der Gewaltigen, folglich auch deinen Thron. = = = Solltest du nicht eben das zu befürchten haben, was an allen Stolzen erfüllet worden ist?

Siehe! so spricht der HErr Zebaoth: Meine Kinder, die Unterthanen meines Geliebten Friderichs müssen Gewalt und Unrecht leiden; aber ich bin ihr starker Erlöser, und werde ihre Sache so ausführen, daß ich das Land bebend und ihre Feinde zitterend machen werde. Schwerdt soll kommen über die Heere Oesterreichs. Schwerdt soll kommen über ihre Starken, daß

sie

sie verzagen. Schwerdt soll kommen über ihre Rosse und Wagen. Schwerdt soll kommen über ihre Schätze, daß sie geplündert werden. (Jer. 50, 33-37.) Das Land soll erbeben und erschrecken: denn die Gedanken des HErrn wollen erfüllet werden wider ein sündhaftes Königreich. Er wird Oesterreich heimsuchen!, und aus seinem Rachen reissen, was es verschlungen hatte. Himmel und Erde werden jauchzen über seinem Falle. Und wenn Oesterreich gen Himmel stiege, und seine Macht in den Wolken feste machete: so sollen doch Verstöhrer von mir über dasselbe kommen, spricht der HErr. Seine Helden werden gefangen, und seine Schwerdter zerbrochen werden: denn der GOtt der Rache

che verfolget es. Ich will seine Fürsten, Weisen, Herren, Hauptleute und Krieger von meinem Zorne trunken machen, spricht der König, der da heißet HErr Zebaoth. (Jerem. 51, 29-51.)

Oder meinest du etwan, daß der Geist GOttes die obigen Worte nicht an dich gerichtet habe: so wisse, daß der **Unveränderliche** sich noch jetzt gegen alle **strafbare Fürsten** so verhalte, als er sich damals gegen das **schwülstige Babel** bewiesen hat ... Betrachte dich nur in deinem jetzigen Zustande! **Der Anfang zu deinem Falle ist bereits zugegen.** Deine **Bundesgenossen** werden das Blendwerk, womit du sie in deine Freundschaft gelocket hast, einsehen lernen, und sich, einer nach dem andern, von dir trennen. Deine Kriegesleute werden endlich die Augen aufschlagen, und gewahr werden, daß sie für

eine

eine ungerechte Sache ihr Leben wagen müssen. Sie werden des langen Krieges überdrüßig werden, und den Muth sinken lassen. Deine Nachbaren werden es für eine **Staatsklugheit** halten, deine Macht noch zu rechter Zeit einzuschränken, und du wirst eben so merklich sinken, als du gestiegen bist. Gesetzet aber auch, daß alle deine Freunde ihren Bund mit dir hielten; gesetzet, daß deine Heere unverdrossen blieben, und sich noch ferner zur Vollziehung deiner neidischen Absichten gebrauchen ließen; gesetzet, daß deine Nachbaren noch länger die Hände in den Schooß legeten, und müßige Zuschauer deiner Unternehmungen wären: so würde alles dieses die Wege GOttes nicht vereitelen; und **Preußens siegender König** wird dennoch dich mit allen deinen Bundesgenossen unter Seine Füße treten. . . . Darum, **Oesterreich**! küsse das Schwerdt **dieses Monarchen** noch jetzt, ehe sich **Seine Großmuth** gegen dich in einen rächenden Zorn verwandelet, und ehe du gezwungen

wirst,

wirst, Ihm, als deinen gänzlichen Ueberwinder, Krone und Zepter zu überreichen.

Du aber, nie besieg'ter König!
Sey ferner des Jehovah Freund;
Für Deinen Heldenmuth sey Oesterreich zu wenig,
Vor Dir entsinke Schwerdt und Feind!

Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 17. Stück.

Spr. Sal. 14. v. 34.

Die Sünde ist der Leute Verderben.

Wie sehr widerspricht doch unsere betrügerische Vernunft dem unermeßlich großen Verstande des Geistes der Wahrheit! Wir verschwenden fast unsere ganze Lebenszeit in Betrachtungen über das Zufällige in der Welt, und sind darinn sehr selten glücklich; weil wir entweder mit unseren Gedanken zu hoch steigen, und alsdenn das Deutliche in unseren Vorstellungen verliehren: oder weil wir aus einer übel angewendeten

Blödigkeit uns nicht so weit wagen, als es zur Ablegung unserer Unwissenheit nöthig ist. Der Geist GOttes hingegen zerstreuet öfters durch einen einzigen Ausspruch den Nebel, der unsere Begriffe umzogen hatte; und befestiget die zwischen Wahrheiten und Irrthümern schwebende Urtheile durch die beßten Ueberzeugungen.

Wenn der Witzling aus dem Elende der Geschöpfe und aus den Unvollkommenheiten (welche er in der Welt anzutreffen glaubet) Gelegenheit nimmet, die Güte und Weisheit des Schöpfers spöttisch zu leugnen; wenn der Gernheilige nicht zugeben will, daß er ebenfalls seinen Theil zu dem menschlichen Verderben beytrage: so müssen beyde vor diesen entscheidenden Worten GOttes verstummen: Die Sünde ist der Leute Verderben! Sie ist die Urheberin alles Elendes, worinn die Menschen, von der Zeit des Sündenfalles an, gebohren werden. Sie hat alles, was uns unvollkommen scheinet, (ob es uns gleich durch die weise Einrichtung

des

des Schöpfers zu unserer künftigen Wohlfart dienen muß) in die Welt gebracht. Durch sie haben sich Dunkelheiten über den Verstand gebreitet. Durch sie ist der Wille ein Aufrührer wider GOtt geworden. Durch sie wühlen Tod und Sterblichkeit in unseren Gebeinen. Sie veranlasset und verursachet alle größere und kleinere Uebel, aus welchen das Unvollkommene und Veränderliche in der irrdischen Glückseligkeit der Menschen herstammet. Aus ihrem Schooße entspringet also auch ein jedes Verderben, welches sich, gleich den überschwemmenden Fluthen durch ganze Länder ergießet.

Betrachte, Witzling! betrachte, Gernheiliger! dieses ganze Rund der Erde! Was findet ihr überall? = = Die Sünde. Was raset unter ganzen Völkern? = = Die Sünde. Welches ist die allgemeine Seuche, die alle Städte vergiftet hat? = = Die Sünde. Wer ist die Gefährtin eines jeden Sterblichen, der zwischen diesen Thälern des Jammers und

der Mühseligkeit wanderet? = = Die Sünde. Was träget selbst der Fromme an sich? = = Die Sünde.

Wer entflammet die Gewaltigen unter dem Himmel zum Blutdurst und zur Ungerechtigkeit? = = Wer reichet dem Grausamen das Schwerdt wider den Unschuldigen? = = Wer heißet die Rathgeber thöricht und eigennützig seyn? = = Wer empöret die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit? = = Wer erbittert den Sohn gegen den Vater? = = Wer entrüstet einen Cain zu einer blutigen Rache gegen den Bruder? = = Wer machet das Herz eines Helden zaghaft? = = Wer verleitet den, der seinem Könige die unveränderlicheste Treue schwur, zur Untreue? = = Wer schwächet den Glauben der Christen zur Zeit der Anfechtung? = = Wer schüttet die Verzweiflung in die Brust des Ruchlosen? = = Wer erziehet unter gesitteten Völkeren die größesten Missethäter und strafwürdigesten Bösewichter?

ter? = = Wer setzet den Verbrecher in die schreckliche Nothwendigkeit, auf der Schaubühne des Todes das bestrafete Laster in seiner eigenen Person vorzustellen? = = Wer ist überhaupt der Erfinder unzähliger Arten von Frevelthaten? = = Wer streuet das Unglück auf dem Erdboden aus? = = Etwan GOtt? = = Etwan eben dasselbe gütige Wesen, welches seine ganze Allmacht, Weisheit und Liebe an die Menschen gewendet hat? = = Es widerspricht sich, daß GOtt der Schöpfer des Guten, und auch zugleich der Urheber des Bösen seyn könnte. = = Die Sünde aber ist es, deren Herrschaft wir alles Elend unter der Sonne zuschreiben müssen. = = Denn zu ihrer Bestrafung, und zur Abwendung ihrer schädlichen Folgen (die sich sonst bis in die Ewigkeit erstrecken würden) lässet GOtt die Menschen in zeitlichen Kummer gerathen, um sie vor den Strafen jener Zeit ohne Ende zu bewahren. = = =

Was klaget demnach das Geschöpfe über seinen Schöpfer; = = der Ungehorsame über die Gerechtigkeit GOttes; = = und der höchst Strafbare über den, der mit väterlicher Gelindigkeit züchtiget? = = Warum murret nicht vielmehr ein jeder wider seine eigene Sünde? = = =

Ist es wohl zu bewunderen, wenn der Langmüthige endlich in seiner Erbarmung über abtrünnige Länder und unbeugsame Völker müde zu werden scheinet; und sie in Verlegenheiten gerathen lässet, aus welchen, ohne GOtt, niemand helfen kann? = = =

Man erwäge die Allgemeinheit der Laster, und urtheile alsdenn, ob nicht eine Welt voll Sünde auch eine Welt voll Strafen seyn müsse. = = =

Dort schnaubet ein Feind der Gottheit mit verdoppeleter Wuth wider die Wahrheit aus der

der Höhe. Er spottet über dem Daseyn eines unendlich vollkommenen Wesens. Er verwirfet die Anbetung des Dreyeinigen. Er leugenet Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß. Er hält die Unsterblichkeit der Seele für Erdichtungen. Er will weder eine Belohnung des Guten, noch eine Bestrafung des Bösen gelten lassen. Seine Neigungen sind die Gesetze, denen er Gehorsam leistet. Seine Begierden sind die Gebieter über sein Herz, denen er nicht leicht etwas versaget; und die Sünde ist seine beßte Freundin. = = Diese lässet sich von ihm Altäre bauen, auf welchen er ihr täglich die Opfer der Bosheit anzünden muß. = = Sie beherrschet seine Zunge, daß sie niemals etwas anderes, als Gotteslästerungen reden darf. = = Sie richtet seine Augen auf das, was vor GOtt ein Greuel ist. = = Sie führet ihn zu den Bächen des Todes, und lässet ihn daselbst ein Gift wider die Seele trinken. = = Ihre Befehle müssen ihm angenehm, und selbst ihre Fesseln, womit

sie ihn zu ihrem Sclaven machet, müssen ihm eine erwünschete Last seyn. = = Duldet der GOtt des Gerichtes ein solches Ungeheuer unter den Werken seiner Hand? = = Ja, zum Beweise seiner nie ermüdeten Gnade, seines heiligen Mißgefallens an dem ewigen Tode dessen, der zu einem ewigen Leben von ihm erschaffen war, duldet er dasselbe, und wartet auf Besserungen.

Jener Verehrer falscher Götter fället vor der Welt und ihrer Herrlichkeit nieder, und betet sie an. = = Ein Abgott, den er sich selbst gebildet hat, ist der Gegenstand seiner Verehrungen. = = Er siehet einen Reichen, und hält ihn für einen Gott. = = Ein jedes vergängliches Scheinglück reizet sein Bemühen es zu erlangen. = = Ueberall findet er Götzen, denen er eine Ehrfurcht schuldig zu seyn glaubet. = = Schätze, die aus einem nichtswürdigen Staube bestehen; Ehre, mit welcher unzählbare Thorheiten und Verletzungen des

Gewis-

Gewissens verknüpft sind; Pracht, wodurch der wahre Werth eines Menschen (der sich nicht durch ausgesuchete Zierrathen zu Vorzügen erhöhen darf; weil an ihm das Blut des Erlösers, als der herrlichste Vorzug pranget) entehret wird; Wollüste, die öfters auf ewig berauschen, und deren Taumelkelch für alle die ihn mit ihren Lippen berühren, ein Kelch des Verderbens ist; und ein ungebundenes Leben mit den schwelgenden Freunden der Welt sind für ihn lauter Götter. = = **Die Furcht**, mit welcher er sich vor dem strafenden Zorne des Allergerechtesten scheuen, und alle Beleidigungen des Höchsten auf das sorgfältigeste vermeiden solte, widmet er dem Fürsten der Hölle. = = **Die Liebe**, die eigentlich dem Schöpfer, nach einem gewissen Vorrechte, vorzüglich gehöret; weil alles, was wir um und neben uns sehen, Gaben seiner Güte sind, wendet er einzig und allein an die Güter dieses Lebens. = = **Das Vertrauen**, wodurch GOtt

von uns allen öffentlich geehret seyn will, (weil es, nach dem Zeugnisse der Offenbarung, zu allen Zeiten, in allen Umständen und für einen jeden Menschen ohne Ausnahme gut ist, auf den HErrn vertrauen) setzet er entweder auf sich selbst, oder auf andere schwache Gründe, die zur Zeit der Noth wanken, und durch den kleinsten Sturm umgerissen werden. = = So oft er sich etwas wünschet, so oft ist es ein Glück auf Erden; und ein jeder Gedanke ist bey ihm eine Abgötterey. = = Warum bleibet dieser unter der Zahl der Lebendigen? = = = Warum erträget GOtt von einem Menschen Verachtung? = = Deswegen, damit man offenbar sehe, wie freundlich er sey; und mit was für einem Unwillen er sich zu Strafen entschließe.

Jener **Gotteslästerer** spricht entsetzliche Worte aus. Flüche, die dem Nächsten das empfindlicheste Uebel anwünschen, und bey deren

ren Anhörung unter den Erben der Verdammnis eine rege Freude entstehet, sind seine gewöhnlichen Sprüchwörter. = = Eydschwüre, womit er zur Bestätigung unnützer Erzehlungen sein bestes Eigenthum, seine Seele verpfändet, und den Allerheiligsten zum Zeugen seiner Unwahrheiten anrufet; ja Ihn wohl gar zur Strafe über sich selbst aufforderet, gelten bey ihm nicht mehr, als eine bloße Redensart. = = Lügen, die oft anstößig, oft dem Nebenchristen nachtheilig, oft auch GOtt lästerend sind, siehet er als Gewohnheiten an, und erwirbt sich darinn eine solche Fertigkeit, daß es ihm endlich, wo nicht ganz unmöglich, doch wenigstens sehr schwer fället dieses nachdrückliche Gebot zu erfüllen: **Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinen Nächsten, sintemal ihr unter einander Glieder seyd!** Betrügereyen, wodurch er seine Habsucht befriedigen, oder seinen übrigen Leidenschaften, und fleischlichen Lüsten Nahrung ver-

verschaffen kann, nennet er eine Klugheit, eine rühmliche List. = =

Jener Verächter des göttlichen Wortes entheiliget den Ruhetag des HErrn. Er vertheilet die Stunden, in welchen er seinen Geist an den Gütern des Hauses GOttes heilbegierig laben sollte, unter irdische Geschäfte. = = = Er versäumet entweder den Dienst, welchen er aus einer dreyfachen Schuldigkeit, als ein Geschöpfe dem Ursprunge seines Wesens, als Christ seinem Erretter aus der Schuld Adams, und als ein Lehrling in der Lehre zur Gottseligkeit, dem Bearbeiter seines Herzens, dem Geiste aus GOtt leisten sollte; oder er ist in der Anhörung der Worte des Lebens jenen Verstocketen gleich, bey welchen der göttlich mächtige Vortrag JEsu, nicht durchdringen konte. = = Sein Ohr merket williger auf den lieblichen Schall künstlicher Worte, als auf die zerknirschende Sprache des Gesetzes. = = =

Sein

Sein Verstand welzet sich mit unverantwortlichen Sorgen, auch zu der Zeit, da er sich mit Ewigkeiten beschäftigen sollte. = = Kaum kan er in den Zusammenkünften der Heiligen unterlassen ein öffentliches Aergerniß zu geben, und dadurch das von dem Sohne GOttes über alle Verführer des Volks ausgesprochene unwiederrufliche Wehe auf sich zu laden. = = Er zeiget seinen Witz in unbedachtsamen Anmerkungen über die Gebräuche der Religion. = = Er beurtheilet die unschuldige Dichtkunst der Altväter auf das verächtlicheste, und meinet auch da Fehler zu finden, wo es eine Kühnheit ist nach Fehlern zu forschen. = = Mit einer lastervollen Seele erscheinet er vor dem Angesichte des dreymahl Heiligen, und befürchtet nicht, daß etwan ein Blick aus Zion auf ihn fallen, seine Unart erforschen, und ihn dem Richter alles Fleisches zu einem plötzlichen Gerichte übergeben möchte. = = Mit eben dieser Seele entfernet er sich wieder aus der Wohnung

nung GOttes, und fraget nicht bey sich selbst: Wessen Vorhöfe habe ich betreten? Wessen Worte habe ich gehöret; und in wie ferne bin ich dadurch besser geworden?

Warum haben solche Spötter die Erlaubnis ihr Unkraut unter den guten Saamen zu streuen, und ein nach den satanischen Gesinnungen des Verderbers gebildetes Herz an einen heiligen Ort zu tragen? = = Kann GOtt Verächter seines von den herrlichesten Seraphim gepriesenen Namens sehen, ohne sie zu vertilgen? = = Warum heißet er nicht das Blut in ihren Adern stille stehen; da es doch sündlich, äußerst sündlich wallet? = = Warum lässet er nicht ein Herz erkalten, welches doch nur vor Begierde zu bösen Lüsten brennet? = = Warum lässet er nicht ihren Leib den Würmern zur Nahrung hinwerfen; da er doch nur der Sünde dienen muß? = = Deswegen, damit er alles versuche, was etwan

ihren

ihren schlummerenden Geist aus den Träumen der Eitelkeit aufwecken, und ihnen an dem feyerlichen Tage des großen Weltgerichtes alle Entschuldigungen benehmen könte. = =

Ob ich gleich in denen folgenden Stücken das Reich der Sünden noch weiter durchgehen, und ihren schädlichen Einfluß in unsere Wohlfart ausführlicher zeigen will: so werden doch meine gütigen Leser aus dieser kurzen Betrachtung den Sinn der heiligen Schrift verstanden haben, und in etwas überzeuget worden seyn, daß die Sünde mit Rechte ein Verderben der Menschen genennet werden könne. Ein Christ würde sich daher eines pharisäerischen Stolzes verdächtig machen, wenn er die Schuld allgemeiner Landplagen GOtt beylegen, oder seine Feinde als Urheber der kläglichen Folge des Krieges verfluchen wollte. **Wir leiden, was unsere Thaten**

werth

werth sind; und dieses Bekenntniß machet einem Christen die größeste Ehre.

GOtt straft nicht ohne Schuld;
Und wenn wir Zorn verdienen:
So läß't uns seine Huld
Bey Donnerschlägen dennoch grünen.



Der Christ in Kriegeszeiten.

Das 18. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stückes.

Psalm 14, v. 3.

Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig: da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer.

Wenn ich mir die Nothwendigkeit der verschiedenen Stände unter den Menschen, ohne welche die größesten Unordnungen in der Welt entstehen würden, vorstelle; wenn ich bedenke, wie höchst weise der Schöpfer die Bedürfnisse des irrdischen Lebens auf dem Erdboden vertheilet hat, (daß nemlich der eine sich gezwungen siehet dem an-

dern seine Freundschaft anzutragen, um von demselben in seiner mannigfaltigen Nothdurft unterstützet zu werden:) so muß ich die Thorheit der Menschen, die sich gegen einander erbitteren, ob sie gleich in genauen Verhältnissen mit einander stehen, billig bewunderen.

Ein Kind, welches ohne die Liebe der Eltern unmöglich einer zeitlichen Wohlfart theilhaftig werden kann, weil es mit dem Zorne derselben auch zugleich den ausdrüklichen Fluch GOttes auf sich ladet, und also von Gönnern und Freunden verlassen leben muß, ist dennoch öfters so halsstarrig gegen dieselben, daß es ihnen, anstatt sich durch Gehorsam und kindliche Liebe um ihren Segen zu bewerben, mit Ungehorsam und Bosheit begegnet. Wie stimmet aber dieses mit dem heiligen Willen des Gesetzgebers überein? Ist das die Erfüllung jenes mit der besten Verheißung belegeten Gebothes: Du solt deinen Vater, und deine Mutter ehren; auf daß es dir

dir wohlgehe! Herrschet also nicht die Sünde auch schon in den zarten Gemüthern der Jugend? Und darf man daher wohl fragen: warum so mancher Jüngling dem Tode überlieferet werde? Wenn wir diese Drohung GOttes: **Wer Vater oder Mutter verachtet, der soll des Todes sterben**, nicht obenhin betrachten; so finden wir in derselben die richtigeste Antwort.

Ein Knecht, der seinem Herrn die schuldige Folgsamkeit versaget, mit den Gütern desselben verschwenderisch umgehet, und aus seinem ganzen Verhalten die Untreue hervorleuchten läßt, gehöret ebenfalls unter die Verächter des oben angeführten Gebothes. Und wie groß ist nicht die Anzahl derselben? Wie weit muß also der göttliche Fluch um sich greifen, wenn er alle strafbare Knechte treffen soll!

Ein Unterthan, der seine Obrigkeit durch Aufruhr erzürnet, ihre Befehle von sich wirft und nach willkührlichen Gesetzen handelet, ist ein ansteckendes Gift, wodurch öfters ein ganzes Staatswesen zerrüttet werden kan. Daher sehen wir über manchen ein unerwartetes Gericht ergehen; und es wird doch endlich zur rechten Zeit erfüllet, daß alle, die der Obrigkeit widerstreben, ein schwehres Urtheil empfangen sollen. Ja, gewiß sehr schwehre Urtheile sind bereits über viele unter uns ergangen.

Ein Mörder, dessen unmenschliche Faust sich in dem Blute des Nächsten badet, ist unwürdig in der menschlichen Gesellschaft geduldet zu werden. Seine schreckliche Begierde, durch einen Todtschlag das Vermögen des Nebenmenschen an sich zu reißen, machet ihn zu einem Raubthiere, welches die Regungen des Mitleidens niemahls empfunden hat. Und sein schäumender Zorn wider den, der aus Uebereilung gefeh-

gefehlet hat, nimmt ihm die Gestalt eines Menschen. Er vergisset, daß nur die Gewaltigen, denen eine höhere Macht das Schwerdt zur Bestrafung der Laster überreichet hat, über das Leben ihrer Unterthanen gebiethen können. Er verlachet den menschlichen und göttlichen Richterstuhl, und folget seiner Wuth = = = = Wie aber? Trift man auch unter Christen Mörder an? Unter Christen, denen GOtt selbst den Todtschlag mit den heftigesten Drohworten verbothen hat? = = = = So muß ich denn hieraus diese harte Folge ziehen. Wenn Christen Blut vergießen, so muß auch unter Christen Blut vergossen werden.

Ein Sclave fleischlicher Lüste erniedriget sich durch seine schändliche Lebensart so gar unter die vernunftlosen Geschöpfe. Laster, deren bloßer Name einen Ehrbaren schamroth machet, sind seine gewöhnlichesten Thaten. = = = Würde nicht ein Heyde uns beschämen und sagen kön-

nen: Ich sehe Christen, die zwar in Absicht auf ihre Gestalt den Menschen, in Betrachtung ihrer Lebensart aber den Thieren ähnlich sind. Und weil sie, als Thiere, leben; so müssen sie auch, als Thiere dahin sterben!

Ein Räuber laueret mit einer diebischen List auf das Vermögen seines Nächstens; und hält sich für berechtiget alles zu entwenden, was er unvermerket entwenden kan. Er schonet weder Witwen noch Wayfen; weder den, der durch Mühe und Arbeit sich kaum sättigen kan, noch den, der selbst von Allmosen leben muß. = = = = Dürfte ich nur nicht hierbey die Anmerkung machen, daß die meisten Christen auf eine gewisse Art diesem Laster ergeben sind. Die Erfahrung aber hat gezeiget, daß mancher, der durch fremde Güter sich bereichert hatte, sein Vermögen wiederum in fremden Händen sehen müssen.

Ein

Ein falscher Zeuge freuet sich, wenn er die Wohlfarth eines Unschuldigen heimlich beschädigen, oder wohl gar zu dessen Verurtheilung etwas beytragen kan. Ein Verläumder wetzet seine Zunge wider den guten Namen anderer. Ein Betrüger setzet die Pflichten der Menschenliebe aus den Augen; und so könte ich noch viele unter den Christen übliche Sünden anführen, wenn es meine Absicht litte.

Ich will also aus diesem unvollkommenen Verzeichnisse derer Laster (denn wer kan merken, wie oft er fehle, und wie manches Laster in dem verborgenen ausgeübet werde?) mit welchen wir uns den Zorn des Allerhöchsten verdienen, nur folgenden Schluß machen: So lange noch öffentliche Sünden unter uns herrschen; so lange muß GOtt durch öffentliche Strafen der Sünde gleichsam Schranken setzen, daß sie nicht den Leib und die Seele zugleich tödte. Wir können demnach nicht über

unsere Feinde, deren Rachen, wie ein offnes Grab, uns zu verschlingen drohet, fluchende Seufzer ausschütten. Sie sind Zuchtruthen GOttes, die endlich, wenn die Tage der Heimsuchung vorüber sind, von der Flamme seines Zornes verzehret werden. **Vielmehr solten wir unser Wesen, und unsern Wandel bessern, und der Stimme des HErrn gehorchen: so würde GOtt auch gereuen das Uebel, das er wieder uns geredet hat.** (Jer. 26, 13.)

Viele wolten nicht glauben, daß es Ernst sey, wenn sie GOtt durch seine Knechte also anreden ließ: **Waschet reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen! Lasset ab vom Bösen! lernet Gutes thun! Trachtet nach Recht! Helfet dem Unterdrückten! Schaffet den Wayfen Recht; und helfet der Witwen Sache! Und alsdenn kommet, und lasset uns mit einan-**

einander rechten! So will ich euerer vorigen Sünden, und wenn es auch Blutschulden wären, nicht gedenken. Weigert ihr euch aber, und seyd ungehorsam, so sollet ihr von dem Schwerdte gefressen werden. (Jesaias 1, 16-20.) Jedoch, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende! Er lässet noch jetzt aus väterlicher Langmuth allen Christen zurufen: Tretet her zu mir, und höret dis! So spricht der HErr euer Erlöser, der Heilige in Israel: O, daß ihr auf meine Gebote merketet; so würde der Friede sich wie ein erquickender Strohm, über euere Länder ergießen, und die Gerechtigkeit, sich wie die Meereswellen über das Laster erheben. Euere Geschlechter würden sich mehren, wie das Sand an dem Meere, und euere Nachkommen würden gesegenet seyn. (Jes. 48, 16-19.)

Erfülle, HErr, gerechter und lebendiger GOtt! Ewiger König! erfülle diese Verheißungen des Friedens und Segens an deinem Volke, welches du um deines Sohnes willen, nicht ewig in Unruhe lassen kanst. Wir erkennen unser gottloses Wesen, und unserer Väter Missethat; denn wir haben wider dich gesündiget: Aber um deines Namens willen laß uns nicht geschändet werden! Laß den Thron deiner Herrlichkeit nicht verspottet werden; und deinen Bund mit uns nicht aufhören! denn siehe, Vater! du allein

lein bist unser GOtt und Beystand. Unsere Feinde trachten uns nach dem Leben; und deine Hand, du Allmächtiger! muß sich wider sie erheben, wenn du uns nicht in ihre Schwerdter fallen lassen willst. Wir wissen zwar, daß des Menschen Thun nicht in seiner Gewalt stehe; und wir haben es bisher, zu deinem Preise, erfahren, daß unseren Feinden öfters ihre grausamen Absichten fehlgeschlagen sind; wir wissen aber auch, daß wir Strafe verdienet haben. Züchtige uns also mit Maaße, und nicht in deinen Grim-

me,

me, auf daß du uns nicht aufreibest; so wollen wir rühmen, daß du der HErr seyest, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit auf Erden übet: und in deinen Vorhöfen wird man sagen: Der HErr zürnet nicht zu sehr, und gedenket nicht ewig der Sünden; sondern wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, so erbarmet sich der HErr, über die so ihn fürchten, und errettet sie aus aller ihrer Noth.

Du aber, mächtig beschützetes B . . lobe den HErrn, und vergiß nicht, wie viele Wohlthaten er dir vor vielen andern erzeiget hat! Sage deinen Einwohnern, daß, wenn sie von den Wegen des Verderbens umkehren wollen, Freude und Wonne über ihre Häupter kommen werde.



In=

Inhalt des ersten Bandes.

Das 1. Stück enthält die eigentliche Vorrede zu dem ganzen Werke.

Das 2. Stück. Einwürfe eines Freygeistes wider das Daseyn GOttes.

Das 3. Stück. Beweis von dem Daseyn GOttes, aus der Betrachtung des Menschen und der unvernünftigen Geschöpfe.

Das 4. Stück. Fortsetzung dieses Beweises aus der Betrachtung des großen Schauplatzes der Natur.

Das 5. Stück. Eine Anrede GOttes an den Verleugner seiner Gottheit.

Das 6. Stück. Gebet des Sünders, der GOtt verleugnet hatte.

Das 7. Stück. Das Vertrauen auf den Allmächtigen in den größesten Gefährlichkeiten.

Das 8. Stück. Die Stärke der Religion, durch das Beyspiel eines christlichen Helden bewiesen.

Das 9. Stück. Der Trost des Gerechten in seinem Leiden.

Das 10. Stück. Dankbare Empfindungen des Christen bey dem Anfange des neuen Jahres.

Das

Das 11. Stück. Anrede an einen ungerechten Staatsmann.

Das 12. Stück. Gebet für die Erhaltung unseres Allertheuersten Königes.

Das 13. Stück. Unterthänigester Glückwunsch bey dem hohen Geburtsfeste unseres Großen Monarchen.

Das 14. Stück. Gedanken eines Christen, der in ein Treffen gehen soll.

Das 15. Stück. Betrachtung über die Ewigkeit, zur Geduld in Trübsalen.

Das 16. Stück. Untersuchung, wer der Urheber des Krieges sey.

Das 17. Stück. Betrachtung über die Sünden, als ein allgemeines Verderben der Menschen.

Das 18. Stück. Fortsetzung des Vorhergehenden.

Druckfehler.

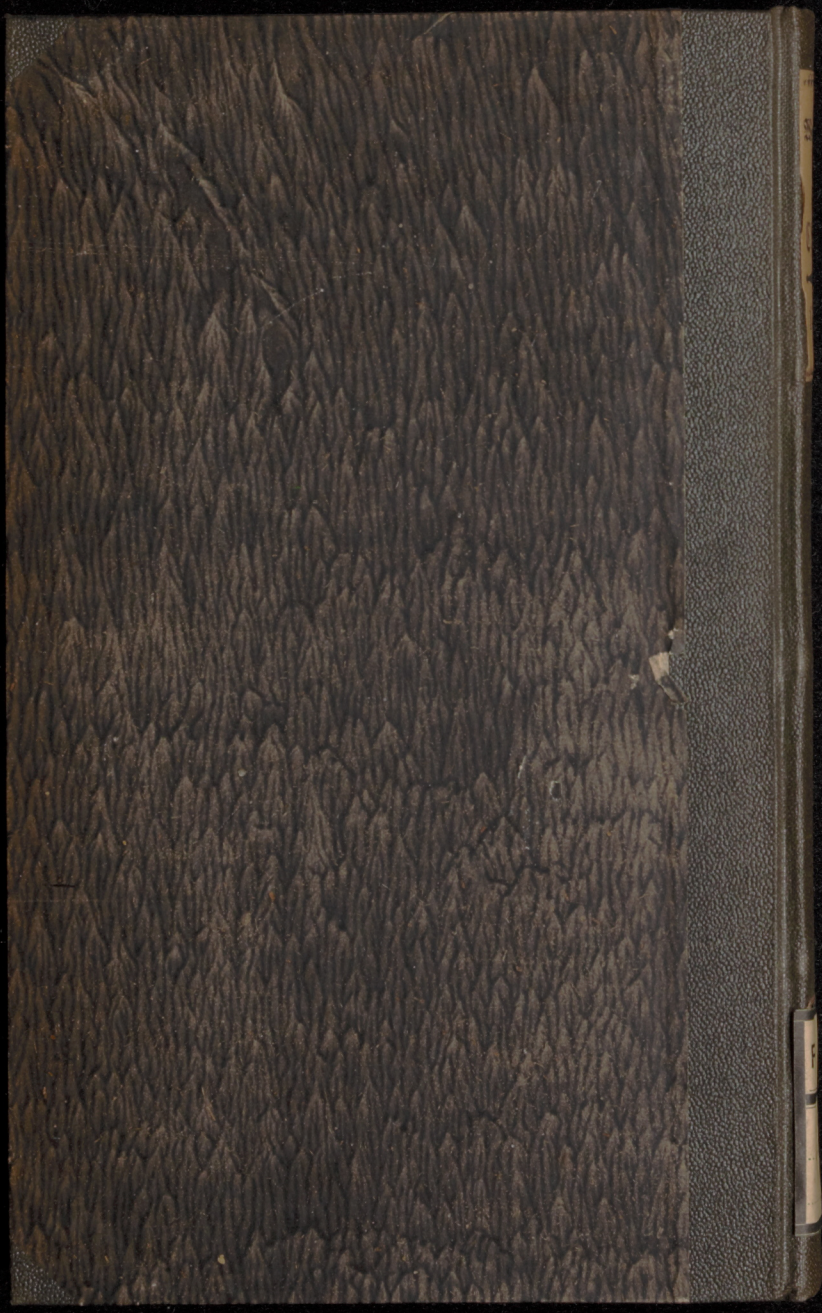
Seite 3. Zeile 8. rufen, anstatt, winken.
S. 4. Z. 10. ihm — ihn.
S. 6. Z. 3. dem — den.
S. 7. Z. 22. einem — einen.
S. 15. Z. 16. deinem Gottesdienste — deinen Gottesdienst. deinem Berufe — deinen Beruf.
S. 18. Z. 15. einem — einen.
S. 26. Z. 14. dem — den.
S. 29. Z. 1. einem — einen.
S. 53. Z. 11. würde — würden.
S. 80. Z. 2. ihm — ihn.
S. 271. Z. 5. dem folgenden Stücke. — denen folgenden Stücken.

Die übrigen kleinen Druckfehler wird der geneigte Leser gütigst übersehen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867139919/phys_0308
DFG

F. Reppien.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867139919/phys_0311
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867139919/phys_0312
DFG

So will ich euerer
und wenn es auch
ren, nicht gedenken.
aber, und seyd unge-
r von dem Schwerdte
(Jesaias 1, 16-20.) Je-
zigkeit hat noch kein En-
tzt aus väterlicher Lang-
zurufen: Tretet her zu
dis! So spricht der
, der Heilige in Israel:
eine Gebote merketet;
iede sich wie ein er-
n, über euere Länder
ie Gerechtigkeit, sich
ellen über das Laster
Geschlechter würden
das Sand an dem
Nachkommen würden
es. 48, 16-19.)